ISS 33

Der Stern

Heft 33 * 2. Jahrgang * 14. August 1949 * Verlagsort Hamburg

40 PF

BILDBERICHT: Jenseits der ODER-NEISSE

DIE GROSSE ILLUSTRIERTE

FOTOS: HEIDERSBERGER

Das Sommer-Preisausschreiben mit 35000 DM

pp bis ans
zuvor, der
ose Gefan-
bedacht,
enstrumpf
IFA/WEHR

5 Buch-
epunktet,
rreißbar,
Wünsche
: ARCHIV

Handstreich. Zwei betrunkene russische Soldaten und ein deutscher Kraftfahrer hatten in Schöneberg, im US-Sektor Berlins, in einer Gaststätte einen Krawall angefangen und den Wirt belästigt. Die herbeigerufene amerikanische Militärpolizei machte kurzen Prozeß mit ihnen: sie holte die Radaubrüder aus dem Lokal, packte sie in ihren Jeep und nahm sie in Schutzhaft FOTOS: AP

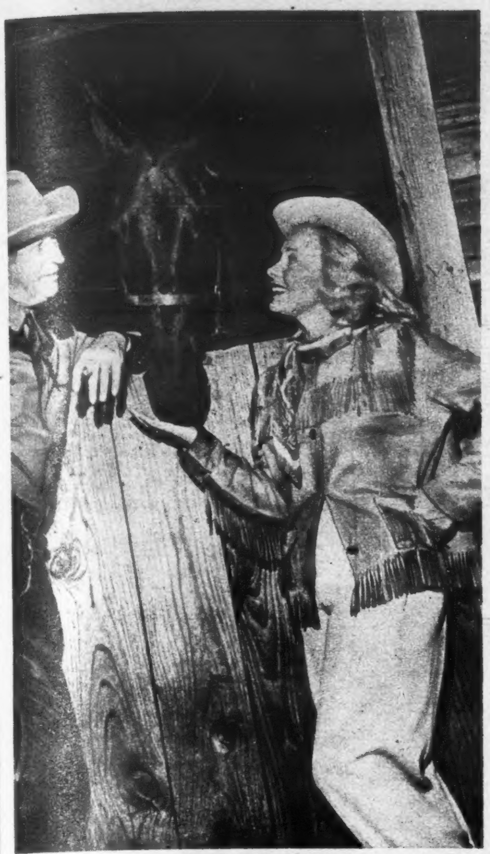
PROFIL DER ZEIT

Wie du mir ... Als das herbeigerufene Überfallkommando an der Hochfelder Eisenbahnbrücke in Duisburg die vermeintliche Leiche eines Selbstmörders bergen wollte, stellte sich heraus, daß es sich um eine lebensgroße Puppe handelte. Beim Richtfest hatten die Arbeiter umsonst auf die wohlverdiente übliche Zuwendung des Unternehmers und Arbeitgebers gewartet und hingen ihm statt des Richtkranzes eine Puppe an den Brückenbogen FOTO HOLTAPPEL

Der erste Europäer, Winston Churchill, hatte bei seinem Ferienaufenthalt in Gardone in Italien für die Presse nicht viel übrig. Er war gekommen, um in der schönen Landschaft reizvolle Motive zum Malen zu suchen und nicht, um sich fotografieren zu lassen. Vor dem Kameramann rettete er sich ärgerlich hinter seinen Hut. Der gastfreundliche Bürgermeister von Gardone hat den Fotografen wegen Hausfriedensbruch verklagt FOTO: FARABOLA/SAKERLANDT

Christliche Seefahrt. Emil Meyer aus Carlstadt im Staate New York hat früher Rennboote konstruiert. Heute begnügt er sich mit einer Badewanne, die durch zwei untergebaute Schwimmkörper aus Balsa-Holz getragen wird. Am Heck brummt ein starker Außenbordmotor FOTO: AP

Stimmen-Fülle. Die „Peters-Sisters" aus Amerika begeistern in Paris. „Wenn man so herrlich singt", schreibt eine Pariser Zeitung, „kann man ruhig dick und schwarz sein". Wie die meisten farbigen Künstler ziehen auch die „Peters-Sisters" Paris den USA vor. Es gibt zwar eine kleinere Gage, aber dafür auch weniger rassische Vorurteile FOTO: CONTI-PRESS

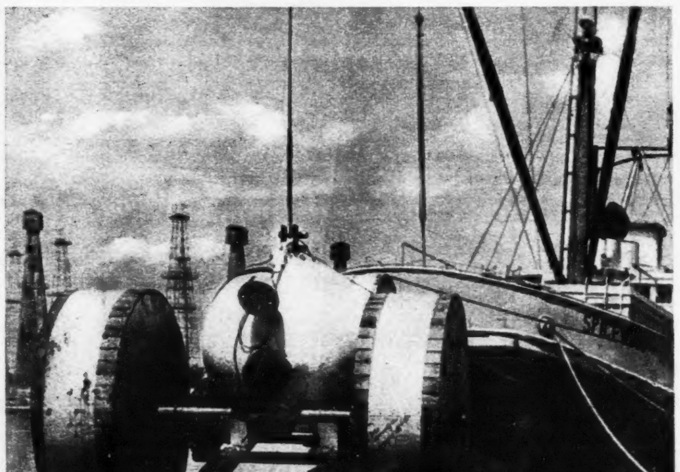


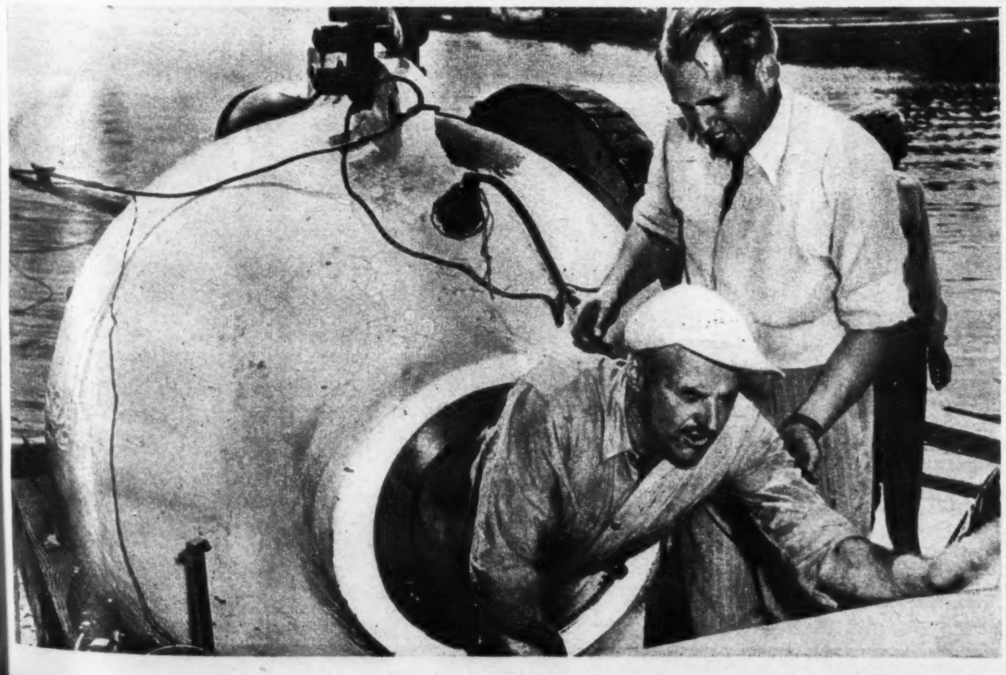
... reitet für **Deutschland.** Cilly Feindt hatte mehr Glück als mancher andere deutsche Sportler und Künstler, der in den USA zum Zuge kommen wollte. 1948 gab ihr Zirkus Ringling einen glänzenden Vertrag und holte die berühmte deutsche Kunstreiterin über den Ozean. Ihren Urlaub verbringt Cilly dieses Jahr auf der Halbinsel Florida. „Vergeßt mich nicht in Deutschland!" bat sie den Fotografen. Keine Angst, Cilly! FOTO: CONTI-PRESS

„Gratuliere, Herr Professor!" Ein ehemaliger Patient Professor Dr. Sauerbruchs erwartete ihn im Rollstuhl vor dem Gebäude der Entnazifizierungskommission in Berlin-Charlottenburg, um ihm nach erfolgter Entlastung die Hand zu schütteln. Sauerbruch wurde für „nicht betroffen" erklärt, weil er im Dritten Reich oft Hilfe gewährt hatte, die im nationalsozialistischen Sinne unerwünscht und unzulässig war FOTO: AP

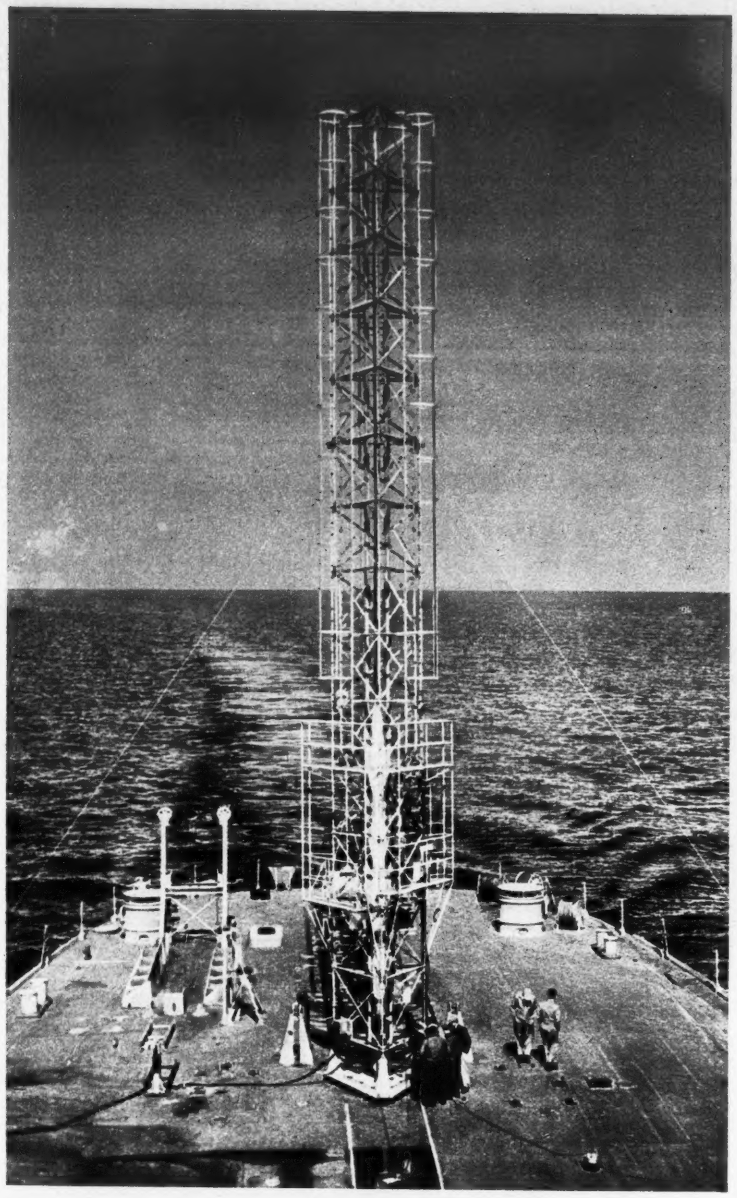
Unterm Hammer. Im dänischen Seebad Marienlyst wurden nach einer Modenschau die Kleider der Mannequins zu Gunsten der internationalen Kinderhilfe versteigert. Das Publikum zeigte sich sehr auktionsfreudig, so daß Herr Petersen, ein beliebter Kopenhagener Conférencier, gar nicht die Werbetrommel für die Versteigerung zu rühren brauchte. Die letzte Hülle kam allerdings nicht unter den Hammer FOTO: CONTI-PRESS

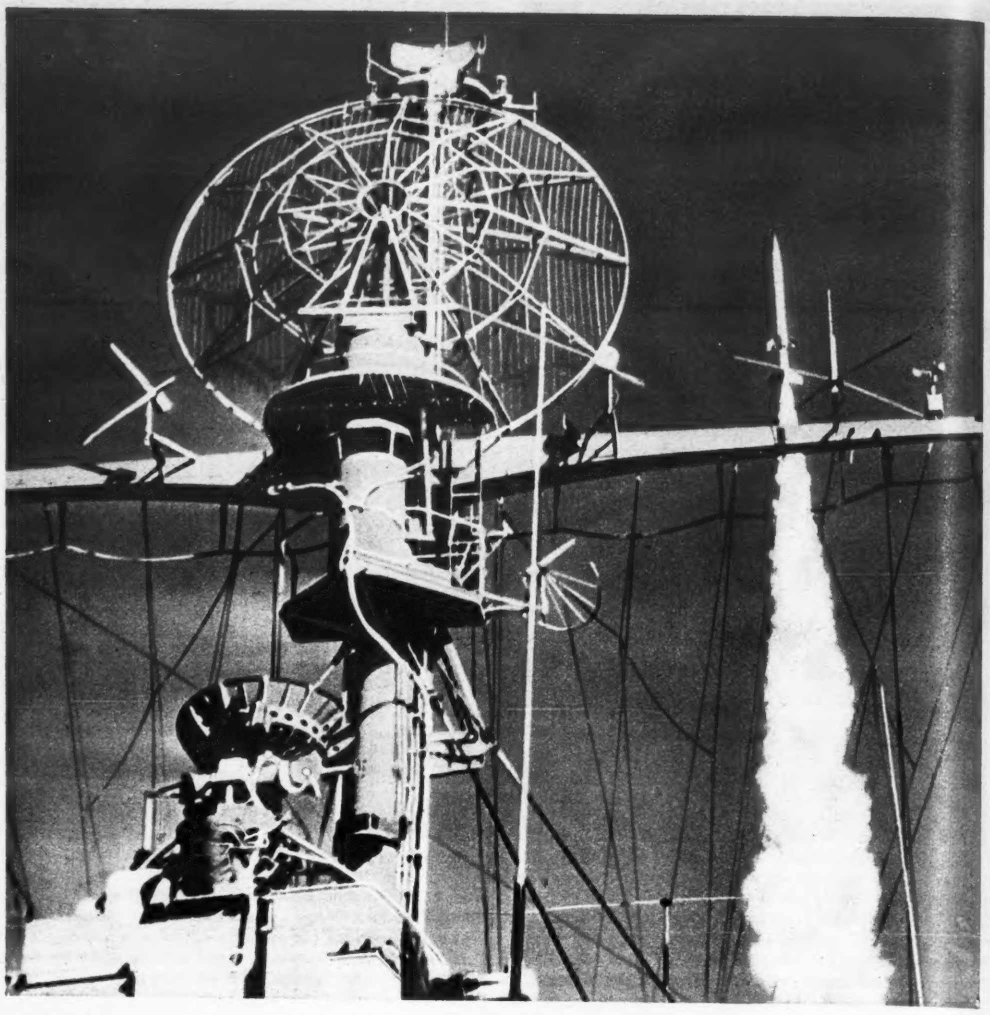
Treuhänder. Im Kreise Minden in Westfalen waren seit 1945 ganze Dörfer von polnischen DPs bewohnt und durften von Deutschen nicht betreten werden. Nach schweren Zusammenstößen, bei denen englische Panzer eingesetzt wurden, entschloß sich die Militärregierung jetzt, 9 Dörfer an die deutschen Bewohner zurückzugeben. In einem Hause im Dorfe Frille wurde diese Aufnahme gemacht, kurz nachdem die Polen das Dorf geräumt hatten FOTO: DPD





Sehnsucht nach der Tiefe hatte nicht nur Professor Piccard. Nach dessen mißglücktem Tauchversuch mit dem „Bathyscaphe" wollen jetzt die amerikanischen Forscher Dr. Maurice Nelles und Dr. Otis Barton auf dem Grunde des Pazifik spazieren fahren. An Stelle von Rädern haben sie ihre Taucherglocke mit ausgedienten Kabeltrommeln bestückt. An einer Leine soll das Expeditionsschiff seine Unterwasserfiliale über den Meeresboden ziehen. „Wenn das man gut geht", kann man da nur sagen FOTO: UP





HOCH HINAUS

1200 km von der Westküste Südamerikas entfernt ging kürzlich ein Versuchsschiff der US-Marine vor Anker. An Bord befanden sich Atom-Spezialisten der amerikanischen Armee. Geplant war das Experiment, mit einer neuartigen Rakete erstmalig in bisher unerreichte Höhen vorzudringen, um die Intensität kosmischer Strahlen in der Stratosphäre genau über dem Äquator zu messen. Die Rakete hat bei diesem Versuch eine Höhe von etwa 125 000 Meter erreicht. Meßgeräte, die in der Raketenspitze eingebaut waren, haben angezeigt, daß die Intensität der kosmischen Strahlen zweimal so groß ist, als man vorher geschätzt hatte. Die Fotos zeigen links die Abschußvorrichtung für die Versuchsrakete und rechts die Rauchspuren der Rakete kurz nach ihrem Abschuß von Bord des Schiffes, das im Stillen Ozean über dem Äquator ankert FOTOS: AP

SKANDAL IM URWALD

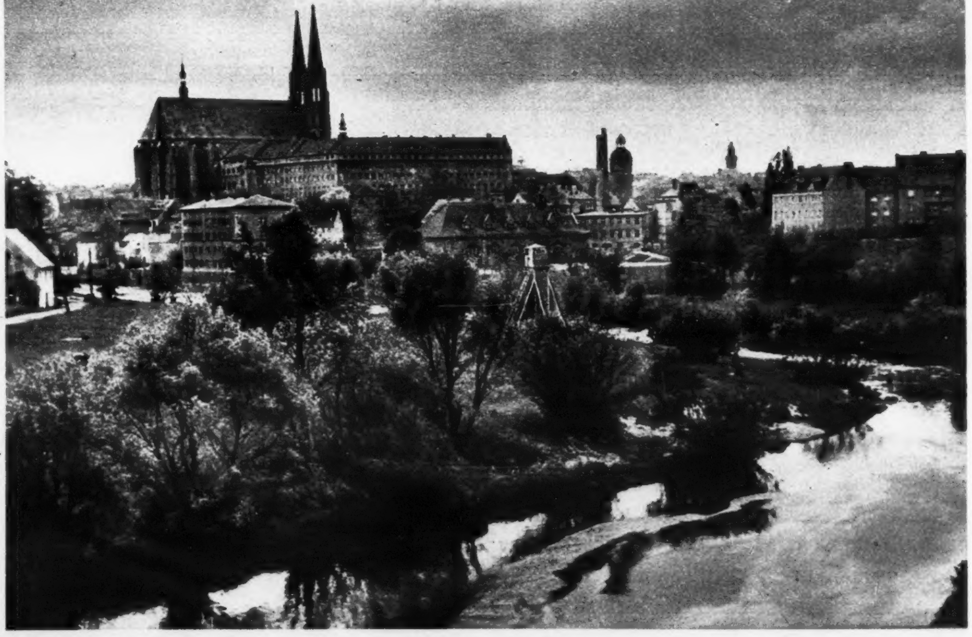
Noch tippt die tizianblonde Ruth Geschäftsbriefe in London. Keiner merkt ihr an, daß sie eine ungekrönte Königin über 100 000 schwarze Bamangwato-Krieger ist. Ruth hatte den Negerhäuptling Seretse Kama geheiratet, als er in London Jura studierte. Seretse mußte zurück nach Afrika zur großen Stammesversammlung, die sein Onkel Tschekedi einberufen hatte. „Die weiße Frau kommt nicht hierher!" tobte Onkel Tschekedi, — „Sie kommt!" trotzte Seretse. Nach 6 Tagen Palaver schritt man zur Abstimmung. 6000 Stimmen waren für die weiße Häuptlingsfrau, 40 dagegen. Onkel Tschekedi ging grollend in den tiefsten Urwald ins Exil. Südafrika verweigerte der blonden Ruth die Erlaubnis zur Durchreise. Seretse will allen Widersachern etwas husten. Er pocht auf die Demokratie FOTOS: UP

KOPFARBEIT

Milo Barus ist das, was man landläufig einen Kraftmenschen nennt. Von einer Fußballmannschaft in Rastatt ließ er auf seinem Kopf eine Eisenschiene verbiegen; Schmiedegesellen lud er ein, auf seinem Nacken einen Steinklotz zu zertrümmern. Der Gladiatorendreß gibt dem Herkules beinahe ein klassisches Aussehen. Als Milo seine Muskeln spielen ließ, sah unser Fotograf einige Damen erbleichen

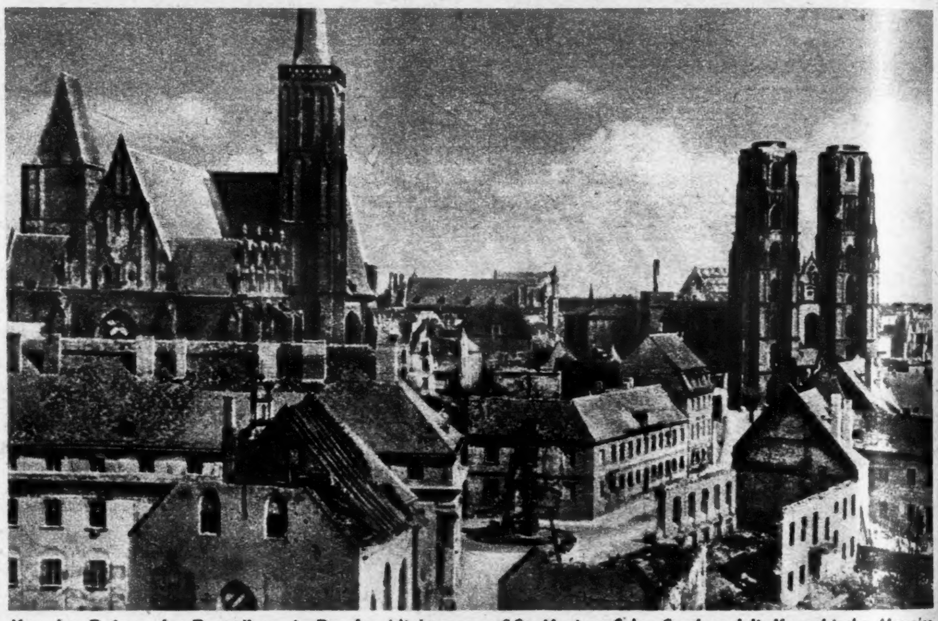
Da hinten liegt die Heimat!

Wenn es ein Bild gibt, das den ganzen erschütternden Widersinn beweist, mit dem in Europa noch heute Politik gemacht wird, dann ist es diese Aufnahme des alten schlesischen Bauern, der mit seinem Sohn Jahr für Jahr auf den Stadtberg von Görlitz an der Neiße pilgert und hinübersieht zu den brachliegenden Feldern, auf denen er und seine Väter sich den Rücken krumm gearbeitet haben. Über die Zinnen der „Landskrone" gehen ihre Blicke nach Osten, zu ihren Füßen fließt das einst so bedeutungslose Flüßchen, das heute Deutschland von Deutschland trennt, und in ihren Herzen wächst aus der Sehnsucht die Bitterkeit über das Unrecht, das sie von Haus und Hof vertrieb. „Da hinten liegt die Heimat!" — weiß der Bauer in England, der Farmer in den USA oder der Landwirt in der Normandie, was dieser Satz bedeutet? Er bedeutet letzten Endes nichts anderes, als daß Europa trotz aller Bemühungen und Konferenzen so lange auf Sand gebaut sein wird, wie in seiner Mitte das Volk der Vertriebenen lebt, ein Volk, das sein Recht auf die angestammte Heimat niemals aufgeben wird, eine Unruhe im europäischen Gewissen und eine Anklage gegen alle, die nur im fremden Unrecht das Unrecht sehen, während sie das eigene gern als der politischen Weisheit ganz besonderen Schluß ausgeben. Das Recht aber fragt nicht nach Siegern oder Besiegten!

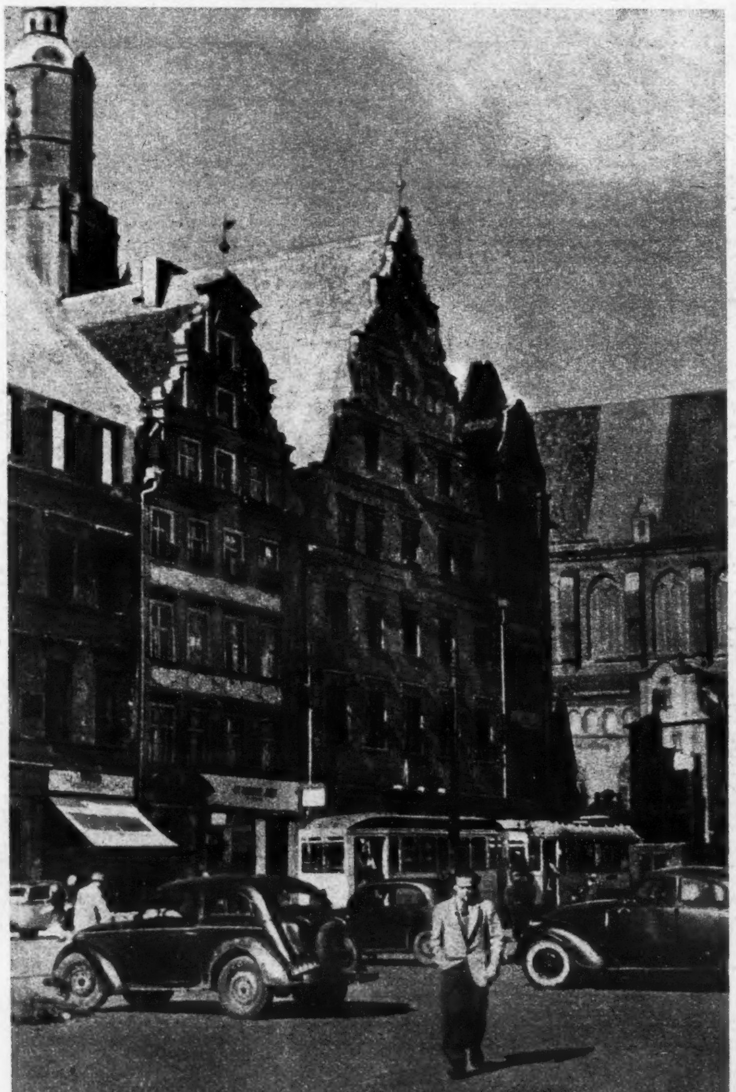


Görlitz am „Grenzfluß" Neiße. Wie eine Monstranz überragt die spätgotische Kirche St. Peter und Paul das Bild dieser deutschen Stadt. Aus ihrem Turm blickt man auf das Flüßchen, das Görlitz heute in einen polnischen und einen deutschen Teil scheidet. An der Bleichenwiese am Fluß haben die Polen einen Hochstand errichtet, rücksichtslos schießen sie auf jeden, der die Grenze zu überqueren versucht. Nachts ziehen die Bewohner an Leinen Flaschen durch den Fluß, in denen Briefe verschlossen sind. Das ist — im zwanzigsten Jahrhundert — die einzige Verbindung zwischen Deutschen und Deutschen

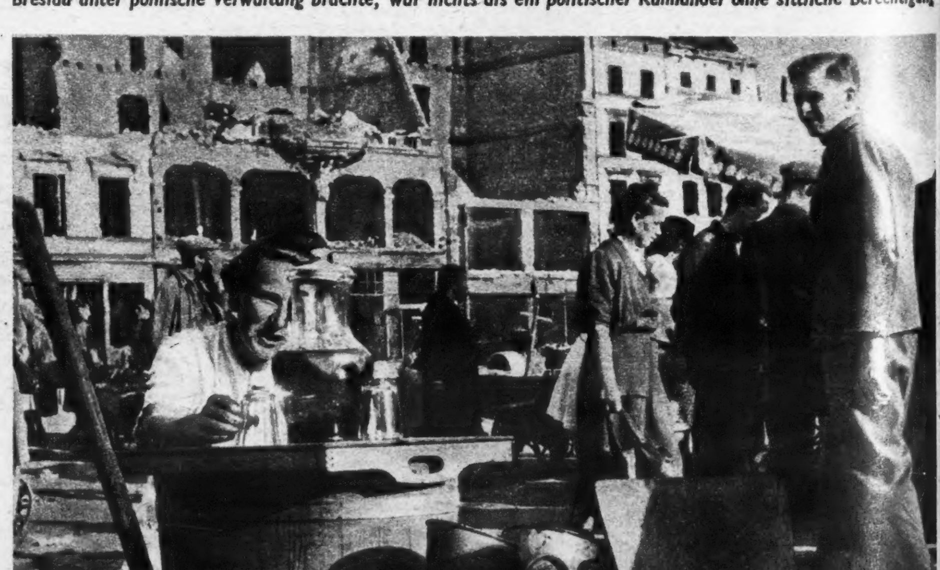
„Da hinten liegt die Heimat!" *sagt die Lehrerin zu den Flüchtlingskindern von Lebus an der Oder, und zweiundzwanzig sehnsüchtige Augenpaare blicken über den Fluß auf das fruchtbare Land der Wiesen und Weiden. Die Jüngsten unter ihnen, aufgewachsen in den Wirren des Kampfes, haben kaum eine Erinnerung an diese Heimat —, bei den Älteren ist das süße Wort „Heimat" zum bohrenden Stachel in ihren Herzen geworden. Nie werden sie das Unrecht hinnehmen, das ihnen geschah. Lebus, wo 1945 die Ostfront zum Stehen gebracht werden sollte, wechselte bei den harten Kämpfen siebenmal den Besitzer und wurde fast völlig zerstört*



Von den Ruinen der Domtürme in Breslau *blickt man auf St. Maria auf dem Sande und die Kreuzkirche. Mag eine fragwürdige polnische Geschichtsklitterung diese Stadt für Polen in Anspruch nehmen — ihre Bauten, die Fülle deutscher Kunst in ihren Mauern und die Herzen ihrer nun heimatlos gewordenen Bürger sprechen eine andere Sprache. Was Breslau unter polnische Verwaltung brachte, war nichts als ein politischer Kuhhandel ohne sittliche Berechtigung*



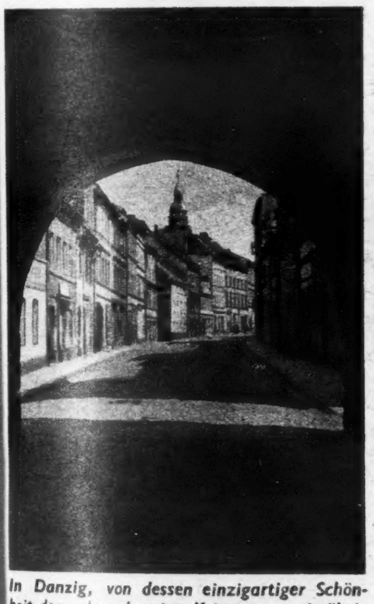
Breslau, *die Krone des deutschen Ostens, beherbergt kaum noch einen Deutschen. Aber was der Name „Wroclaw" verschweigt, das künden die Steine der Häuser auf dem Marktplatz mit eindringlicher Deutlichkeit: diese Stadt ist deutsch, und nicht einmal die barbarischen Zerstörungen des Krieges konnten ihr deutsches Gesicht auslöschen*



Wie auf dem Marktplatz einer östlichen Kleinstadt *mutet der Betrieb auf dem Marktplatz von Breslau an. Vom rostigen Nagel bis zum alten Schuh wird jeder Trödel feilgeboten, und zwischen Feilschen und Geschrei nimmt man am Limonadenstand ein Glas gefärbtes Wasser. Das ist das Ende der Phrasen, mit denen der Nationalsozialismus die deutsche „Sendung nach dem Osten" ankündigte, um schließlich die Stadt und das Land sinnlos zu opfern!*

In Stettin liegen wie immer die Schlepper am Oderkai. Aber die frohen Rufe der Schiffer sind längst verstummt. Nur hier und da darf noch ein Deutscher schwere und schmutzige Arbeit verrichten; und am Heck der Schiffe steht der Name „Szczecinie“

In Reichenbach wehen bei einem Volksfest des polnischen Turnerbundes die weiß-roten polnischen Flaggen vom Turm. Während ein großer Teil des Landes ringsum verkommt, haben sich die aus den polnischen Ostgebieten zwangsumgesiedelten Polen meist in die Stadt gezogen, die kaum zerstört ist und heute den unaussprechbaren Namen „Dzierzoniow“ trägt



In Danzig, von dessen einzigartiger Schönheit der unbarmherzige Krieg nur wenig übrig ließ, wird fieberhaft aufgeräumt. „Gdansk“ soll der große polnische Seehafen werden

Münsterberg in Niederschlesien, 1253 als deutscher Marktort für das benachbarte Zisterzienserkloster Heinrichau gegründet, war durch seine Zucker- und Konservenindustrie bekannt

Auch in Waldenburg sind die letzten Spuren des Deutschtums beseitigt. Aufschriften an Läden und Verkehrsmitteln sind polnisch geworden, nur das Bayer-Kreuz an der „Apteka“ zeugt davon, daß man auch in Polen ohne die Ergebnisse deutscher Wissenschaft und Forschung nicht auskommen kann. Die Waldenburger aber wurden in alle Welt verstreut

Was wir versprachen, wird jetzt wahr!

Überwältigt von der außergewöhnlichen Beteiligung an unserem letzten Preisausschreiben „Bei Brigitte stimmt was nicht“ hatten wir unseren Lesern ein zweites ebenso amüsantes Preisausschreiben mit noch mehr und noch wertvolleren Gewinnen versprochen. Nun ist es so weit! Preise im Werte von insgesamt

35 000.— DM

warten auf die glücklichen Sieger in unserem Sommer-Wettbewerb. Vom Auto bis zur Waschmaschine, vom Holzhaus bis zum Fahrrad, von der Radio-Truhe bis zum Eßbesteck gibt es kaum einen Luxusgegenstand oder ein Gerät des täglichen Gebrauchs, das in der Liste unserer

750 Gewinne

nicht vertreten wäre. Und wieder bedarf es zur Lösung unserer Aufgaben keiner überragenden Intelligenz — ein bißchen Findigkeit und ein kleines bißchen Glück, das ist eigentlich alles. Sehen Sie sich auf den nächsten beiden Seiten unseren Bildbericht

Corinna läßt die Männer raten

an. Das Mädchen und ihre Methode, sich aus der Schar ihrer Verehrer den richtigen Mann herauszusuchen, wird Ihnen sicher Vergnügen machen. In der nächsten Nummer werden wir alles, was Corinna an und um sich hat, in Fotos, Anzeigen und Zeichnungen verstecken. Sie sollen diese Dinge suchen — natürlich haben wir nichts dagegen, wenn Sie sich dabei von Ihren eigenen Kindern helfen lassen — und damit die Prüfung der Lösungen und die Auslosung der Gewinner aus den richtigen Einsendungen rasch vor sich gehen kann, werden wir in Heft 34, also dem nächsten STERN, einen Abschnitt eindrucken, in den Sie Ihre Lösung übersichtlich eintragen können. Der Abschnitt ist bis zum 31. August an uns einzusenden; der Umschlag muß den Vermerk „Preisausschreiben“ tragen.

Und nun die Liste der Preise:

1. Preis: Ein „Hansa 1500“, viersitzige Limousine der Borgward-Werke, Bremen

2. Preis: Ein Holzhaus „Typ Niedersachsen“ mit Transport und Montage, ausgeführt von der Firma Schlaman, Mühlenfeld & Co., Wietzen, Kr. Nienburg

3. Preis: Ein Sessel-Phono-Super (fahrbare Musik-Truhe mit Telefunken-5-Röhren-6-Kreis-„Corona“-Super und Plattenlaufwerk)

4. Preis: Eine Schlafzimmer-Einrichtung in Birnbaum, ausgeführt von der Firma Möbel-Wedel, Delbrück i. Westf.

5. Preis: Ein Speisezimmer in Rüster, ausgeführt von der Firma Möbel-Wedel, Delbrück i. Westf.

6. Preis: Ein „Corona“-5-Röhren-6-Kreis-Super, Marke Telefunken

7. Preis: Eine Elektro-Waschmaschine der Miele-Werke

8. Preis: Ein deutscher Orient-Teppich, 245 × 345, Marke Vorwerk

9.—11. Preis: Drei Schreibsekretäre mit Sessel, ausgeführt von der Firma Erwin Behr, Wendlingen

12. Preis: Ein 5-Röhren-6-Kreis-Super vom „Haus der Technik“ in Hamburg

13.—15. Preis: Drei doppelschläfige Wohnraumbetten, ausgeführt von der Firma Bremshey & Co., Solingen-Ohligs

16. Preis: Ein komplettes Edelstahl-Qualitäts-Besteck, 84teilig, 90er Silberauflage, in einem eleganten Besteckkasten, hergestellt von der Firma Gebr. Becker, Solingen-Wald

17.—19. Preis: **Drei Hausbarwagen,** ausgeführt von den Ilse-Möbelwerken G. m. b. H., Goslar (Hannover)

20. Preis: **Eine Couch** von der Firma Handtke & Söhne, Hamburg-Altona

21.—23. Preis: **Drei Juwel-Reise-Schreibmaschinen**

24.—25. Preis: **Zwei „Elektrostar“-Staubsauger,** Luxus-Modell

26. Preis: **Zwei Oberbetten und zwei Kopfkissen** vom Textil-Versandhaus Herbert Gobba in Hamburg

27.—29. Preis: **Drei „Expreß“-Fahrräder**

30. Preis: **Ein „Miele“-Fahrrad**

31. Preis: **Ein „Meister“-Fahrrad**

32.—36. Preis: **Fünf Lederkoffer,** Marke „Goldpfeil“

37.—41. Preis: **Fünf Damen-Reisetaschen,** Marke „Goldpfeil“

42.—61. Preis: **Zwanzig Armbanduhren** vom Versandhaus Hess, München-Puchheim

62.—69. Preis: **Acht „Ackva“-Aktentaschen** aus bestem Vollrindleder

70.—119. Preis: **50 24teilige Bestecke,** Marke „Baumwerk“, Luxus-Ausführung im Geschenkkarton, hergestellt von der Firma Böker & Co., Solingen

120.—124. Preis: **Fünf Reise-Necessaires,** Marke „Goldpfeil“

125.—129. Preis: **Fünf Reise-Necessaires,** Marke „Malteser“

130.—135. Preis: **Sechs 24teilige Bestecke,** Marke „Brille“, in Luxus-Ausführung von der Firma Konejung AG., Solingen

136. Preis: **Ein elegantes Manicure-Etui** in Juchtenleder, Marke „Pfeilring“

137.—141. **Fünf elegante Manicure-Necessaires,** Marke „Malteser“

142.—146. Preis: **Fünf elegante Manicure-Necessaires,** Marke „Goldpfeil“

147.—161. Preis: **Fünfzehn Badeanzüge,** Marke „Heinzelmann-Orchidee“

162.—166. Preis: **Fünf Gemüse- u. Fleischhackmaschinen** *Alexanderwerk*

167.—276. Preis: **110 „Teleskop“-Füllhalter**

277.—288. Preis: **12 Wäsche-Garnituren** der Strumpf- und Wäschefabrik „Mona“ F. W. Hoffmann & Co., (früh. Chemnitz), jetzt: Karlsruhe, Klosestraße 1

289.—388. Preis: **100 Flaschen Mampe-Liköre,** nach Wahl, von der Firma F. J. Mampe, Hamburg, Marke „Doppelturm“, das Ur-Haus für Dr. Mampes bittere Tropfen Marke „Ur-Mampe“

389.—438. Preis: **25 Flaschen Mercedes-Weinbrand** „Drei Stern“ und **25 Flaschen Mercedes-Original-Likör**

439.—478. Preis: **40 Bücher** vom Rowohlt-Verlag, Hamburg

479.—518. Preis: **40 Bücher** vom Wolfgang-Krüger-Verlag, Hamburg

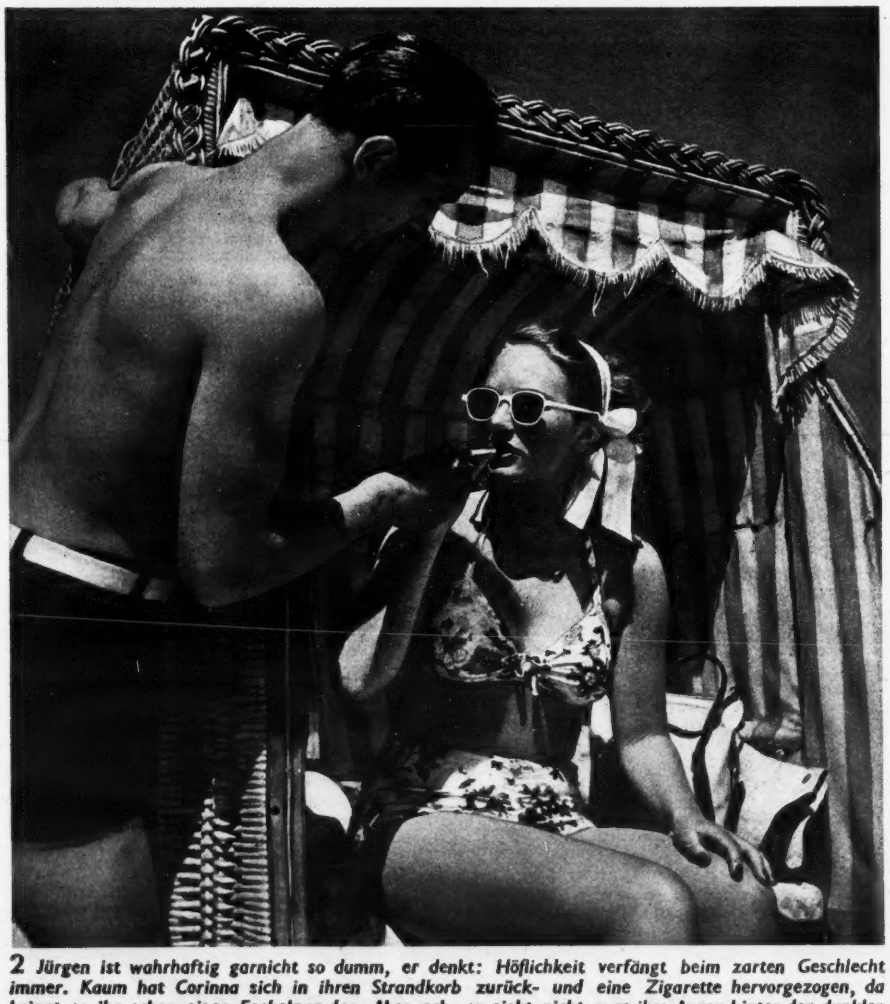
519.—550. Preis: **32 Bücher** vom Verlag C. Bertelsmann, Gütersloh

551.—750. Preis: **200 Taschenmesser,** Marke „Baumwerk“, hergestellt von der Firma Böker & Co., Solingen

Die genauen Bedingungen unseres Preisausschreibens finden Sie in Nr. 34 des STERN, der am nächsten Mittwoch an allen Zeitungskiosken ausliegt. Und nun, an die Arbeit — oder besser: ans Vergnügen, denn Corinna läßt die Männer raten — . . .

. . . und alle raten mit!

1 *Schlafende Strandnixe. „Da müßte doch was zu machen sein! denken Jürgen und Jan. „Schläft die wirklich, oder tut sie nur so?“ „Nun“, meint Jürgen, „ich könnte ihr ja mal den Gummiring auf den Bauch werfen, dann werden wir's schon sehen!“ „Nee, weißt du, — Jürgen, tu das lieber nicht — Mädchen sind manchmal komisch und verstehen keinen Spaß. Wenn du sie jetzt ärgerst, ist es ein für allemal vorbei mit Mondscheinspaziergängen bei Meeresleuchten auf der Strandpromenade!“ „Nun hab dich nur nicht so lächerlich, mein lieber Jan, wer zuletzt lacht, lacht am besten!“*



2 *Jürgen ist wahrhaftig garnicht so dumm, er denkt: Höflichkeit verfängt beim zarten Geschlecht immer. Kaum hat Corinna sich in ihren Strandkorb zurück- und eine Zigarette hervorgezogen, da bringt er ihr schon einen Fackelzug dar. Aber ach, er sieht nicht, was ihre Augen hinter den dunklen Sonnengläsern sagen, und er weiß nicht, was ihr Herz unter der geblümten Badekombination fühlt. Frauen sind schwer berechenbar — und der gute Jürgen ist nicht gerade ein glänzender Mathematiker*

3 *„... denn wer knipst, der hat Glück bei den Frau'n!“ denkt Schorsch, aber kaum hat der Auslöser geklickt, da blickt die gravitätisch mit ihrem Gummilöwen ins Wasser schreitende Corinna sich strafend um: „Mein Herr, unterlassen Sie Ihre plumpen Annäherungsversuche!“ „Abgeblitzt!“ denkt der Schorsch mit einem leichten Stich im Herzen, aber dann tröstet er sich, schnell: „Hab' ich das Mädchen nicht, so hab ich doch ihr Bild — ja, ja, wer knipst ...“*

Corinna läßt

UND ALLE STERN-LESER RATEN MIT

Eine Frau und sechs Männer — Corinna fand, das sei zuviel. Sie entzog sich der Qual der Wahl und überließ es halb der Findigkeit ihrer Verehrer, halb dem Glück, zu bestimmen, wer von diesen Männern wohl der richtige für sie sei. Sehen Sie sich, lieber Leser, und liebe Leserin, die Bilder an und lesen Sie die Texte von 1 bis 11 — dann werden auch Sie finden: Corinnas Methode ist gar nicht so dumm.

Der STERN befand sich in einer ähnlichen Lage wie Corinna. Zwar wagt er nicht, zu behaupten, daß er auch nur annähernd über ähnliche Reize verfüge wie die Badenixe am sommerlichen Nordseestrand — aber auch für das, was er zu vergeben hat, gibt es eine allzugroße Zahl von Bewerbern. Oder sollten Sie auf Seite 7 dieser Nummer noch gar nicht gelesen haben, daß wir eben im Begriff sind, Ihnen ein herrliches Auto, dessen Formen hinter denen Corinnas kaum zurückstehen,

4 *Herbert ist ein Intellektueller — so etwas erkennt man an der Brille und den Geheimratsecken. Auch er versucht es mit der Höflichkeit: „Darf ich Ihnen eine Strandburg bauen, mein Fräulein?“ Corinna: „Danke, ich brauche kein Kindermädchen!“*

5 *Bruno, braunäugig und schwarzgelockt, überlegt nicht lange — „was sich liebt will, muß sich zuerst mal necken“, meint er und macht Corinnas Gummilöwen (eigentlich ist es ja ein Seehund!) zum Sendboten seiner Gefühle. Aber Corinna schläft!*

6 *Der blonde Jan hat den Bogen raus. Will man ein Mädchen gewinnen, dann muß man ihm etwas zu tun geben — eine weibliche Aufgabe sozusagen. „Können Sie nicht mal 'n Augenblick auf meine Klamotten aufpassen, ich möchte schwimmen gehen!“ — und schon ist er weg. Corinna ist so erstaunt, daß sie gar keine Zeit findet, zu antworten. Als er zurückkommt, ist sie eiskalt und abweisend: Männer, die so einfach über sie verfügen wollen, passen ihr nicht*

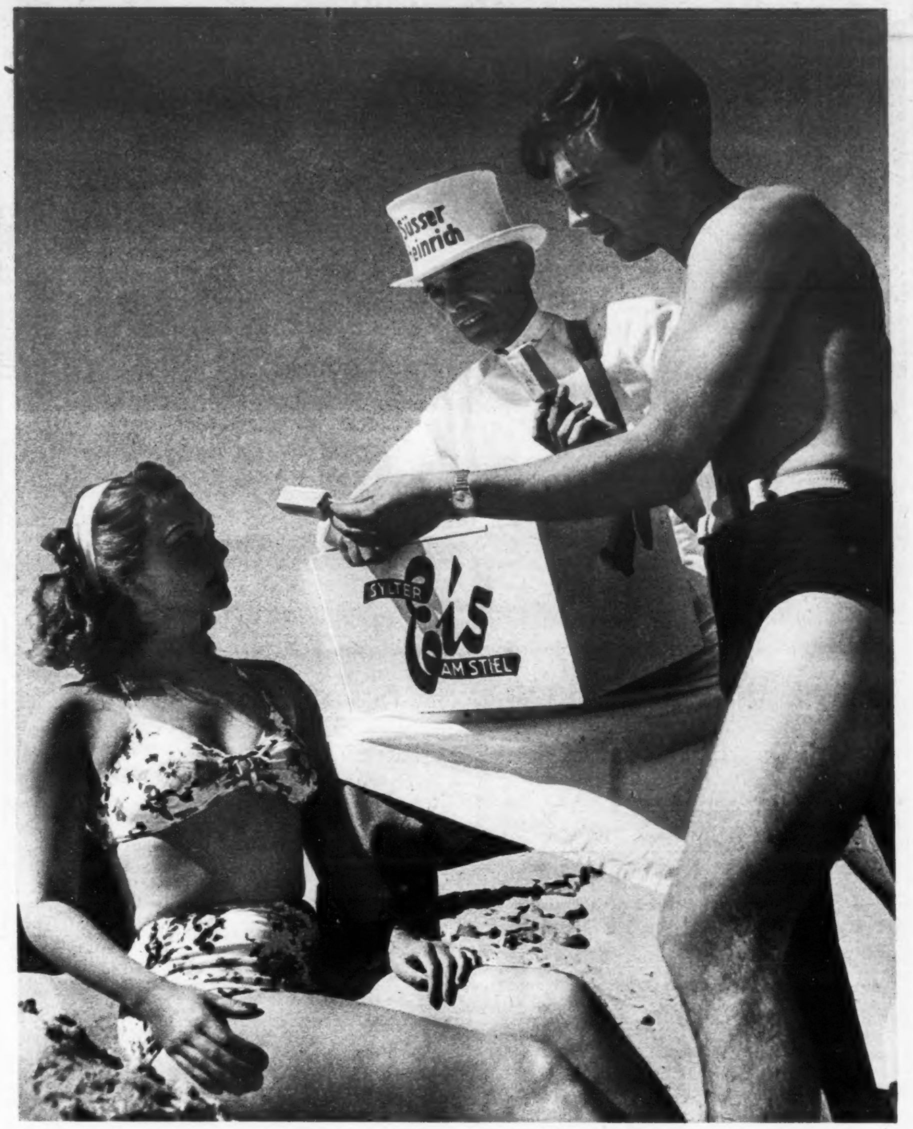
7 „Ob die vielleicht uns meint?" fragen sich Jürgen und Bruno. Aber nein — Corinna hat nur den STERN-Fotografen Heinrich Heidersberger entdeckt, der mit drei Fotoapparaten, zwei Aktentaschen und einem Sonnenschirm durch den Sand watet, um das Titelbild für den heutigen STERN zu machen. Zwar ist auch das ein Mann, der etwas von ihr will — aber er will es sozusagen nur beruflich. Und welches Mädchen möchte nicht gern aufs Titelbild?

die Männer raten

UNSER SOMMER-PREISAUSSCHREIBEN

zu schenken? Was — Sie brauchen kein Auto, Sie haben andere Dinge nötiger? Aber selbstverständlich können wir Ihnen helfen: ein Holzhaus, eine Wohnungseinrichtung, ein Motorrad, Fahrräder, Lederkoffer, Armbanduhren, Radioapparate, Betten, Reisetaschen, Staubsauger — und siebenhundertundfünfzig andere hübsche und nützliche Dinge warten auf ihren Besitzer. Immerhin, diesen 750 Preisen im Werte von genau 35 000 DM steht die ganze Leserschar des STERN gegenüber — etwa so wie die sechs Männer der schönen Corinna am Strand von Sylt.

Und darum haben wir der klugen männerbetörenden Dame ihre Methode abgeguckt: auch wir wollen es Ihrer Findigkeit und einem bißchen Glück dazu überlassen, wer von Ihnen zu den Auserwählten des Schicksals gehört.

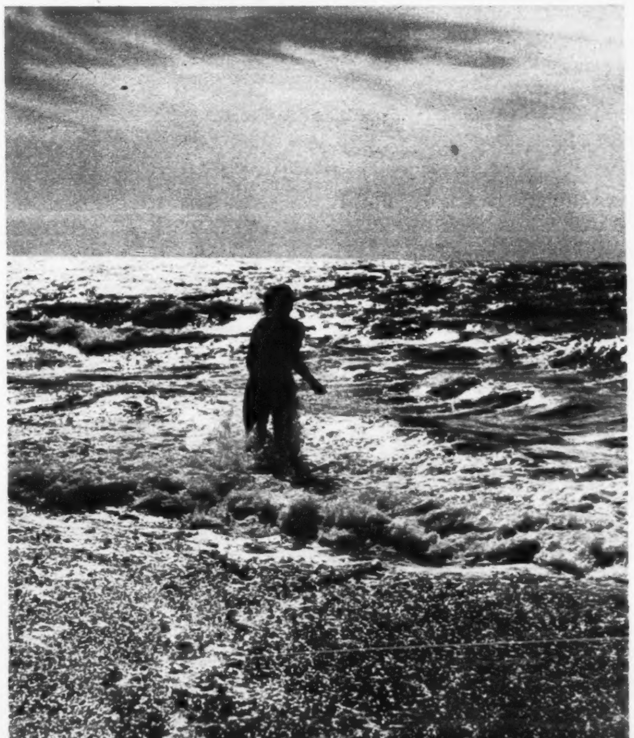


8 Als letzter rückt Peter schließlich an. Dafür hat er sich gleich den „Süßen Heinrich" als Bundesgenossen mitgebracht. „Wer ein Weib betören will, der versucht's mit Eis am Stiel!" hat der Herr mit dem weißen Zylinder Peter ins Ohr gesagt. Es bleibt beim Versuch — Corinna ist ein untaugliches Objekt, wie sollte das Paradoxe auch gelingen: ein kühles Herz mit Eis zum Schmelzen zu bringen! Ja, zum Kuckuck, ist Corinna am Ende eine Männerfeindin aus Prinzip?

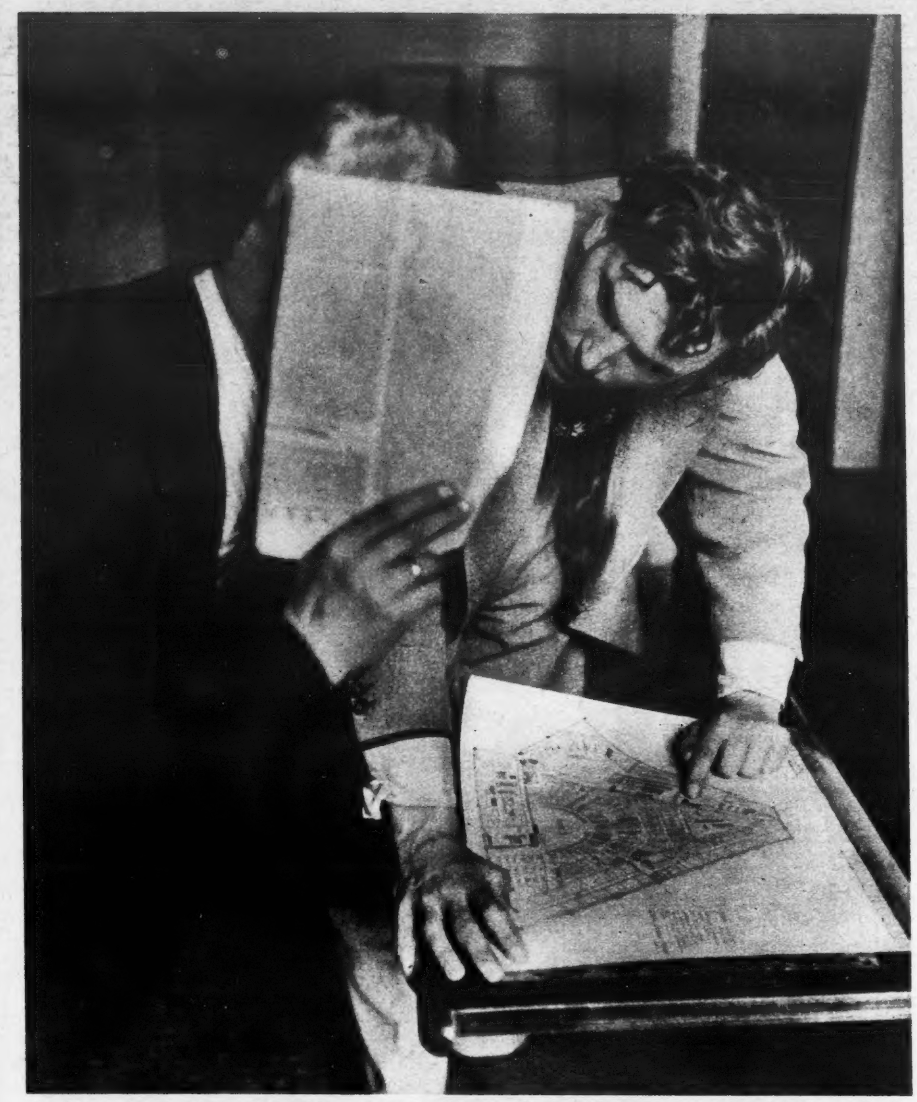
9 Ach nein, sie möchte sich schon so ein kleines bißchen verlieben — sie weiß nur nicht in wen. Eigentlich gefallen sie ihr alle ganz gut. Und da hat Corinna eine Idee! Flugs zieht sie ihr Strandkleid an, packt ihre Siebensachen zusammen (das heißt, eigentlich sind es elf verschiedene Sachen, und das ist später sowohl für die Männer als auch für unsere Leser sehr wichtig!), ruft ihre Verehrer zusammen und begibt sich mit ihnen — wie hübsch brav und „folgsam" sie alle sind, bis auf Jan, der schon vorausgelaufen ist — an den Strand, dort, wo keine tausend Menschen sind. Und nun soll das Schicksal entscheiden!

10 Da sitzen sie nun, wie die Vögel auf dem Telegraphendraht, und dürfen sich nicht umsehen, während Corinna ihr rätselhaftes Spiel beginnt. Und das ist Corinnas Idee: Sie versteckt am Strand und in den Dünen alles was sie hat, ihr Kleid, ihre Tasche, ihre Schuhe, den Seehund und den Frosch aus Gummi, die Sonnenbrille, das Handtuch, den Gummiring, die Niveadose, die Badekappe und sogar ihren Badeanzug. Und jeder von den sechsen muß für sich allein suchen gehen. Nur wer alle Gegenstände findet, der hat bei Corinna Glück

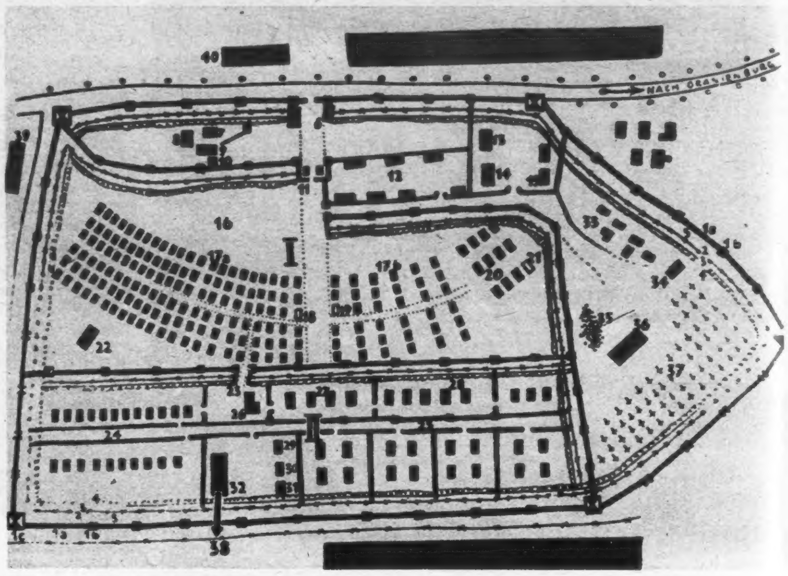
FOTOS: HEIDERSBERGER



11 Und während Corinna in die Fluten steigt, geht das große Suchen an. Und damit Sie, liebe Leser, mitsuchen können, haben wir Corinnas Siebensachen (Vorsicht, es sind elf!) im nächsten Heft des Stern versteckt. Zwar können wir Ihnen nicht Corinna zum Preise anbieten — aber ein Auto oder ein Holzhaus haben schließlich auch ihre Reize — meinen Sie nicht auch?



Der Leiter der Berliner „Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit", Dr. Rainer Hildebrandt, prüft die Aussagen eines ehemaligen Häftlings, der nicht erkannt werden will, an Hand eines Lageplans des Konzentrationslagers. Der Bericht und die Angaben über verstorbene und noch lebende Gefangene dienen dazu, die Angehörigen der über Nacht verhafteten Häftlinge aus schwerster Ungewißheit zu erlösen



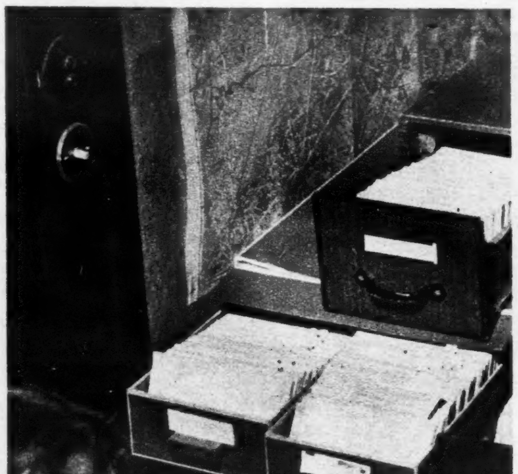
KONZENTRATIONSLAGER SACHSENHAUSEN 1949

(Aufgezeichnet nach übereinstimmenden Aussagen ehemaliger Häftlinge)

1a) Steinmauer — 3,50 m hoch —, oben Stacheldraht unter Strom; 1b) Wachtürme — 8 m hoch — mit Scheinwerfern; 1c) Hauptwachtürme — 20 m hoch — mit MG; 2) Stacheldrahtzaun — 3 m hoch — unter Strom; 3) Stolperdrahtzaun — 0,70 m hoch; 4) Stacheldrahtrollen; 5) Schießgasse; 6) Haupttor; 7) Schuhmacherei; 8) Schneiderei; 9) Kino für Bewachungspersonal; 10) Garagen; 11) Tor zur I. Zone mit Wachstuben; 12) russische Lagerverwaltung; 13) Magazin; 14) Bäckerei; 15) Tankstelle; 16) Appellplatz; 17) Baracken; 18) Küche; 19) Wäscherei; 20) Revier; 21) Leichenkeller; 22) Karzer; 23) Tor zur von den Russen erbauten II. Zone; 24) Ostlager; 25) Westlager; 26) Küche; 27) Revier; 28) Syphilisstation; 29) Strafbaracke; 30) deutsche Lagerspitzel; 31) russischer Politoffizier; 32) Arbeitsbaracke; 33) Industriehof; 34) Kraftwerk; 35) Kohlenlager; 36) Autowerkstatt; 37) Massengräber; 38) Ausbruchstelle von 5 Häftlingen unter Führung von Erich Mädler; 39) Panzerkasernen; 40) Wachbataillonsunterkünfte.

Kampf gegen

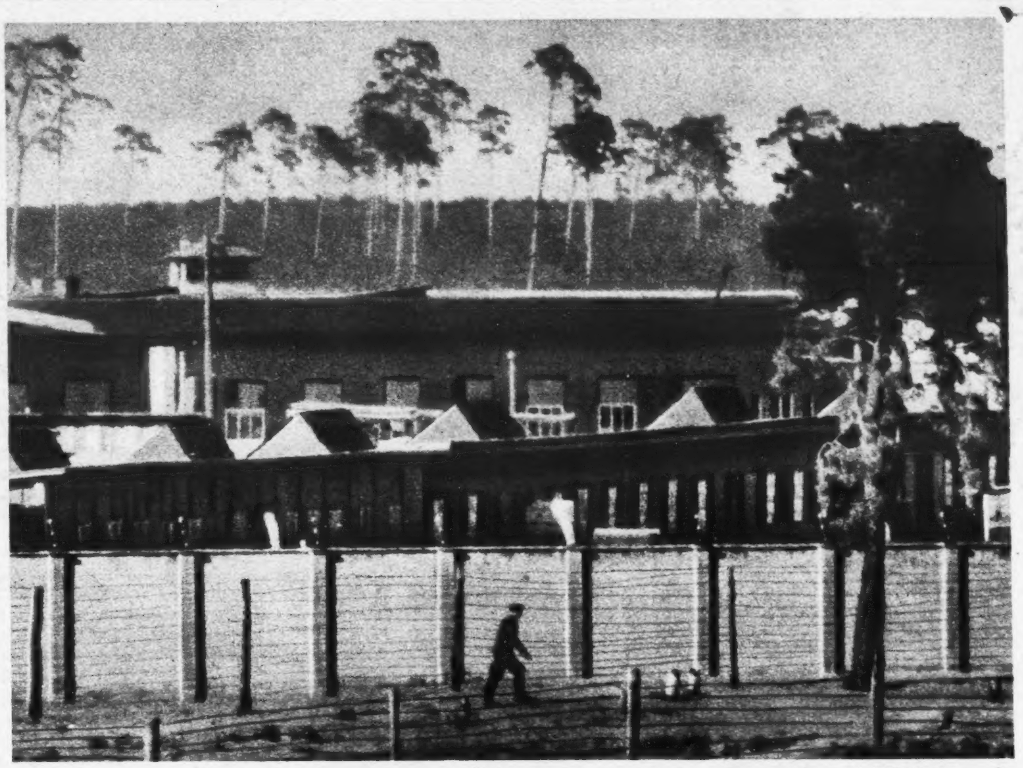
Das Haus ohne Lachen in einer stillen Nebenstraße im Berliner Grunewald. Täglich warten hier bis zu hundert Menschen, um etwas über das Schicksal ihrer verschleppten Angehörigen zu erfahren. Um sich nicht selbst der Gefahr auszusetzen, bei ihrer Rückkehr in die Ostzone verhaftet zu werden, verdecken die verängstigten Hilfesuchenden bei der Aufnahme ihre Gesichter



In der 413 Namen umfassenden Spitzelkartei werden alle Einzelheiten über den von den Russen organisierten Menschenraub festgehalten. Die Kartei dient zur Entlarvung von Spitzeln und Denunzianten, deren Namen durch Rundfunk in die gesamte Ostzone gesendet werden

Sechzig Namen von verstorbenen Häftlingen, geschrieben auf dem Futterstoff einer Jacke — so konnte ein Sachsenhausener Häftling nach seiner Entlassung die von der Ungewißheit gequälten Angehörigen benachrichtigen. Tausende wurden hier zu Tode gehungert, darunter Frauen, Kinder und Greise

Mit der Fernkamera aufgenommen: KZ Sachsenhausen 1949. Die rings um das Lager errichteten Wachttürme sind von russischen Posten besetzt, die ohne Anruf schießen, wenn man sich dem elektrisch geladenen Zaun nähert. Fünf Jahre nach Kriegsende mahlen in Deutschland wieder die Todesmühlen! 6800 Insassen wurden nach Sibirien verschleppt



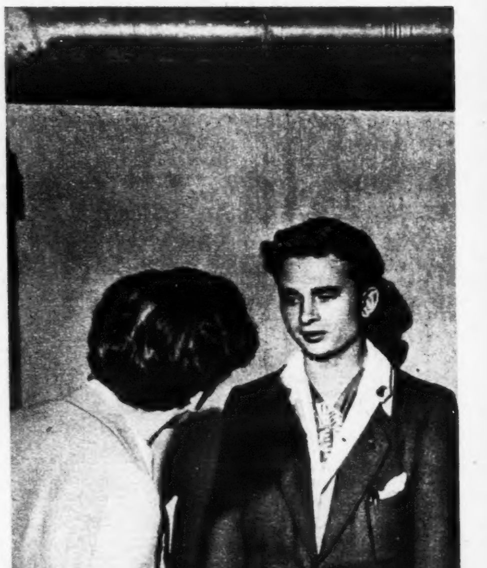
Ein Foto, das den Tod kosten konnte: Mit seiner Fernkamera hat sich unser Reporter bis auf 150 Meter an die Umzäunung des von den Russen errichteten Konzentrationslagers herangewagt. Eben unternimmt ein russischer Offizier seinen Rundgang um das Lager, in dem zur Zeit etwa 25 000 Menschen, unter ihnen Frauen und Kinder, durch Hunger und Krankheit dezimiert werden. Die „Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit" konnte über das Schicksal von über 8000 Gefangenen genaue Ermittlungen anstellen. Vor allem konnte sie vor zahlreichen Spitzeln warnen

die Unmenschlichkeit

Es gibt wieder Todeslager! Die Namen Sachsenhausen und Buchenwald sind aufs neue zu einem Begriff der Angst und des Schreckens für Zehntausende geworden. Während ein britisches Dokument der Welt das Vorhandensein von Zwangsarbeitslagern in Sowjetrußland beweist, teilt die Berliner „Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit" mit, daß das sowjetische Gesetz über die Zwangsarbeit auch in der deutschen Ostzone Geltung hat und daß bisher allein aus dem Konzentrationslager Sachsenhausen sechstausendachthundert Menschen zur Strafarbeit verurteilt und nach Sibirien abtransportiert wurden. Kaum fünf Jahre nach einem Kriege, der von den Alliierten angeblich für die Errichtung einer Welt geführt wurde, in der kein Mensch wegen seiner Volkszugehörigkeit, seiner Rasse, seiner Religion oder seiner Überzeugung verfolgt werden sollte, mahlen wieder mitten in Deutschland die Todesmühlen. Am gleichen Tage aber, da die Zeitungen an erster Stelle die Meldung von den Zwangsarbeitslagern in Sowjetrußland bringen, erklärt Großbritannien seine Bereitschaft, die Sowjetunion wieder mit Reparationsgütern aus Deutschland zu beliefern. Und die gleichen Mächte, die einst den Nationalsozialismus diplomatisch hoffähig machten, obwohl sie damals genau wußten, daß in Sachsenhausen und Buchenwald die Krematorien rauchten, ließen 1945 die Russen am Richtertisch von Nürnberg Platz nehmen, teilen noch heute mit ihnen die Beute des gemeinsamen Sieges und beschränken sich im übrigen auf diplomatische Aktionen gegen eine Gefahr, die ungleich mächtiger ist als es der Nationalsozialismus jemals war. Wann endlich wird die Welt erkennen, daß man mit Räubern und Mördern nicht verhandeln kann, daß es ihnen gegenüber — nachdem die Todesstrafe abgeschafft ist — nur eine Verhaltungsweise gibt: ihre restlose und radikale Absonderung von der menschlichen Gesellschaft.

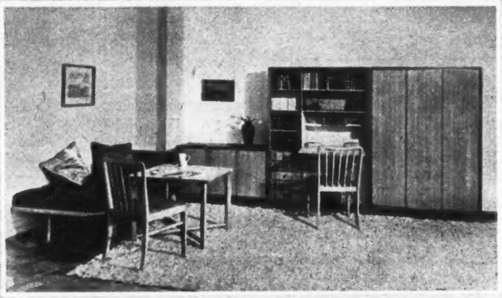
Die von Dr. Rainer Hildebrandt geleitete „Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit" hat sich die Aufgabe gestellt, alle Nachrichten über Konzentrationslager der Ostzone, Namen und Aufenthaltsort von Häftlingen, Namen von Spitzeln, Denunzianten und Menschenräubern auf Grund der Aussagen entlassener Häftlinge zu erfassen. Viele deutsche Familien haben auf diese Weise erfahren, wo ihre über Nacht verschwundenen Väter, Söhne und Brüder geblieben sind. Die Mitarbeiter der Kampfgruppe, die aus freiwillig gespendeten Mitteln unterhalten wird, sind ausschließlich ehemalige Häftlinge aus den Konzentrationslagern nach 1945, politisch Verfolgte der Ostzone oder ehemalige Gefangene der NKWD. Die Redaktion des STERN, die auf eine vor Monaten veröffentlichte Notiz über die Kampfgruppe zahlreiche Anfragen aus Leserkreisen erhielt, erklärt sich bereit, Geldspenden auf das Sonderkonto 14175 bei der Nationalbank A.-G. Duisburg entgegenzunehmen und an die „Kampfgruppe gegen Unmenschlichkeit" weiterzuleiten.

Schreie der Verzweiflung, geschrieben in der Ostzone, auf die Post gegeben in Westberlin. 40 bis 60 solcher Briefe, in denen nach dem Verbleib Verschleppter gefragt wird, treffen täglich ein. Von 20 Antworten lauten 12 „tot", 4 „deportiert mit unbekanntem Ziel", 2 „lebt", aber Tbc-krank, 1 „gesund" und 1 „Spitzel"



Ein verhältnismäßig gut genährter Junge, der angibt, aus dem Jugendstraflager Michalken entwichen zu sein. Nach stundenlangem Kreuzverhör über Einzelheiten des Lagers wird er als Spitzel einer SED-Jugendgruppe entlarvt

Gediegenheit und Eleganz



Kultiviert wohnen — wer sehnte sich nicht danach! Die Behr-Möbeleinheiten, nach Entwürfen von Architekt Arno Lambrecht in Spessart-Eiche mit Ahorn-Streifen ausgeführt, geben auch Ihnen die Möglichkeit dazu. Sie selbst richten sich ganz nach Ihren Wünschen und Möglichkeiten ein. Die Behr-Möbeleinheiten für vielseitig gestaltete, kultivierte Wohn-, Schlaf- und Arbeitsräume sind durch den Möbelhandel zu beziehen.

ERWIN BEHR WENDLINGEN

WÜRTTEMBERG

Der Papageienmensch

Drei Jahre hatte ich am Krankenhaus von Makassar gearbeitet, als mich die Nachricht vom Tode eines entfernten Verwandten erreichte. Er hinterließ mir ein Landhaus in der Nähe von Marseille, und so bot sich mir die Gelegenheit, mich von den Folgen einer Disenterie zu erholen, die ich mir auf Célebes zugezogen hatte, und einmal gründlich auszuruhen.

Wie es jedoch den meisten Menschen geht, die stets ihrer Arbeit leben, — ich begann mich bald in dem friedlichen Dorf zu langweilen. Die Weingutsbesitzer hielten sich in ihrem Kreis, und andere wiederum wußten nichts Rechtes mit mir anzufangen, denn wer lange in den Tropen lebt, wird ja stets ein wenig sonderbar! So schloß ich mich denn an den Kollegen Dr. Greuze an, einen jungen Mann von klugem, nachdenklichen Wesen.

Er schrieb Romane über Marseilles Unterwelt, er war ein glänzender Schilderer dunkler Hafenviertel und gestrandeter Existenzen, — das erfuhr ich, als er mir Stücke aus seinem „Au Père tranquille“ vorlas.

„Gibt es das sonderbare Lokal, das Sie zum Schauplatz Ihres Buchs gewählt haben, in Wirklichkeit?“ fragte ich ihn.

Wir können es uns einmal ansehen“, schlug er vor.

Wir fuhren mit dem Abendzug nach Marseille, schlenderten über die Cannebiere und bogen dann in ein Gewirr von Gassen ein, das zur Rue Fourbes führt. Aus einem Meer von Licht waren wir fast ohne Übergang in gähnendes Dunkel getaucht. Geflüster vor angelehnten Türen, leise Zurufe, Gelächter... Über uns, an Stricken, trocknende Wäsche, Hemden wie Menschen am Galgen... Eine Laterne, die ihr gelbes Licht in einen Winkel von geisterhafter Leere streut... Und dann die Glastür mit gestückelter Scheibe, darüber das Schild „Au père tranquille!“

Ein Vorhang wird beiseite gerafft, ein Kellergewölbe tut sich auf. Vor uns ein Tanzplatz, von Stühlen und Tischen umgeben, daran die ersten Gäste, geschminkte Mädchen, Matrosen, Dockarbeiter mit tätowierten Armen,... Am Büffet ein dürrer Gläserspüler und der Wirt, stiernackig, mit vorquellenden Fischaugen...

Was wir sonst sahen, war schlecht und recht das Programm eines Vorstadtvarietes: Ein Jongleur, ein heiserer Komiker, ein Kunstschütze, Apachentänzer...

Da hörten wir draußen die Glastür klirren, und in den Falten des Vorhangs erschien der Kopf eines Mannes, — der seltsamste Kopf, den ich je in meinem Leben gesehen. Eine Strähne gelben Haars stand wie der Federschopf eines Vogels zwischen kahlen Schläfen. Geblendet vom Licht schlossen sich die runden Augenlider, um sich ganz langsam wieder zu öffnen. Die Nase wirkte wie ein krummer Schnabel, um das Kinn hingen Backentaschen.

Wir dachten, es sei die Überraschungsnummer des Programms, aber wir irrten. Der Mann, der jetzt durch den Vorhang trat, hatte nichts mit den Artisten des Père tranquille zu tun. Unsichern Schritts ging er auf den nächsten Tisch zu und setzte sich mit einer hüpfenden Bewegung.

Ein Schlepper hatte sich vorgedrängt, er strich ihm über den gelben Schopf und sagte: „Beißt Du auch nicht, wenn ich Dir Nüsse gebe?“

„Ja, Nüsse!“ Es zuckte über sein Gesicht: „Sie schmecken mir gut, — seit meiner Verwandlung!“

Was hatte er gesagt? Seit seiner Verwandlung?

„Erzählen!“ erscholl es von allen Seiten.

„Erzählen?“ Er schloß krampfhaft die Augen, als ob es ihn Mühe koste, sich zu erinnern. Dann begann er stockend:

„Ich war Leichtmatrose auf der ‚Jenny Loos‘, unsere Dreimastbark lag vor Simpang, zwischen China und Célebes. Wir luden Copra. Malaien brachten sie in kleinen Booten heran, wir sahen auch ihre Mädchen, hübsche, zierliche Gestalten, in bunte Sarongs gehüllt. Eins von ihnen lächelte mir zu, ich winkte ihr, sie kam an Bord. Bunga hieß sie.

Jedesmal zur Mittagspause ließ sie sich heranrudern, ich saß mit ihr dann auf dem Hinterdeck. Ihre Spangen klirrten leise, sie blickte mich unterwürfig an, und wenn ich über ihren braunen Arm strich, erschauerte sie. ‚Komm an Land, ich will Dir meine Hütte zeigen‘, flüsterte sie.

Doch da schlenderte der Steuermann heran, sah sie und scheuchte sie fort. ‚Ich warne Dich, Henry‘, sagte er. ‚Nimm Dich vor den Malaien in acht und ganz besonders vor ihren Mädchen. Sie tun milde und freundlich, aber sie stecken voll von böser Absicht und wissen um allerhand Teufelskunst. Hier ging vor einem Jahr Williams von Bord, und wie wir auch suchten, wir fanden ihn nicht. Er war ein Bursch wie du, mit blauen Augen und hellem Haar...‘

Bunga kam wieder. Die Nacht war hereingebrochen, da stand sie plötzlich vor mir, im blauen Sarong, dem Sarong der Liebe. ‚Nimm dies hier‘, sagte sie ‚und rauch es zusammen mit deinem Tabak! Dann wirst du klug werden und wissen, was du tun sollst!‘

Es war eine winzige Kugel, die sie mir in die Hand gedrückt. ‚Opium‘, dachte ich und legte sie in meine Tonpfeife. Die Umrisse des Schiffs entglitten, es löste sich in Rauch und Nebel auf, ich ging im Traum neben Bunga auf eine palmenumstandene Hütte zu. Dort kniete sie nieder und schwor: ‚Ich bin Dein, Herr!“

Tags drauf brannte der Zauber weiter in meinem Blut, ich liebte die Malaiin, wie ich nie eine weiße Frau geliebt. Meine Pflicht als Matrose, die Warnung des Steuermanns, Verantwortung vor mir selber, — ich lächelte und in Bungas Boot erreichte ich die nahe Küste...

Sie führte mich zu ihrer Hütte, schlug einen Perlenvorhang beiseite, und ich trat ein. An den Wänden Tücher aus indischer Seide, auf dem Fußboden bunte Bastmatten, auf einer Stange ein weißer Kakadu... Der zerrte, als er mich sah, an seiner Kette, blickte mich mit blutunterlaufenen Augen an und schrie: ‚Kassi makam sama burung nuri...‘ Das war malaiisch und hieß ‚Gebt dem Papagein zu fressen...‘ Bunga mochte ihn diese Worte gelehrt haben.

Vier Monate vergingen in einem Traum von Liebe und Glück. Wunschlos lebte ich dahin, nichts störte mich, und nur einmal hatte ich einen Zwist mit Bunga, wegen des weißen Kakadus... Das Tier schien mich zu hassen, jedesmal, wenn ich den Arm um sie legte, schlug es mit den Flügeln und krächzte ‚Kassi makam sama burung nuri...‘ — ‚Schenk ihn doch einer Deiner Freundinnen‘, schlug ich ihr vor. Doch sie schüttelte den Kopf und sagte: ‚Er soll leiden für seine Untreue...!

Ich verstand sie nicht, doch ich fragte nicht weiter. Ihr Zauber war verflogen, zwischen uns hatte sich eine Kluft aufgetan. Ich erinnerte mich der glücklichen Tage auf der ‚Jenny Loos‘, die Sehnsucht nach der Heimat war erwacht, und nun stand ich oft am Strand und hielt nach einem Schiff Ausschau.

Bunga ahnte, was in mir vorging. Eines Abends hatte sie Tari bereitet, schäumenden Palmwein mit aromatischen Kräutern. Ich trank davon, fühlte wohlige Schwere und streckte mich auf meinem Lager aus. Einschlummernd kam mir der Gedanke, es könne ein Zaubertrank sein, doch dann war alles um mich her versunken.

Gegen Mitternacht erwachte ich. Mondlicht schimmerte durch die Hütte, ich sah Bunga vor der Stange stehn, auf der der weiße Papagei saß. Sie hatte die Hände zu ihm erhoben und sagte voll bittern Zorns: ‚Jetzt wirst du bald nicht mehr allein sein, Du bekommst einen Gefährten, Williams! Warum kennt Ihr Weißen denn keine Treue...!‘

Eine furchtbare Ahnung durchzuckte mich, wurde zur Gewißheit! Hatte mich nicht der Steuermann vor den Teufelskünsten der Malaiinnen gewarnt! Dort oben auf der Stange, — das war Williams, von Bunga in einen Papagei verwandelt, als sie merkte, daß er Heimweh bekam... Und ich sollte nun dem gleichen Los verfallen! (Fortsetzung auf Seite 20)

Schau nicht zurück

KRIMINALROMAN VON LESLIE EDGLEY

Copyright by Simon & Schuster

15. Fortsetzung und Schluß

Seymour lächelte und ließ die Brille leicht zwischen den Händen schwingen. „Es tut mir leid, aber ich würde Ihnen nicht glauben. Es sei denn, ich wäre so beschränkt wie Maddox und Brady. Der Fall liegt ganz einfach. Hätten Sie die Polizei benachrichtigt, würden Sie nicht allein hier oben sein."

„Darauf würde ich mich nicht allzu sehr verlassen."

„Ich gehe kein Risiko ein — selbst wenn ich jetzt noch einmal meine Pläne ändern müßte."

Draußen zirpten die Grillen unaufhörlich und in rasender Hast. Marian schien es, als ob das Geräusch sich über menschliches Wahrnehmungsvermögen hinaus beschleunigte. Sie fühlte die Sekunden unwiederbringlich zerrinnen.

„Ja, die Zeit vergeht", sagte Seymour, als hätte er ihre Gedanken erraten. „Ich bin gezwungen worden, meine Pläne in letzter Minute zu ändern, vielleicht war das gut. — Und um meine Geschichte fortzusetzen, Fräulein Carlin — Ihre Leiche wird nicht weit von hier gefunden werden — an einem Ort, wo sie leicht gefunden werden kann. Mit einem gebrochenen Genick, das Sie sich bei einem Fall in der Dunkelheit zugezogen haben — so wird man es jedenfalls erklären. Die Polizei wird vollkommen überzeugt sein, daß dies Malheur auf Ihrer wilden Flucht geschehen ist, nachdem Sie meine Frau hier in der Hütte getötet hatten." Er klappte die Brille zusammen und ließ sie in die Tasche gleiten. „Ursprünglich war ich überzeugt, daß auch Sie, Herr Rogers, das nicht bezweifelt hätten; denn es wäre bekannt geworden, daß Fräulein Carlin Brady entflohen war."

„Ich nehme an, Brady hat Dr. Hartley schon von dieser angeblichen Flucht in Kenntnis gesetzt?" unterbrach Jay.

„Jawohl. Deshalb blieb er zurück."

„Und was geschieht mit mir?"

„Ihre letzte Ruhestätte, Herr Rogers, wird ebenfalls in diesen Bergen zu finden sein; obgleich ich bezweifle, daß sie jemals entdeckt werden wird. Sie werden einer der Unglücklichen sein, die einfach vom Erdboden verschwunden sind. Niemand wird je wissen, was aus Ihnen geworden ist."

„Er ist wahnsinnig, Jay! Bestimmt ist er wahnsinnig!" rief Marian.

Für einen Augenblick weiteten sich Seymours Augen drohend, sein Mund zuckte vor kaum unterdrückter Wut. „Ich habe Sie schon einmal gewarnt —" Dann beherrschte er sich wieder, und sein mitleidiges Lächeln blitzte mit anmaßender Herablassung: „Mein liebes Kind, andere werden meine geistige Gesundheit beurteilen, nicht Sie. In weniger als einer halben Stunde wird Cresca mich zu dem Dorf jenseits des Sees fahren. Ich werde sichtlich unter großen Schmerzen leiden. Im Dorf gibt es keinen Arzt, und der Apotheker wird mir auch nicht helfen können. Ich werde dann hier anrufen und meiner lieben Frau sagen" — er verbeugte sich ironisch vor Irene Maddox — „daß ich nach Hollywood zurückfahren muß, um meinen Arzt zu konsultieren. Sie wird mir dringend raten, sofort zu fahren und mir versichern, daß sie nichts dagegen hätte, die Nacht allein hier oben zu verbringen. Irene und ihr Mann werden in Herrn Rogers Auto nach Hollywood zurückfahren, und morgen wird dann Frau Godfrey hier erscheinen ..."

„Das ist alles recht hübsch ausgedacht", sagte Jay langsam. „Trotzdem entdecke ich einige Lücken. Erstens möchte ich gern wissen, wie Sie Marian und mich umbringen wollen, wenn wir nicht in Ihrer Gewalt sind —"

Während er noch sprach, kam plötzlich Bewegung in seine Gestalt; er schien nach allen Seiten hin zu gleicher Zeit zu explodieren. Das zusammengeknüllte Taschentuch, beschwert durch die Schlüssel, flog wie aus der Pistole geschossen in das gedunsene Gesicht über dem Revolver. Noch ehe das seltsame Geschoß sein Ziel erreicht hatte, hatte Jay Marian auf den Boden geschleudert, den Tisch umgestoßen und sich neben sie geworfen. Die Petroleumlampe und der Armeerevolver krachten auf den Boden, als Duke Maddox schoß. Der schwache Knall war kaum hörbar in der plötzlichen Dunkelheit, aber Jays unterdrückter Aufschrei durchzuckte sie schneidend.

Dann war es totenstill. Die Grillen draußen fuhren unbeirrt fort in ihrem Konzert. In der Hütte rührte sich nichts. Schweigen schien auf samtenen Katzenfüßen in den dunklen Raum zu dringen und dann zu verstummen zur kalten, steinernen Ruhe des Todes.

Neunzehntes Kapitel

Bittere Verzweiflung durchströmte Marian, als sie im Dunkel auf dem Boden lag. Rettung war so nahe gewesen und nun hatte sie in Katastrophe geendet. Ein schmerzvolles Schluchzen beklemmte ihr die Kehle. Ihre eigene Unachtsamkeit hatte Jay und sie abermals ins Unglück gestürzt. Sie hatte Jay getötet, genau so wie sie an Keiths Tod schuld war. Sie hätte Irene Maddox nicht vergessen dürfen. Sie hätte Jay warnen sollen ...

Milo Seymours Stimme drang zögernd durch das Dunkel: „Nun, Rogers ..."

Das Schweigen war unerträglich.

„Was meinst du, Duke?"

Für einen Augenblick setzte ihr Herz aus. Finger legten sich um ihr Handgelenk. Ihr stockte der Atem. Behutsam und freundlich waren die Finger, nicht drohend. Tiefe Erleichterung durchlief sie. Jay lebte noch. Er drückte ihr die Hand, um sie zu warnen, sich ruhig zu verhalten.

Seymour wiederholte: „Nun, Rogers ..."

Die Grillen fiedelten monoton jenseits der Tür.

„Was meinst du, Duke?"

„Ich hab' ihn gekriegt."

„Ganz sicher," stimmte Cresca ihm bei.

Sie spürte eine leichte Bewegung neben sich. Jays andere Hand untersuchte den Boden, tastete nach dem Revolver. Sie griff hinter sich und fühlte an der Kante des Teppichs entlang.

„Bist du sicher, Duke?"

„Zünd ein Streichholz an. Ich halte meine Knarre auf ihn gerichtet," sagte Maddox ohne Erregung.

„Warte ..."

Unmißverständliches Rascheln wurde hörbar — eine Hand tastete in einer Jackentasche. — Verzweifelt suchte Marian nach dem kalten Stahl.

„Was war das?" zischte Irene Maddox scharf und dringlich.

„Was?"

„Draußen!"

Wieder herrschte eisiges Schweigen im Zimmer — alle lauschten angestrengt. Immer noch nach dem Revolver tastend, hörte jetzt auch Marian durch das Zirpen der Grillen — das Brummen eines herannahenden Autos.

„Polizei, Milo —" Das war Cresca. „Sie haben's rausgefunden —"

„Ich hab's dir doch gesagt", schrie die Frau wütend. „Ich hab's doch gesagt!"

„Halt den Mund!" Die höfliche Stimme hatte alle Wärme verloren, sie klang eisig und unerbittlich. „Wehe euch, wenn ihr den Kopf verliert!"

„Was sollen wir bloß machen?"

„Zuerst mußt du die beiden da drüben erledigen, Duke. Für uns ist noch das Motorboot im Bootshaus."

Marians und Jays Hände berührten sich kurz in ihrer vereinten Suche nach dem Revolver.

„Wir können unmöglich über den See entkommen, Milo", sagte Cresca. „Wir können uns nicht im Dorf verstecken!"

„Wir werden das Boot auch gar nicht benutzen. Die Polizei wird sowieso annehmen, daß wir übers Wasser fliehen wollen. Sie werden dadurch gezwungen, ihre Kräfte zu teilen. Einige von ihnen werden das Bootshaus untersuchen; — die anderen können wir leicht überwältigen und dann mit dem Auto über die Berge entkommen."

„Das klappt nicht! Milo! Es ist zu spät!"

„Ihr tut, was ich befehle", sagte Seymour kalt. „Macht euch bereit!"

Zur Verzweiflung getrieben durch das Geräusch eines Streichholzes, das an einer rauhen Fläche angerissen wurde, reckte sich Marian und berührte plötzlich den kalten Stahl mit den Fingerspitzen. Dann lag der Revolver in ihrer Hand. Schnell schob sie ihn zu Jay. Seine Finger schlossen sich darum im gleichen Augenblick; als die Streichholzflamme den Raum in schwachen, zitternden Umrissen erhellte.

Milo Seymour stand zum Sprunge bereit. Irene Maddox stand dicht hinter ihm, kaum mehr als ein vager Schatten. Cresca hockte neben ihr. Zu ihrer Rechten, am Rand des flackernden, gelben Lichtkreises, stand Duke Maddox, die Pistole bereit zum Schuß. —

„Duke — sein Revolver!", schrie Irene.

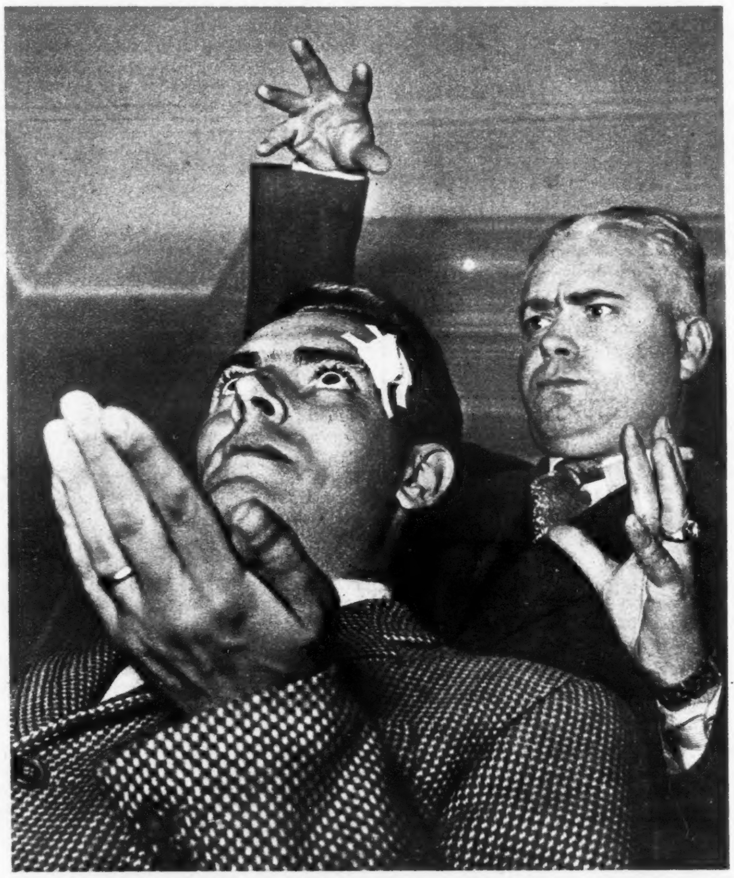
Ein Blitz schoß blendend vom Boden und dann explodierte ein ohrenbetäubender Schuß. Ungläubige Überraschung breitete sich über das gedunsene Gesicht in der Sekundenschnelle, ehe die Streichholzflamme wieder erlosch. Aus der Dunkelheit klang dumpf der Fall eines zusammensackenden Körpers.

„Rührt euch nicht!" sagte Jay kalt. „Ihr habt verspielt!"

Niemand antwortete. Das Geräusch des herannahenden Autos schwoll an. Ein erstickter Schrei ohnmächtiger Wut und Verzweiflung brach sich Bahn. Die Silhouette einer hochgewachsenen Gestalt in der Tür hob sich ab gegen den Sternenhimmel. Zweimal spieen Flammen aus der Richtung des Fußbodens, die wie

Fortsetzung auf Seite 14

Der Magier von Neapel



Achille d'Angelo ist über die Grenzen seines Landes bekannt und berühmt durch seine präzisen Voraussagen, die bisher jedes Mal eingetroffen sind. Als „Wunderdoktor" hat er unzähligen Schwerkranken Rettung gebracht. Unser Foto zeigt ihn bei der Heilung eines Fußballspielers, der sich bei einem Sturz Gleichgewichtsstörungen zugezogen hat.

(Lesen sie unseren Bericht auf Seite 26 in diesem Heft)

Blitze den Donner der Revolverschüsse begleiteten. Die Gestalt krallte hilflos nach dem Türrahmen und sank dann zu Boden.

Fast gleichzeitig wurde die Hütte von einem blendenden Lichtstrahl erhellt. Milo Seymour lag bewegungslos auf der Schwelle, als hätte ihn der Lichtstrahl an den Boden genagelt. Für einen Augenblick sah Marian seinen zusammengesunkenen Körper und die angespannten Gesichter von Irene Maddox und Stephan Cresca, die hinter dem gefallenen Mörder aus dem Zug standen. Dann schien die Dunkelheit mit Menschen und Stimmen um sie her zu explodieren. Sie versuchte zu lächeln und sich dankbar zu Jay zu drehen. Aber es war die gleiche Geschichte wie im Zug: sie stürzte kopfüber in eine erstickende, schwarze Bewußtlosigkeit.

Zwanzigstes Kapitel

Nie war die Nachtluft süßer gewesen. Sie strich durch die offenen Fenster des Autos wie ein kühler, belebender Strom. Als käme sie direkt von den polierten Sternen über den dunklen Bergen. Tief senkte sie sich in Marians Lungen, trieb ihr das Blut in die Wangen, berührte ihre müden Augen.

„Es ist wundervoll", flüsterte sie, „daß ich wieder atmen kann."

„Mmmmmmmm?" murmelte Jay und legte den Arm fester um sie.

„Aber ich bin ohnmächtig geworden", sagte sie kläglich. „Nach allem, was passiert ist, mußte ich doch noch ohnmächtig werden."

Er lachte leise. „Mir wär's fast auch so gegangen."

Vor ihnen fuhr der lange Schatten des Polizeiautos langsam die gewundene Straße hinab.

Der rotgesichtige Detektiv, den Jay mit Lowry angeredet hatte, hob die Hand vom Steuer. „Eine Leiche den Berg 'rauf. Zwei 'runter. So was lohnt sich."

Marian fröstelte. „Ist Seymour denn nicht auch tot? Ich dachte, er müßte es sein, als dein Revolver neben mir explodierte."

„So viel Glück hat er nicht", sagte Jay. „Ich hab' auf seine Kniescheibe gezielt. Das tut weh, ist aber selten tödlich."

Der Detektiv grunzte: „Sie haben eine Menge auf den Philippinen gelernt, Rogers."

„Blieb mir nichts anderes übrig."

„Einschließlich Auto-Diebstahl?"

„Was meint er damit, Jay?" fragte Marian. „Was ist passiert? Woher wußten Sie überhaupt, daß wir hier sein würden, Herr Lowry?"

„Fragen Sie Ihren Freund, Fräulein Carlin. Der hat auf alles eine Antwort."

„Wie Jay hierher gekommen ist, weiß ich schon", sagte sie. „Nachdem er in Seymours Haus eingebrochen war, hat er sich ein Auto gemietet — —"

Lowry grunzte wieder, als sie den anderen Wagen um eine scharfe Kurve folgten.

„Das stimmt nicht ganz, Süße," sagte Jay ruhig. „Ich habe Seymour nicht alles gesagt. Ich wollte ihm eine Falle stellen — oder so hatte ich wenigstens gehofft."

„Was hast du ihm nicht gesagt?"

„Nun, daß ich die Polizei tatsächlich benachrichtigt hatte, nachdem ich Burgess Leiche fand."

„Oh."

„Die einzigste Schwierigkeit war, daß Lowry mir nicht glauben wollte. Er wollte mit mir zu Seymours gehen, um dich zu holen. Aber dann ließ er mich für eine Sekunde allein und ich lief auf die Straße und borgte mir sein Polizeiauto."

„Jay, du schwindelst!"

„Nein, nein, bestimmt nicht. Ich habe in Romanen viel über die leihweise Benutzung von Polizeiautos zu privaten Vergnügungsfahrten gelesen. Die Schlüssel steckten noch in der Zündung — genau wie in den Büchern. Als ich bei Seymours ankam, warst du allerdings schon fort. Durch die schon erwähnte Steuererklärung fand ich heraus, wohin sie dich gechleppt hatten."

„Und Herr Lowry ..."

„Folgte mir mit allergrößter Geschwindigkeit. Ich konnte die Polizeisirenen bereits hören, als ich besagte Steuererklärung endlich fand. Ich wußte, daß er und ich uns nie einigen würden über das gepumpte Polizeiauto; deshalb sprang ich schnellstens hinein und brauste dann mit allen vier Rädern in der Luft durch die Seitenstraße. Es erinnerte mich verteufelt an meine Autofahrten auf den Philippinen."

„Philippinen!" brummte Lowry mißbilligend. „Das war der letzte Strohhalm!"

„Warum?"

Lowry ignorierte Jay. „Wir fanden die gleiche Steuerabrechnung auf dem Schreibtisch und vermuteten, daß Rogers Innen folgen würde, Fräulein Carlin."

Der dunkle Nachtwind zerrte an ihren Haaren.

„Was haben die Philippinen mit dem Strohhalm zu tun?" beharrte Jay.

„Sie hätten es nicht nötig gehabt davonzulaufen, Rogers. Ich ging bloß ins Schlafzimmer, um den Jungens zu sagen, daß ich Sie zu Seymours nehmen würde."

„Verstehe ich nicht — —"

„Mein Junge ist auf den Philippinen gefallen ..."

„Oh." Nach einer kleinen Pause fuhr Jay langsam fort: „Nun, jedenfalls ist jetzt alles in schönster Butter."

„Glaube ich auch. Das Maddoxweib und Cresca sehen aus, als ob sie reden würden, und wir werden Brady ohne Schwierigkeiten aufsammeln."

„Wer hat nun Frau Seymour getötet?" wollte Marian wissen.

„Der Boß selber. Maddox hat den jungen Burgess auf dem Gewissen, — er und das Weibstück flogen von San Franzisko zurück. — Aber Seymour hat seine Frau umgebracht. Dafür kommt er auf den elektrischen Stuhl, wenn seine Beine ausgeheilt sind."

„Wenn die Psychiater ihn nicht zuerst in die Finger bekommen und ihn davor bewahren," fügte Jay hinzu.

„Aber was ist mit Keith? Woher hatte er all das Geld? Und warum war er aus seinem Hotel ausgeschlossen worden?"

„Das war ziemlich leicht festzustellen", sagte Lowry. „Er hatte Glück beim Rennen gehabt. Wir fanden ein paar Wettscheine in seinen Taschen. Das Hotel hatte sein Zimmer vermietet, weil er sich seit einem Monat nicht mehr hatte sehen lassen."

„Aber die Wunde an seiner Stirn — —"

„Darüber werden wir nie etwas erfahren; aber wir vermuten, daß jemand ihn überfallen hat. Er war betrunken und trug all die Moneten bei sich. Irgend jemand wird ihm aufgelauert haben, um sie ihm abzuknöpfen."

Marian fröstelte. „Armer Keith."

Schweigend fuhren sie die Berge hinab, den langsamen, weißen Sensenschwüngen der Scheinwerfer folgend. Der Wind seufzte durch die mächtigen Tannen. Es war wunderbar beruhigend; wie die sanfte Berührung von Fingerspitzen, die ihr leise über die müden Lider strichen.

„Ich dachte, ich würde dich nie wieder sehen", flüsterte sie.

„Keine Chance", sagte Jay leise. „Wir hatten noch viel zu viel unaufgeklärte Angelegenheiten zu regeln." Sein Arm zog sie näher zu sich heran. „Meinst du, du möchtest dir gern einmal die Jade von San Franzisko ansehen?"

„Wenn ich aufwache", murmelte sie schläfrig.

„Mmmmmm?"

„Oh ja, — selbstverständlich ..." Ihre Stimme wurde fast unhörbar. „... Liebling ..."

Dann war sie eingeschlafen, den Kopf an seine Schulter gelehnt; sie spürte die Berührung seiner Lippen nicht, als er sie küßte. Langsam schlängelte sich die Autokarawane die Berge hinunter nach Hollywood.

E N D E

Eine Geschichte ohne Moral

VON RICHARD ARRAY

In einer der bedeutendsten New Yorker Kunstgalerien ereignete sich bei einer der letzten Auktionen ein Vorfall, über den die Kunsthändler und Kunstsammler New Yorks tagelang sprachen und sich amüsierten. Die meisten dieser Männer sind seit Jahrzehnten ständige Besucher von Auktionen, es ist ihr Beruf oder ihre Leidenschaft, ständig auf der Jagd nach Kunstschätzen oder Kostbarkeiten zu sein, aber keiner von ihnen kann sich erinnern, ähnliches je in einem Auktionssaal erlebt zu haben.

Ich war in der Absicht gekommen, einen Boldini zu erwerben, vorausgesetzt natürlich, daß der Preis nicht allzuhoch hinaufgetrieben werden würde. Aber als ich den dichtgefüllten Saal betrat, merkte ich gleich, daß es kein Tag für Gelegenheitskäufe sei. Gewöhnlich versammelt sich nur ein kleiner Kreis bekannter Gesichter in diesem Raum. Diesmal aber hatte man sogar Klappstühle aufstellen müssen. Das große Publikum war gekommen — die Außenseiter, die sinnlos die Preise in die Höhe schrauben; sie kaufen Bilder, bloß weil sie ihnen gefallen, ohne eine Ahnung von dem wahren Wert zu haben.

Mißmutig die vielen Menschen musternd, ließ ich meinen Blick durch den Zuschauerraum wandern und entdeckte in einer der letzten Reihen einen markanten Kopf, der mir irgendwie bekannt vorkam. Ich kannte diesen Kopf, dessen war ich sicher, aber wann und wo hatte ich ihn früher schon einmal gesehen? Ich war immer stolz darauf gewesen, daß ein Gesicht, einmal gesehen, von meinem Gehirn wie auf einer photographischen Platte festgehalten und mit Namen und allen Details registriert wurde.

Der Auktionsleiter begann mit eintöniger Sachlichkeit das Auktionsprogramm abzuleiern, und drei Clerks beobachteten und kontrollierten die Zeichen und Zurufe der Bietenden.

Es war, wie gesagt, ein Tag der Außenseiter. Es wurden Zahlen aus dem Zuschauerraum gerufen. Sonst, wenn wir Kunsthändler und Sammler unter uns waren, hörte man kein lautes Wort. Eine leichte Kopfbewegung, ein Zucken mit der Hand, das war alles. Es genügte, wenn sich eine Augenbraue hob. Die Clerks, vertraut mit den Gesichtern und Gewohnheiten der Bietenden, wissen was das bedeutet.

„Und 10 ... und 50 ... und 100 ..." rufen sie dem Auktionsleiter zu.

„2550 ... 2600 ... bietet niemand mehr?" Der Hammer fällt. „Verkauft für 2600 ..."

Die ersten Bilder erzielten verhältnismäßig niedrige Preise. Ein Courbet erreichte 2800 Dollar. Ein Cazarelli, ein italienischer Meister aus dem 15. Jahrhundert, ging für den lächerlichen Preis von 600 Dollar auf seinen neuen Besitzer über. Es war nicht die rechte Stimmung im Saal. Es fehlte die Spannung, das erregende Fieber, die Spielsaalatmosphäre, die sich manchmal wie ein roter Nebel plötzlich im Saal verbreitet und selbst kühl rechnende Gehirne verwirrt und zu Geboten verleitet, die Vernunft und Brieftasche eigentlich gar nicht erlauben. Ich schöpfte Hoffnung. Vielleicht habe ich Glück mit meinem Boldini? Vielleicht gehen die Preise nicht so hoch wie ich gefürchtet hatte.

Das nächste Bild, das zur Versteigerung kam, paßte garnicht in den Rahmen dieser Veranstaltung. Es war eine Kopie.

„Nummer 27 ... Kopie eines Gemäldes von Alessandro Magnasco", verkündete der Auktionsleiter. „Die Versuchung des heiligen Antonius ..."

Ein aufmerksamer Zuhörer konnte in seiner Stimme, trotz der Sachlichkeit, mit der er diese Worte sprach, doch das Gefühl einer gewissen Geringschätzung mitschwingen hören. Aber vielleicht bildete ich mir das auch nur ein.

„Ein Angebot? ... 50 Dollar ... Kein Angebot für 50 Dollar? ... 25 Dollar? ..."

Eine Hand hob sich. „25 Dollar ... Bietet niemand mehr?"

„30 Dollar", verbesserte der Clerk, der irgendwo das Zucken einer Augenbraue wahrgenommen hatte, oder irgendein anderes ihm vertrautes Zeichen.

„30 Dollar ... Bietet niemand mehr?" Und da geschah das Unglaubliche.

In der vorletzten Reihe erhob sich der Mann mit dem markanten Kopf und rief mit lauter Stimme: „Ich biete 9452 Dollar und 47 Cent für dieses Bild."

Einen Augenblick herrschte lautlose Stille im Saal. Alle Köpfe drehten sich nach hinten und starrten auf den Bieter. Dann wurde ein Murmeln vernehmbar, Gelächter. Einer fragte den anderen, wer der Fremde sei.

„Bitte keine Scherze zu machen", sagte ernst und ermahnend der Auktionsleiter. Und er wiederholte: „Nummer 27, Kopie eines Gemäldes von Alessandro Magnasco. Es wurden 30 Dollar geboten ... Bietet niemand mehr?"

„Ich biete 9452 Dollar und 47 Cent", wiederholte der Mann in der vorletzten Reihe mit erhobener Stimme. Er schien ärgerlich zu sein, daß man sein Angebot nicht ernst nahm.

Wieder entstand eine Pause. Die drei Clerks sahen verblüfft auf den Auktionsleiter, der selbst fassungslos über den Vorfall, eine kurze Zeit brauchte, um seine Sprache wiederzufinden. Der Mann war offenbar verrückt.

„Das letzte Gebot war 30 Dollar ..."

„Und ich biete 9452 Dollar und 47 Cent", unterbrach ihn der verrückte Bieter.

„Bitte, wenn Sie darauf bestehen ... 9452 Dollar und 45 Cent ..."

„Und 47 Cent", verbesserte der Verrückte.

„Und 47 Cent ... Bietet niemand mehr?" Der Hammer fiel. „Verkauft für 9452 Dollar und 47 Cent."

Auf einen Wink des Auktionsleiters eilte einer der Clerks zu dem Mann in der vorletzten Reihe hin und begann mit ihm zu flüstern. Wir wußten natürlich genau, was das zu bedeuten habe. Er verlangte eine Anzahlung, eine Sicherheit dafür, daß der Bieter tatsächlich das Bild übernehmen würde.

„Scheck, davon kann keine Rede sein!", schrie der Verrückte.

„Sie müssen doch wenigstens eine Anzahlung leisten", erwiderte der Clerk gereizt nun mit lauter Stimme.

„Das sehe ich nicht ein!" erwiderte der sonderbare Mann. „Anzahlung? Wozu Anzahlung? Ich zahle sofort den ganzen Betrag in bar!" Und er holte aus seiner Tasche ein dickes Bündel Banknoten hervor, das er anscheinend schon vorbereitet hatte.

Natürlich wurde der Clerk gleich sehr höflich und begann wieder zu flüstern. Sicherlich erklärte er ihm, daß das Geld bei der Hauptkasse zu erlegen sei. Die beiden verließen den Raum.

Die Versteigerung mußte für kurze Zeit unterbrochen werden, denn es brach ein Heiterkeitssturm los, wie ihn dieser Saal wohl noch nie erlebt hatte. Die Leute schrien vor Lachen, brüllten, und einer fragte den anderen, ob er eine Ahnung habe, wer der Verrückte sei.

(Fortsetzung folgt)

Der Duft echten Mouson Lavendels ist auch für die tabakgewohnte Nase des Herrn ein Genuß, und es bevorzugt Mouson Lavendel Rasierseife, wer einmal nur ihre Annehmlichkeiten erfahren hat.
Jeden Tag erlebt die gepflegte Frau blütenfrisch im echten Mouson Lavendel: Einen sommerlich zarten Hauch, kühle Frische und saubere Geborgenheit.
Im Zeichen der Postkutsche
Mouson Lavendel
Mit der Postkutsche

MEIN LEBEN GEHÖRT DIR

Die Liebe der Claretta Petacci zu Benito Mussolini / Ein Tatsachenbericht von Guido Renzi

Claretta Petacci, Tochter des beratenden Arztes im Vatikan Dr. Francesco Petacci, ist mit dem Fliegeroffizier Riccardo Federici verheiratet. Kurz vor ihrer Hochzeit hat sie in Begleitung ihrer Eltern bei einer Autofahrt nach Ostia Benito Mussolini kennengelernt. Der Duce läßt Federici nach Tokio versetzen, nachdem die ehrgeizige Mutter Clarettas die Ehe untergraben hat. Bald spricht man in Rom von einem Verhältnis zwischen Claretta und Mussolini. Die Familie Petacci ist in die luxuriöse Villa della Camilluccia gezogen, jeden Tag fährt Claretta zum Palazzo Venezia, Mussolinis Amtssitz. Mussolinis Frau, Donna Rachele, weiß nichts von diesen Besuchen. Unsere letzte Fortsetzung schilderte den Besuch des amerikanischen Korrespondenten Mr. Houston, der Mussolini einen Fragebogen über sein persönliches Leben und seine weltpolitischen Ansichten vorlegt. Am Nachmittag dieses Tages, an dem Claretta nicht vorgelassen wird, eröffnet Mussolini in Littoria und Sabaudia auf dem Agro Pontino die Getreideschlacht. Abends ruft er Claretta an und verabredet sich mit ihr für den nächsten Tag.

VI.

„Hier bin ich Mensch . . .“

Ein Mittag am Lido von Rom, seidenblau wölbt sich der hohe Himmel über der sonnenflimmernden südlichen Welt. Die ganze Hauptstadt scheint sich hier draußen ein Stelldichein zu geben. Seitdem die Schnellbahn und die neue breite Autostraße die dreißig Kilometer zu einem Katzensprung gemacht haben, fliehen die Römer an solchen Tagen das heiße Pflaster ihrer Stadt, um sich auf dem kilometerlangen, schneeweißen Strand südlich der Tibermündung bei Ostia in der leichten Brise, die vom Meer herüberweht, zu erholen. Ein mondänes Badeleben vor der ewig gleichen und doch immer einmaligen Kulisse des Tyrrhenischen Meeres.

Im Süden trennt ein kaum mannshohes Mäuerchen den Lido gegen den Badestrand von Castel Porziano ab. Wo die Ausläufer des Apennin in einer seltsam verwunschenen Landschaft von Wiesen, Gebüsch und hohen Pinien am Strande enden, liegt das königliche Schloß mit seinen Parks, seiner freien Wildbahn von Rehen, Hirschen, Wildschweinen und Antilopen, umgeben von einer dreißig Kilometer langen Mauer. Park und Strand gehören seit fünfzehn Jahren allein dem Manne aus dem Palazzo Venezia. Hier ist Mussolinis Sommerreich, hierher kommt kein ungebetener Besucher.

Das Paar, das heute den Strand regiert, liegt seit Stunden fast regungslos ausgestreckt auf dem puderfeinen weißen Sand. Nur hin und wieder fällt ein Wort.

Er: Badehose, tiefgebräunt, muskulöse Beine und ein massiger, aber fest gebauter Körper. Darüber wölbt sich die blanke Kugel eines gewaltigen Schädels, die Augen sind von einem grünen Sonnenschirm geschützt.

Sie: Blendendweißes, ungeteiltes Badekostüm, riesige Sonnenbrille, kastanienbraune Locken, die verwirrt bis in die Stirn hängen; eine weibliche Schönheit mit weichen, schwellenden Formen, ein Paar schlanken Fesseln und winzigen Füßen.

Und noch jemand ist da — Ercole, Mussolinis vertrauter Chauffeur: Khaki-Shorts, silbergraue Streifen im dichten Kraushaar, so liegt er in einiger Entfernung in einer kleinen Strohhütte dicht neben einem Holzhaus, mit einem der beiden Telefone beschäftigt.

„Innenministerium dort? Bitte Villa Torlonia!“

„Torlonia? Hier Castel Porziano! Wo bleibt denn heute unser Essen? Ihr bringt mich in eine schöne Verlegenheit! Seit der Frühe sind wir hier, nichts habe ich mitgebracht, ein paar Früchte haben wir längst gegessen, und jetzt warten wir vergeblich auf den Frühstückskorb . . .“

Die beiden Menschen am Strand rühren sich kaum. Er hat ganze Stöße von Zeitungen neben sich, in denen er liest, hin und wieder schreibt er eine Notiz in einen dicken Block — sie blättert in einer Illustrierten und wendet dann und wann einen Blick nach den Umrissen des in der Sonne glitzernden Schlosses, als erwarte sie jemanden auf der breiten, schnurgeraden Straße, die den Besitz genau in zwei Hälften teilt. Aber weit und breit ist nichts zu sehen. Selbst das Gezwitscher der Vögel ist in der Hitze verstummt, nur das Surren eines silbrigen Vogels der Ala Littoria zittert durch die Luft, von Süden kommt er übers Meer geflogen, zieht dann ein paar Kurven über Rom, um hinter den Albanerbergen zu verschwinden.

Die sonnengebräunte Signora seufzt: „Hast du keinen Hunger, Ben?“

Der Mann sieht von seinen Zeitungen auf. „Hunger? Davon bin ich ziemlich unabhängig.“

„Unabhängig — gibt es überhaupt etwas, von dem du abhängig wärest?“

„Vielleicht . . . wer weiß . . . aber ich habe wirklich keinen Hunger.“

„Ich wohl!“ sagt Claretta entschieden, erhebt sich und geht davon. „Ich werde bei Ercole intervenieren!“

Ercole meint, der Topolino, der das Essen aus der Villa Torlonia bringen soll, müsse eine Panne haben.

Die schöne Signora in dem eng anliegenden Badeanzug aus feinster schmiegsamer Wolle seufzt noch einmal.

„Warum müssen wir hier auch so völlig von der Welt abgeschlossen sein, Ercole?“

„Der Duce zitierte einmal einen Vers eines deutschen Dichters, den er mir nachher ins Italienische übersetzte: ‚Hier bin ich Mensch, hier darf ich's sein . . .!‘“

„Ercole, du bist doch immer mein Vertrauter gewesen?“

Sie vermied, den Blick des Mannes zu suchen. Ercole nickte nur.

„Was macht eigentlich der Duce an den Tagen, wo ich nicht hier bin?“

„Er liest, Signora, er spielt Boccia mit mir, er geht morgens schwimmen und kurz vor Mittag noch einmal. Er ißt womöglich noch weniger als sonst, trinkt nur ab und zu aus seiner Thermosflasche einen Schluck Kamillentee, er schreibt, wälzt dicke Bücher, die mir morgens Navarra aus der Sala del Mappamonde in der berühmten gelben Aktentasche herunterschleppt, und im übrigen spricht er genau so wenig, wie er es heute tut, wo Sie hier sind . . .“

Das Thema ist Ercole Boratto etwas heikel. Er weiß nicht, ob diese Frau mit den großen offenen Augen, die ihm so oft ihr Herz mit seinen Sorgen und Freuden ausgeschüttet hat, nicht doch eine Ahnung von anderen Besucherinnen hat, die in all den Jahren hier erschienen waren und die auch heute noch unvorhergesehene Stippvisiten wagen. Überhaupt — der Duce und die Frauen, da sollte sich einer auskennen. Zwar weiß Ercole mehr als alle anderen, und was er nicht selbst miterlebt hat, erzählt ihm Navarra — sie tauschen ihre Beobachtungen oft aus, abends, wenn Ercole draußen bei Navarra im Vorzimmer sitzt und wartet, daß er seinen Herrn nach Hause fahren kann. Aber er kann sich manches nicht zusammenreimen, wenn er auch glaubt, daß dieses Verhältnis zu Claretta Petacci mehr ist als eine der vielen Liebeleien, von denen er erzählen könnte. Nun, Ercole Boratto ist ein Mann, der schweigen kann, besonders dieser schönen jungen Frau gegenüber, die er verehrt.

Da war Navarra neulich doch sehr unvorsichtig gewesen, als er, in der Meinung, der Signora Clara einen Dienst zu tun, ein wenig geschwätzt hatte. Hinterher hatte es zwischen dem Duce und Claretta eine erregte Auseinandersetzung gegeben, und in Navarras Tagebuch hieß es:

„20. April 1940. Der Duce und C. P. streiten sich wieder. C. verabschiedete sich von mir und sagte, daß sie ihn nicht mehr sehen will; sie habe es satt, hier die Odaliske zu spielen.“

Navarra hatte diese Eintragung mit leicht zitternder Hand gemacht. Es war ihm nicht ganz wohl dabei gewesen. Aber er hatte es nur gut gemeint. Was wollten denn auch die vielen Besucherinnen, die sich in den letzten Monaten oft über Gebühr lange in der Sala del Mappamonde aufgehalten hatten; und es waren durchaus nicht immer nur Mütter von Gefallenen des abessinischen Krieges oder von Soldaten mit goldenen Tapferkeitsmedaillen gewesen. Da waren viele Journalistinnen, die wohl kamen, um pikante Interviews zu machen, auffallend viele fanatische junge hübsche Faschistinnen, bei denen die Absicht, sich Mussolini mit weiblichen Mitteln zu nähern, schlecht verborgen bleiben konnte. Es war nicht nur einmal gewesen, daß Navarra die Kissen auf der Steinbank in der Sala del Mappamondo hinterher wieder zurechtrücken mußte oder daß er in dem weichen Plüsch des Teppichs eine Haarspange fand, die er mit gespreizten Fingern hinaustrug.

Und es war nicht das erstemal gewesen, daß sich dann hinterher im Apartamento Cibo Eifersuchtsszenen abspielten, deren Ergebnis Navarra in sein Tagebuch eintrug. Es war nicht das erstemal, daß Clara von Mussolini weggeschickt war und Navarra angewiesen wurde, ihr keinen Zutritt mehr zum Palazzo Venezia zu gewähren. Navarra hatte diese drakonischen Maßnahmen nie ganz ernst genommen, schließlich hatte ihn die Erfahrung gelehrt, daß sie nach einigen Telefongesprächen in ein paar Tagen doch wieder rückgängig gemacht wurden.

Für ein paar Tage wurde die Zeichensprache zwischen dem Mann hinter dem Schreibtisch in der Sala del Mappamondo und dem lautlos aus dem Vorzimmer eintretenden Navarra noch mehr bevorzugt als sonst. Die stumme Geste eines in einer Kaffeetasse herumgerührten Löffels bedeutete, daß Mussolini seinen obligaten Kamillentee wünschte, ausgebreitete Arme — die Zeitungen; wollte er keine Besuche mehr empfangen — ein abwehrendes Zeichen mit der Hand. Nur eine Geste fehlte in der stummen Zeichensprache dieser Woche: das kurze, nur Navarra verständliche, eigentümliche Aufblicken Mussolinis, mitten in der Unterhaltung mit einem Besucher, das sagen sollte: ist die Signora Clara schon da? Und das kaum merkliche Kopfnicken Navarras, das ein Besucher nie hätte deuten können . . .

Hinter dem Schreibtisch waren die Wände nun wieder mit großen topographischen Skizzen und riesigen Landkarten bedeckt wie zur Zeit des Abessinienfeldzuges; große rote und blaue Striche und Pfeile zeigten wieder Linien an, die Na-

Wo blieben die Goldschätze des Duce? So fragt heute die gesamte Weltpresse. Während in Italien gegen den kommunistischen Abgeordneten Walter Audisio, der als Partisanen-Oberst Valerio Mussolini und Clara Petacci tötete, ein Prozeß wegen „Bereicherung an Staatseigentum und Mordes an Claretta Petacci“ bevorsteht, können wir unseren Lesern ein bisher unveröffentlichtes Foto vorlegen: Es zeigt Walter Audisio (rechts), neben ihm den Partisanen-General Cadorna und einen unbekannten Partisanenführer mit dem inzwischen sichergestellten Kronschatz des Negus von Abessinien, der ebenfalls von der Fluchtkolonne Mussolinis mitgeführt wurde. Unser Tatsachenbericht wird in den späteren Kapiteln auch die sensationelle Geschichte dieses Schatzes und seines Verschwindens aufklären.

Claretta und Maria Petacci mit ihrem Setter „Bobi“ im Jahre 1939 in Rapallo. Die beiden Schwestern waren denkbar verschieden: Claretta südländisch und dunkel, Maria kleiner und blond. Maria spielte unter dem Namen Mirjam di San Servolo eine vielumstrittene Rolle im italienischen Film und lebt heute als Filmschauspielerin in Spanien. In dem von der Metro-Goldwyn-Mayer geplanten Dokumentarfilm über Mussolinis große Liebe soll Mirjam di San Servolo die Rolle der Claretta Petacci spielen. Ein Teil der von uns gebrachten, bisher unveröffentlichten Bilder aus dem Privatleben Mussolinis und Claretta Petaccis stammt aus Mirjams Besitz. Wir werden in einem der nächsten Hefte einen von unserem Sonderberichterstatter Paul Almasy soeben in Spanien fotografierten Bildbericht über Mirjam di San Servolo bringen.

varra bei der morgendlichen Säuberung unklar blieben und die aus der Nähe zu betrachten er sich wohlweislich hütete, nachdem ihm während des Abessinienkrieges vor der Eroberung von Addis Abeba einmal ein paar von den daraufsteckenden Nadeln mit angehefteten bunten Fähnchen heruntergefallen waren, die er nachher auf gut Glück wieder ansteckte, ohne daß Italien deshalb den Feldzug verloren hatte.

Eine Woche lang wurde das Apartamento Cibo von niemandem betreten, es kamen keine Blumen hinein, keine Schallplatten wurden gespielt, und aus der Küche des Palazetto wurden nicht mehr durch Klingelzeichen zwei Tassen Tee verlangt.

Doch am 28. April, einem Sonntag, trug Navarra in sein Tagebuch ein: „. . . .C. ist zurückgekehrt! Sie erzählte mir, daß gestern abend um neun Uhr die Klingel an der Haustür deŗ Camilluccia gegangen sei und daß ihrem Vater, als er selbst öffnete, der Duce mit finsterem Gesicht gegenübergestanden habe. Er habe ihr in ihrem Salon einen langen und pathetischen Vortrag gehalten, er sei so allein auf der Welt, er habe keine Freunde, er lebe zwischen einer feindlichen Umgebung, und er habe schließlich ausgerufen: ‚Ich habe ja keine Familie!“

*

Der Duce und die Frauen! Er hatte sie ja immer nur kennengelernt als Wesen, die etwas von ihm wollten. Seine eigenen Neigungen waren, bis auf wenige Ausnahmen, flüchtig und heftig gewesen. Als einmal im Gespräch mit einem ausländischen Journalisten die Rede auf die Vielzahl der Kinder und Kindeskinder des Freiheitshelden Garibaldi gekommen war, hatte Mussolini mit erstaunlichem Freimut geäußert: „Auch ein großer Mensch ist ein Mann wie jeder andere und hat es hin und wieder nötig, den Mund einer Frau zu küssen. Aber er braucht dann nur irgendeine Frau für seine männlichen Zärtlichkeiten. Ein großer Mann ist immer so naiv zu glauben, er könne seinen eigenen Neigungen folgen, wie es ihm beliebe. Trifft er auf seinem Lebensweg eine Frau und fühlt er in sich das Verlangen nach ihrem Körper, dann fragt er sie noch nicht einmal nach ihrem Namen, und wenn er ihn weiß, vergißt er ihn schon eine Stunde später. Er umarmt sie, schließt die Augen und spricht mit ihr. Er schaut ihr dabei kaum ins Gesicht, aber die Frau verliert auch in solchen Augenblicken, und gerade in solchen, keineswegs die Selbstkontrolle: sie bleibt sich immer bewußt, wer der Mann ist, den sie umarmt. Sie öffnet weit ihre Augen und versenkt tief in ihre Erinnerung den Namen des Mannes, der sie dumpf und vergeßlich in die Arme genommen hat. Wenn der Mann dann wieder fortgeht, hat er schon alles vergessen. Doch die Frau findet in ihren Erinnerungen alle Einzelheiten um so tiefer eingegraben. So beginnen dann später die schmerzlichen Empfindungen, die Verfolgungen, Verleumdungen und Erpressungen, das ist nun mal das Los der Liebe großer Männer!“

Mussolini hatte, als er das sagte, nicht ohne eigene Erfahrungen gesprochen. Navarra wußte von den hartnäckigen Besucherinnen, die ihm einreden wollten, eines ihrer Kinder sei von ihm. Er war „der Duce“; wäre er es nicht gewesen, würden die italienischen Frauen ihn wohl kaum als männliches Ideal angesehen haben. Rund um ihn hatte sich im Laufe der Jahre ein geradezu fanatisches Interesse von Frauen aller Schichten und aller Länder gebildet; Quinto Navarra, der Mann, der ihnen die Tür öffnete und sie diskret hinter ihnen verschloß, verglich dieses Fluidum im Gespräch mit Ercole Boratto oft mit der Anziehungskraft von Filmstars.

Damals, 1924, hat es geschehen können, daß der erste Mann Italiens von seiner Loge in der königlichen Oper aus eine vornehme Römerin in der Nachbarloge lange mit großen Augen bewunderte — nicht anders als es vielen anderen Zuschauern ging, deren Blicke von dieser blendenden Schönheit und dem weiten Dekolleté der aristokratischen Römerin mehr angezogen wurden als von der Ehrenloge des Ministerpräsidenten. Dieser hatte immer wieder sein Opernglas an die Augen geführt und schließlich ziemlich deutlich ausgesprochen, was er dachte: „Diese Frau möchte ich einmal so sehen, wie Gott sie erschaffen hat!“

Irgendwie wår dieser Ausspruch der Römerin zu Ohren gekommen; entweder hatte sie ihn selbst gehört, oder er war ihr von pflichteifrigen Bewunderern übermittelt worden. Sie fühlte sich so geehrt von diesem Kompliment, daß sie sich ein neues Kleid anfertigen ließ, das nur von einem schmalen Ledergürtel zusammengehalten wurde. Sie suchte um eine Audienz beim Duce nach und öffnete, in seinem Arbeitszimmer angekommen, mit einem Griff den Verschluß ihres Gürtels, und die „Mauern von Jericho“ fielen. „Eccomi!“ Die römi-

LEBENS-
ERINNERUNGEN
fotografiert

Schade, daß Großmutter Euch heute nicht sehen kann, meint Tante Marie – sie weiß aber, was zu tun ist: Fotografieren wir doch das junge Paar, mit ADOX – zur Erinnerung!
Als Tante Marie heiratete, das war im Jahre 1927, errichtete Dr. Schleussner gerade seine neue Fabrik in Neu-Isenburg bei Frankfurt. Damals war das Fotografieren schon in Mode gekommen. Tante Marie zeigt ihren Neffen und Nichten gern ihre Hochzeitsfotos. Sie sagt dann immer: Macht's ebenso! Haltet sie fest, Kinder, die schönen Lebenserinnerungen! Führt Euer Tagebuch »fotografiert«! Heute ist das ja nicht mehr so teuer – und außerdem kinderleicht mit

Dr. Schleussner
ADOX
FILM
DR. C. SCHLEUSSNER DER WELT ÄLTESTE FOTOCHEMISCHE FABRIK

sche Gesellschaft wußte bald davon auf den gleichen unergründlichen Wegen, auf denen das Kompliment in der Oper übermittelt worden war; und niemand hätte behaupten können, daß deswegen die Dame in der Gesellschaft verfemt worden wäre — im Gegenteil: es schien durchaus verständlich, daß mehr als ein Funken Stolz die schöne Römerin zu ihrem Schritt angetrieben hatte, um vor diesem Mann bestehen zu können.

Beschäftigte sich der damalige Mussolini auch geistig mit den Frauen? Hatten sie am Ende irgendeinen Einfluß auf sein Denken und Tun, vielleicht sogar auf seine politischen Handlungen? Diese Frage konnte mit einem glatten „Nein" beantwortet werden — bis auf wenige Ausnahmen. Alle Skandalgeschichten über einen von seinen Leidenschaften getriebenen Mussolini, der darüber seine politische Tätigkeit vernachlässigt hätte, entsprachen nicht der Wahrheit.

Er kannte keine Eifersucht — höchstens politische Eifersucht auf erfolgreiche Staatsmänner des Auslandes. Er kannte keine psychologischen Komplexe. Keine Frau der Welt hätte ihn zu irgendwelchen politischen Entschlüssen bringen oder ihn von diesen abhalten können — bis auf wenige Ausnahmen. Keine seiner Geliebten war für ihn die willkommene Ergänzung seiner selbst, wie die Madame Lupescu für den Exkönig Carol von Rumänien, der 1927 mit ihr zu einem Privatbesuch nach Rom gekommen war und drei Tage vom Albergo Maestoso seine Ausflüge in die römische Campagna unternommen hatte.

Mussolini war wie ein guter, mittelmäßiger italienischer Bürger, der seiner eigenen Frau nicht die mindeste geistige Vertraulichkeit gönnt, der schnelle galante Abenteuer liebt, die ihn nicht kompromittieren, und der in einem gewissen Alter, wenn er sich ein erfolgreiches Leben geschaffen hat, eine feste Geliebte nimmt und eine „garçonniere", in der sie ihn empfängt.

Eine Welle von Briefen kam täglich in den Palazzo Venezia; auch die Telefonanrufe des Privatapparates auf dem Schreibtisch in der Sala del Mappamondo rissen selten ab. Mit den Briefen beschäftigte sich eine Sonderabteilung des Privatsekretariats, die Telefonanrufe bei der Geheimnummer konnten nur von alten Bekannten kommen und blieben der mehr oder weniger mürrischen direkten Erledigung vorbehalten. Die Briefe wurden genau geordnet und untersucht, auf unbekannte und auf bekannte Frauen aufgeteilt. Die Briefe der bekannten Frauen wurden selbstverständlich ungeöffnet auf den Schreibtisch gelegt, alle möglichen Schriftarten waren den Spezialisten des Sekretariats im Laufe der Zeit bekanntgeworden. Über die Briefe von Unbekannten wurden, wenn sie Interesse erregten, durch das Innenministerium besondere Auskünfte eingeholt. Und kam dann, nachdem eine Fotografie zu Rate gezogen worden war, der Wunsch nach einer Privataudienz mit einer Besucherin, die darum gebeten hatte, so konnte das Privatsekretariat sofort sagen, ob irgendwelche politischen oder sonstigen Gründe diesem Wunsch entgegenstanden.

Kamen dann die Besucherinnen, dann erhielten sie weder Kaffee, noch Tee, noch Konfekt, noch irgendwelche anderen Aufmerksamkeiten angeboten. Brachten sie Blumen mit, so wurde Navarra sofort nach Beendigung des Besuches hergeklingelt: „Hier, Navarra, trag die Blumen zur Toilette hinüber!" Navarra kannte sie bald alle, und er kannte auch die Stimmung seines Herrn, wenn sie gegangen waren. Da waren die mysteriöse, auffallend schöne blonde Signora Bellini — offensichtlich war der Name ein Pseudonym — aus der Via Nomentana, die tizianblonde, sehr schlanke und sehr elegante Signora Ruspi und ein paar andere aus der römischen Aristokratie und Bürgerschaft, die weniger häufig mit ihren Initialen im Kalender der Schreibtischschublade in der Sala del Mappamondo verzeichnet waren.

Nur zwei Namen waren unauslöschlich in das Lebensbuch des Mannes hinter dem Schreibtisch eingeschrieben: Angelica Balabanow und Margherita Safatti; sie hatten lange mit ihrem wachen Intellekt Einfluß auf seine geistigen Entscheidungen gehabt.

*

An dem Tage, da Ercole Boratto auf die Frage der Signora Clara eine ausweichende Antwort gibt, ist es gerade neun Jahre her, seitdem das begeisterte junge Mädchen, ganz in der Nähe dieses Ortes, auf der Straße nach Ostia, in den Ruf „Il Duce, Il Duce" ausgebrochen ist. Es scheint, als ob sie doch ihre Vorgängerinnen in den Schatten stellen wird.

Dabei ist sie alles andere als eine Intellektuelle. Sie ist nichts als eine liebende Frau, und wenn sie sich beim Duce über den unhöflichen — oder prüden — Marschall de Bono beklagt, der im Palazzo Venezia sie fast gestreift hätte, aber unbeteiligt nach der anderen Seite blickte, dann ist es selbst heute nichts als das Geplapper eines verliebten kleinen Mädchens. „Das sind deine Generale! Dir ins Gesicht zu sagen, was sie denken, dazu sind sie zu feige. Dazu muß ich ihnen dann herhalten."

Der Topolino mit dem Essen ist unterwegs liegengeblieben, und man hat einen anderen Wagen geschickt. Ercole erschrickt zuerst, weil er glaubt, es käme ein fremder Besucher. Und Claretta huscht schnell in den Duschraum des Holzhauses — aber sie braucht diesmal nicht zwei Stunden in der engen Kammer, auf deren Teerdach die Sonne brennt, zu schmoren, wie kürzlich, als trotz des von Ercole mit den Parkwächtern verabredeten Wachdienstes ganz plötzlich eine Gräfin mit königlicher Einladung in den Park kam, und Claretta nur noch im letzten Augenblick mit ihren persönlichen Siebensachen verschwinden konnte.

Der Mann hatte seine Zeitungen im Stich gelassen und kommt nun auch heran.

„Na, hungrige Löwin, ist die Stunde der Atzung endlich gekommen? Ich fürchtete schon für deine Gesundheit! Weißt du, wenn uns so einmal die Philister unserer tugendsamen und geschwätzigen Stadt Rom sehen könnten. Hungrig und doch friedlich, arbeitsam und zugleich den Nächsten liebend wie uns selbst! Der Nächste hier, das bist nun mal du — Ercole zählt ja nicht. Was hat denn der römische Volksmund zuletzt wieder über uns in Erfahrung gebracht? Wissen die Römer wieder mehr über uns, als wir selbst uns träumen lassen?"

Claretta schüttelt lachend den Kopf, daß ein paar Tropfen aus ihrem vom Duschen nassen Haar Mussolini auf die optisch geschliffene Sonnenbrille spritzen, so daß er sie abnehmen muß.

„Ach Ben, gestern ging ich mit einem alten Freund unseres Hauses aus Mailand in der Via del Tritone ein paar Strümpfe kaufen. Als wir hinausgingen, hörten wir

Badeleben am Lido von Rom. 300 Meter weiter links hatte Mussolini seinen Privatstrand

„Sie sind der am meisten umworbene Mann in Europa, Duce, lassen Sie die Deutschen ihren Krieg allein führen! Ich habe in diesem Hitler und seinem Nationalsozialismus immer nur eine schlechte Imitation des faschistischen Systems gesehen. Sie, Duce, haben nichts mit diesen Leuten zu tun — Sie sind wirklich ein Staatsmann von Format, der Herr Hitler tut nur so!" — das sagte E m i l L u d w i g bei seinem Abschiedsbesuch im Palazzo Venezia. Die Entwicklung hat ihm nicht Recht gegeben. Zwei Jahre später sagte der römische Volksmund: „Mussolini geht mit einem Schirm spazieren, wenn es in Berlin regnet!"

hinter uns die Verkäuferinnen flüstern: „Ecco..., la Petacci!" Mein Begleiter drehte sich mit todernstem Gesicht um, als wolle er die Schwätzerinnen auf der Stelle bestrafen. Sie wurden abwechselnd blaß und puterrot, und wir mußten schnell das Geschäft verlassen; weil wir unser Lachen nicht länger bezwingen konnten."

„So, und zum Abschluß meiner persönlichen Sorgen will ich schnell noch vor dem Essen den Rechtsanwalt für alle Leute spielen, die mich wieder mit einem dicken Packen von Bittbriefen überhäuft haben. Ich habe sie alle gelesen, es sind Fälle von schreiender Not dazwischen. Du weißt, daß viele Leute mich hassen, aber dann sehe ich wieder, daß die Armen für mich beten; und Gott hört sicher zuerst die Stimme derer, die leiden! Ich möchte diese Fälle dem Innenminister geben mit der Bitte, das irgend etwas getan wird. 'Darf ich das?"

In das zustimmende flüchtige Kopfnicken Mussolinis hinein ertönt in ein paar Meter Entfernung das Räuspern Ercoles.

„Allora ... andiamo! Gehen wir essen! Sind auch meine Melonen dabei?"

„Si, Duce, — im Eiskühler, noch unaufgeschnitten!"

„Bene, bene! Si mangia! In Neapel sagt man mit meridionaler Bildhaftigkeit, wenn man die Riesenscheiben aufgeschnittener Melonen in die Hand nimmt: ‚Si mangia, si beve, si lave le mani e anche gli orecchi — e tutto per una lira!' — ‚Man ißt sie, man trinkt sie, man wäscht sich die Hände damit und auch die Ohren — und das alles für eine Lira!' — Signora, darf ich um Ihren Arm bitten?"

In feierlich gravitätischem Trott schreiten sie zur Holzhütte, von dem vorausgeeilten Ercole in der langen Schürze eines Kellners über den kniefreien Hosen mit einer Ehrerbietung empfangen, wie sie der befrackte Oberkellner des Albergo Excelsior auf der Via Vittorio Veneto in Rom nicht vollendeter hätte erweisen können. *(Fortsetzung folgt)*

In den nächsten Kapiteln

schildert unser Tatsachenbericht, wie sich die Verhältnisse durch den Eintritt Italiens in den Krieg komplizieren. Das Intrigenspiel um Claretta, bisher unbekannte politische Gespräche Mussolinis, Zwischenfälle bei der Übergabe eines Geburtstagsgeschenkes Hitlers — das alles wird auf Grund sorgfältiger Nachforschungen in Italien erzählt. Mussolinis Fahrer, sein Amtsdiener, sein Sekretär, die noch lebenden Mitglieder der Familie Petacci — das sind die Zeugen, nach deren Aussagen unser Bericht wahrheitsgetreu die Geschichte der großen Liebe Clarettas zu Mussolini bis zu ihrem bitteren Ende erzählt. Wenn Sie diese Geschichte verfolgen wollen, wenn Sie wissen wollen, woraus der sagenhafte „Schatz von Dongo" bestand, den Mussolini auf der Flucht mit sich führte, und wo der Schatz geblieben ist — dann bestellen Sie noch heute den Stern mit diesem Gutschein:

Bestellschein.

Ich abonniere hiermit die Illustrierte **„DER STERN"** bis Ende Dezember 1949 (mit Gratislieferung von 2 Nummern) fest und weiter bis auf Widerruf zum Bezugspreis von DM 1,69 monatlich einschließlich Zustellgeld durch die Post.

Name .... Beruf ....

Wohnort .... Straße ....

Diesen Schein deutlich in Blockbuchstaben ausfüllen und in einem Umschlag an nachstehende Adresse senden:

VERLAG HENRI NANNEN GMBH.
Duisburg, Am Buchenbaum 4 – Telefon 35311

Deutschland hat jetzt auch

die einzige Zahnpasta mit Irium

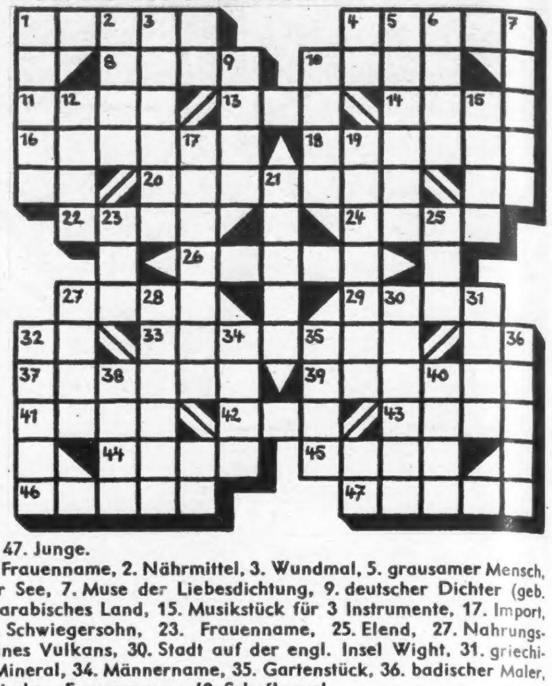
Sie haben jetzt die Möglichkeit, sich die Erfahrungen von Millionen Menschen in Amerika, England, Schweden und der Schweiz zunutze zu machen, die für ihre Zahnpflege hauptsächlich PEPSODENT gebrauchen. Das nur im PEPSODENT enthaltene IRIUM gibt blendend weiße Zähne. Es entfernt behutsam den grauen Belag von den Zähnen und gibt ihnen ihren schimmernden Glanz zurück. Benutzen auch Sie PEPSODENT, Ihre Zähne werden es Ihnen danken.

2x täglich Pepsodent

gibt blendend weiße Zähne und einen frischen Mund.
2x jährlich zum Zahnarzt gehen, hält Ihre Zähne gesund.

DIE ZAHNPASTA VON WELTRUF

Kreuzworträtsel



Waagerecht: 1. kleine Straße, 4. geographischer Begriff, 8. Lebensbeweis, 10. engl.: nahe, 11. Berg in der Schweiz, 13. bekanntes Putzmittel, 14. Frauenname, 16. pflanzliche und Arzneirohstoffe, 18. Männername, 20. Göttin der Weisheit, 22. Lasthebemaschine, 24. italienischer Fluß, 26. Teil der Uhr, 27. Stadt am Kaspischen Meer, 29. griechischer Buchstabe, 33. mathematische Figur, 37. musikalischer Begriff, 39. Sinnbild, 41. Haushaltsplan, 42. Getränk, 43. Wüsteninsel, 44. römischer Kaiser, 45. hohes Bauwerk, 46. Donauzufluß in Österreich, 47. Junge.

Senkrecht: 1. Frauenname, 2. Nährmittel, 3. Wundmal, 5. grausamer Mensch, 6. nordamerikanischer See, 7. Muse der Liebesdichtung, 9. deutscher Dichter (geb. 1875), 10. Schalk, 12. arabisches Land, 15. Musikstück für 3 Instrumente, 17. Import, 19. Fruchtknoten, 21. Schwiegersohn, 23. Frauenname, 25. Elend, 27. Nahrungsmittel, 28. Öffnung eines Vulkans, 30. Stadt auf der engl. Insel Wight, 31. griechischer Kriegsgott, 32. Mineral, 34. Männername, 35. Gartenstück, 36. badischer Maler, (1830—1905), 38. russischer Frauenname, 40. Schafkamel.

Denksportaufgabe

Bei Familie Schmidt feierte der Großvater seinen 90. Geburtstag. Fast die ganze Verwandtschaft, insgesamt 89 Personen, war erschienen, um zu gratulieren. Die Mütter waren alle da; von den Vätern aber konnten einige nicht kommen und hatten Briefe geschickt. Es nahmen an der Feier genau 7 Mütter mehr als Väter teil, 45 Kinder mehr als Mütter und 4 Mädels mehr als Jungens. Wieviele Mütter, Väter, Mädels und Jungens nahmen im ganzen an der Geburtstagsfeier teil?

Schüttelrätsel

Nachstehende Wörter schüttele man so, daß jeweils neue sinnvolle Wörter entstehen: Trab — Karte — Atem — Bast — Eros — Rede — Ranke — Schein — Urban — Wannsee — Oper — Fahne. Die Endbuchstaben der gefundenen Wörter nennen in der angebenen Reihenfolge eine Pferdesportart.

PFLEGE UND HOCHGLANZ
jedem Boden durch Seifix
jedem Schuh durch Pilo

Der Papageienmensch

Fortsetzung von Seite 12

Sie sah, daß ich erwacht war, kam mit dem Krug auf mich zu und schmeichelte ‚Trink, dann wird dir leicht sein, als ob du schwebtest!' — ‚Nein, nein', schrie ich entsetzt, ‚mich verzauberst du nicht', sprang auf und stürzte in die Nacht hinaus. Hinter mir krächzte der Papagei ‚Kassi makam sama burung nuri...'

Eine Woche irrte ich an der Küste entlang, dann fanden mich englische Seeleute, zu Tode erschöpft. Voller Grauen betrachteten sie mich. Ich hatte nur einmal von Bungas Zauberwein getrunken, noch war ich Henry, aber mein Kopf glich bereits dem eines Papageien...'

Atemlos hatten die Gäste des Pere tranquille seiner Erzählung gelauscht. Verlegenes Lachen erscholl, als er jetzt einen Blechteller aus der Tasche zog und mit den Worten ‚Kassi makam sama burung nuri, Gebt dem Papageien zu fressen', um eine Spende bat.

„Eine ausgezeichnete, schauspielerische Leistung", meinte Dr. Greuze. „Gewiß", nickte ich, „aber wissen Sie, was für mich das erstaunlichste ist? Kassi makam sama burung nuri heißt wirklich in Küstenmalaiisch ‚Gebt dem Papageien zu fressen!' Wir wollen einmal sehen, ob er noch mehr kann?"

Der Papageienmensch stand jetzt mit seinem Teller vor uns, ich warf einen Franken hinein und fragte „Di mana kwe tingg al dulu?" Wo bist Du früher gewesen?

In seinen Augen blitzte es auf, es war ein Blick geheimen Einverständnisses. Seine Stimme krächzte nicht mehr, als er antwortete: „Sama orang tjina Kiang! Bei dem Chinesen Kiang!" Er stand wie festgenagelt, er erwartete wohl, daß ich das Gespräch fortsetzen würde. Aber ich beließ es dabei. Unschlüssig ging er weiter, dann verschwand er hinter dem roten Vorhang.

„SANURSEX"
das seit Jahren bewährte Hormon-Präparat, gegen Nervenschwäche, organ. Abbau- u. Alterserscheinungen. Erhältlich in den Apotheken. Ausführliche Broschüre durch HORMOSAN G. Schulte & Co. Komm.-Ges., Frankfurt am Main, Postfach: Nr. 14

✚ Hygien. Artikel ✚
Umfassendes Sortiment. Preisliste diskret gegen Einsendung eines Freiumschlages.
„SANUSSA"
(20b) Göttingen B 26
Postfach 362

Lästige Haare
im Gesicht und am Körper werden in 3 Minuten bequem und sicher beseitigt durch die weltbekannte Hewalin-Kur. Ärztlich erprobt und glänzend begutachtet. Bereits über 100 000 zufriedener Kunden. Laufend begeisterte Anerkennungen. Goldene Medaillen Paris-Antwerpen. Unschädlich und dabei die beste Garantie, wenn ohne Erfolg, Geld zurück.
Preis DM 4.50. Nur echt durch
Kosmetik Scherer, Köln 23,
Pallenbergstr. 9.

Behalt' die Nase im Gesicht, dann wackelt Deine Stellung nicht
Noch eins: Halt sie auch rein die Nase - von Schmutz und von Krankheitskeimen - durch ein immer frisches TEMPO-Taschentuch. Was man auf diese Weise an Wäsche spart, das ist à tempo gar nicht auszurechnen.
Tempo Taschentücher
immer sauber und zugleich
immer frisch und seidenweich

Quizfragen

Welche von den angeführten vier Möglichkeiten gibt jeweils die richtige Erklärung für die acht Wörter?

1. Chrysalide
   a) Blume
   b) Schmetterlingspuppe
   c) Edelstein
   d) weiblicher Vorname
2. Echinit
   a) versteinerter Seeigel
   b) Horchmeßgerät
   c) Reptil
   d) Kartenspiel
3. Federling
   a) schäumender Most
   b) Schreibgerät
   c) Wildente
   d) Schmarotzer auf Hühnern
4. Grenadine
   a) spanische Stadt
   b) Soldat
   c) halbseidenes Gewebe
   d) Apfelsorte
5. Kardätsche
   a) Wollkamm
   b) Geschoß
   c) Kutsche
   d) Heilpflanze
6. Manometer
   a) Sportsmann
   b) Geschwindigkeitsmesser
   c) Metermaß
   d) Dampfdruckmesser
7. Polyphonie
   a) Mehrehe
   b) Vielstimmigkeit
   c) technische Hochschule
   d) Wortzusammenfassung
8. Tartarus
   a) Sinnbild der Qualen
   b) mongolischer Volksstamm
   c) griechische Unterwelt
   d) Gebirgszug der Karpathen

Auflösungen im nächsten Heft

Auflösungen aus Nr. 32

Kreuzworträtsel: Waagerecht: 1. Sonate, 5. Meta, 9. Bali, 10. Tuba, 12. Riese, 14. Lorelei, 16. Erle, 17. Zar, 18. Rade, 19. Imi, 20. Lei, 22. Rad, 23. Ast, 25. Nebel, 29. Kadi, 31. Eros, 34. Lotos, 36. Tod, 38. Pol, 40. Reh, 41. Not, 43. Elea, 45. Inn, 46. Inge, 47. Kandare, 49. Alter, 50. Nabe, 51. Elsa, 52. Remo, 53. Stiege. — Senkrecht: 2. Obelisk, 3. Nase, 4. Ale, 5. Mur, 6. Eber, 7. Talar, 8. Brei, 10. Tor, 11. Fiedel, 13. Irma, 14. Laie, 15. Edam, 17. Zenit, 21. Ger, 24. Tal, 26. Besen, 27. Lot, 28. Aspekt, 30. Dom, 32. Sonntag, 33. Pola, 35. Orne, 37. Doge, 39. Lenne, 42. Terz, 44. Adam, 45. Ire, 46. Ilse, 48. Abo, 49. Ali.

Schüttelrätsel: Meta, Alter, Gras, Delta, Eber, Bart, Urban, Ranke, Garten = Magdeburg.

Silbenrätsel: 1. Mufti, 2. Aleuten, 3. Neandertaler, 4. Elberfeld, 5. Niedertracht, 6. Torero, 7. Genua, 8. Eminenz, 9. Hochaltar, 10. Totalisator, 11. Widerhall, 12. Oleander, 13. Hamlet, 14. Lagune, 15. Dieselmotor, 16. Erwin, 17. Reizker, 18. Sesam, 19. Testament, 20. Riesengebirge, 21. Annullierung. „Man entgeht wohl der Strafe, aber nicht dem Gewissen."

Magisches Quadrat: 1. Segel, 2. Ebene, 3. Geige, 4. Enger, 5. Leere.

„Bei dem Chinesen Kiang! Nicht gerade eine Empfehlung!" meinte ich zu Dr. Greuze. „Wer Insulinde kennt, kennt auch diesen dunkeln Ehrenmann! Er besitzt ein ungeheures Vermögen, handelt mit Diebesgut, schmuggelt Waffen..."

„Nun, die Geschichte des Papageienmenschen werden Sie wohl schreiben", meinte ich zu Dr. Greuze, als wir in unserm Vorortzug saßen. Er zuckte die Achseln: „Ja, wenn ich wüßte, worum dies Spiel geht! Aber immerhin, es gibt da gewisse Anhaltspunkte! Erstens: Die Maske war vorzüglich, nicht die eines armen Jahrmarktkünstlers! Zweitens: Es handelt sich um einen gebildeten Menschen. Die Geschichte, die er uns auftischte, erinnert an jene andere aus Homers Odyssee: Circe verwandelt ihre heimwehkranken Gäste in Schweine! Drittens: Kassi makam sama burung nuri muß ein Stichwort sein, denn es fiel fortgesetzt. Viertens: Der Chinese Kiang hat irgendwie die Hand im Spiel, die Nennung seines Namens diente als Legitimation! Fünftens: Da Sie den Papageienmenschen auf Malaiisch ansprachen, glaubte er in Ihnen jemanden, den er suchte, gefunden zu haben und deshalb blieb er abwartend am Tisch stehen."

„Die Lösung des Falls lieferte mir der Papageienmensch gewissermaßen ins Haus. Eines Morgens wurde bei mir die Karte eines Herrn Dirk Staamer abgegeben, er hatte meine Adresse wohl über das Konsulat erfahren. Ich empfing ihn, er stellte sich mir als Privatdetektiv der Niederländisch-Indischen Perlenkompagnie vor, wir hatten eine ganze Reihe gemeinsamer Bekannten in Makassar. „Man trifft nicht allzu oft Leute, die Küstenmalaiisch sprechen", meinte er lachend. Ich dachte schon, ich hätte meinen Mann, aber dann war alles ein wunderlicher Zufall!"

Dr. Greuze wurde benachrichtigt, und so hörten wir denn, was der Detektiv als Papageienmensch in Marseille gesucht und schließlich auch gefunden hatte.

(Fortsetzung auf Seite 23)

5C1

Sternschnuppen

Vor dem Friedensrichter von Chester in Pennsylvanien stand der Landstreicher John McCaffery. Er hatte gebettelt. Betteln wird bestraft. John stritt alles ab und behauptete, eine feste Wohnung zu haben. Als er nach seiner Adresse gefragt wurde, nannte er prompt eine Straße und Hausnummer in Chester. „Okay", brummte der Richter vergnügt, „neunzig Tage! Ich weiß genau, daß wir beide nicht im gleichen Hause wohnen."

*

Der Stationsvorsteher eines kleinen Ortes in Mittelfranken ließ einen Sonderzug der Reichsbahn längere Zeit warten, weil der Lehrer, der als Reiseleiter vorgesehen war, noch im Bett lag. Als der Lokomotivführer energisch die Dampfpfeife ertönen ließ, kam die Frau des Lehrers auf den Bahnhof gelaufen. „Mein Mann ist eben aufgestanden", erklärte sie, „aber hören Sie auf mit der Pfeiferei, er ist so nervös."

*

Verzweifelte Hilferufe durchs Telefon ließen einen Streifenwagen der Londoner Polizei im Blitztempo nach einem Haus im Süden der Stadt brausen. Als die Polizisten in die Wohnung kamen, waren sie nicht wenig erstaunt. Die verzweifelte Stimme am Telephon gehörte einem sechsjährigen Jungen, der von einem achtjährigen verdroschen worden war. Es ging um ein fünfjähriges Mädchen.

*

In der „Hamburg-Post", einem Mitteilungsblatt der CCG, legte ein gewisser Admiral Sir Brackish Lowwater (Anmerkung d. Übers.: Brackwasser-Heini) Wert auf die Mitteilung, daß der kürzlich in Hamburg zu Besuch weilende Zerstörer „H. M. S. Battleaxe" (Streitaxt) nicht nach seiner Gattin benannt worden sei.

*

Tom Skriller, ein Neger aus Mobile (USA), bekam einen Scheck über tausend Dollar von der Bank eingelöst, obwohl er keine Ausweispapiere vorweisen konnte. Tom hatte sein Gebiß auf den Tisch gelegt, darin war sein Name eingraviert. Das genügte.

*

Um die gemeinsame Erziehungsarbeit von Elternschaft und Lehrern zu fördern, werden jetzt in einigen Städten der Ostzone „öffentliche Unterrichtsstunden" abgehalten. In Chemnitz waren die Besucher allerdings sehr erstaunt, als bei der Behandlung des Themas „große deutsche Männer" ein Mädchen seinen Neulehrer fragte: „War Luther auch ein großer Mann?" Die Antwort kam zögernd: „Luther? — das wees ich nich."

*

Die Zeitung „Informaciones" aus Madrid stellt fest: Die „Großen Fünf" sind in Wahrheit nur vier, und diese drei heißen USA und Sowjetunion.

*

In Walsrode am Rande der Lüneburger Heide wurde ein siebeneinhalbpfündiger gesunder Junge geboren. Die Eltern mußten sich, um das Kind anzumelden, beide „schulfrei" geben lassen. Sie drücken z. Z. auf der Aufbauschule in Walsrode in der Oberprima noch die Schulbank.

*

Mit Drahtscheren und Wagenschmiere gingen die Arbeiterinnen einer Drahtzieherei in Oppeln gegen drei Stenotypistinnen der Werksleitung vor, die es trotz wiederholter Beanstandungen und Warnungen gewagt haben, in langen Kleidern zur Arbeit zu erscheinen. Man schnitt ihnen die Röcke bis zur „vorgeschriebenen Länge" ab und beschmierte sie von Kopf bis Fuß mit Wagenschmiere. Die Direktion des Werkes habe sich genötigt gesehen, die Stenotypistinnen zu entlassen, da sie die „berechtigten Proteste der werktätigen Frauen gegen dekadente Moderichtungen" berechtigt fand.

*

In ihrer mit Abfällen und Kehricht gefüllten Wohnung wurde die 79jährige Frau Catherine Ritter aus Philadelphia tot aufgefunden. Sie war schon vor Tagen gestorben. Obwohl sie ein Vermögen von 200 000 Dollar besaß, lebte sie seit 25 Jahren nur von Brot und Milch und ließ sich niemals in der Öffentlichkeit sehen. Ihr Geiz war so groß, daß sie nicht einmal ihre Wohnung aufräumen ließ.

*

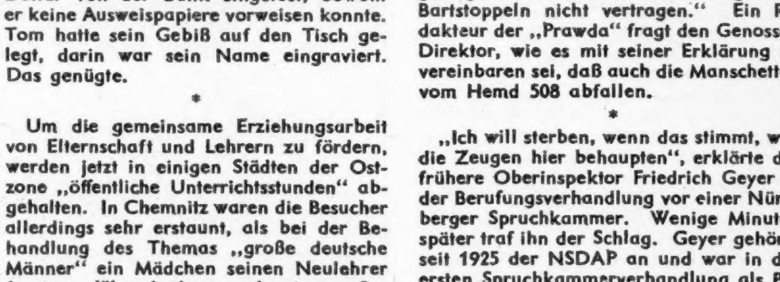
Zornig hat Iwan Kuznetsov zur Feder gegriffen, um in einem Brief an die Moskauer „Prawda" bittere Klage darüber zu führen, daß von dem kunstseidenen Oberhemd, Modell 508, hergestellt im Werk „Rotes Banner" in Leningrad, schon am dritten Tage der Kragen abgefallen ist. Lange hat der Direktor dieses Werkes nachgedacht, bis ihm die rechte Antwort auf diesen Brief einfiel. Endlich hatte er's: „Kunstseidene Hemden", schreibt er, „dürfen nur von glattrasierten Männern getragen werden, da sie die Reibung durch Bartstoppeln nicht vertragen." Ein Redakteur der „Prawda" fragt den Genossen Direktor, wie es mit seiner Erklärung zu vereinbaren sei, daß auch die Manschetten vom Hemd 508 abfallen.

*

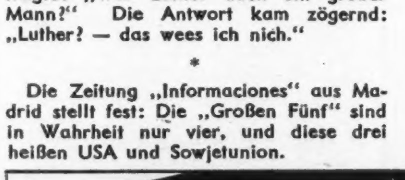
„Ich will sterben, wenn das stimmt, was die Zeugen hier behaupten", erklärte der frühere Oberinspektor Friedrich Geyer in der Berufungsverhandlung vor einer Nürnberger Spruchkammer. Wenige Minuten später traf ihn der Schlag. Geyer gehörte seit 1925 der NSDAP an und war in der ersten Spruchkammerverhandlung als Belasteter eingestuft worden.

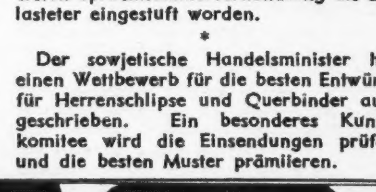
*

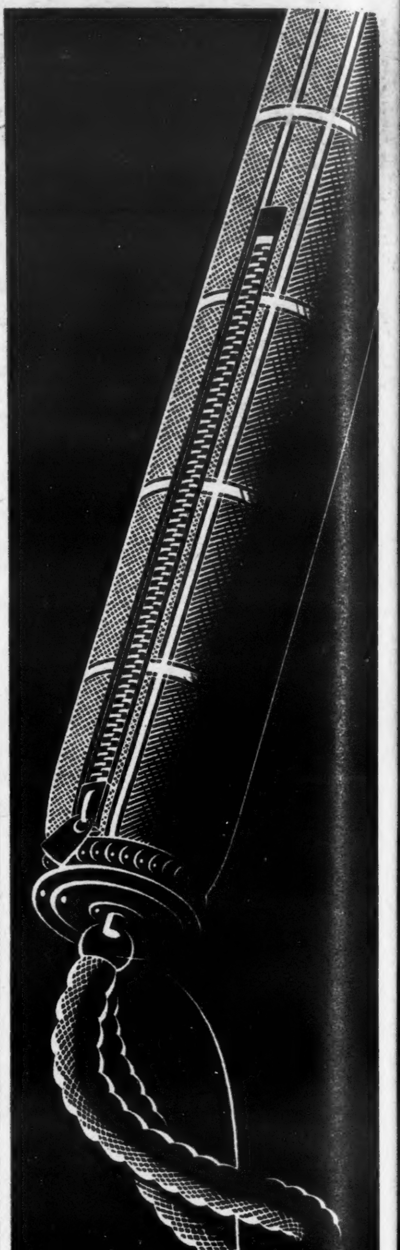
Der sowjetische Handelsminister hat einen Wettbewerb für die besten Entwürfe für Herrenschlipse und Querbinder ausgeschrieben. Ein besonderes Kunstkomitee wird die Einsendungen prüfen und die besten Muster prämiieren.



Frau Elisabeth Frucht, K.-G., Fabrik kosmetischer Präparate, Hannover S. 1







Leserbriefe

Öffentlich anprangern

Ich bin im Juni d. J. als Internierter (Verschleppter) aus russischer Gefangenschaft zurückgekehrt und habe mit großem Interesse in Nr. 28 und 30 des STERN den Prozeß gegen den ehemaligen Lagerführer Schmitz verfolgt. Schmitz ist nicht als Einzelfall zu betrachten. Ich kam im August 1946 in das sogenannte Erholungslager Platina mit Nr. 76/18 bei Magnetogorsk als Kranker und Invalide und wurde in Baracke 27 unter dem sogenannten Kompanieführer Günther Richter aus Hamburg untergebracht. Richter schlug bei jeder Gelegenheit auf seine Untergebenen ein. Landwirt Karl Gerau, auch ein Internierter, mußte nachts bei 30° Kälte den Abort leerfahren, weil er den Herrn Kompanieführer am Abend in einem unbeleuchteten Vorraum angestoßen hatte. Aus Nachrichten, die dann vom Heimtransport, in dem Richter dabei war, ins Lager kamen, haben wir erfahren, daß Richter schon unterwegs so zusammengeschlagen worden ist, daß ihn der Russe unterwegs ausgeladen und ins Lazarett geschafft hat. Im November 1946 kam ich in ein Stadtlager in Magnetogorsk. Dort war ein Lagerältester mit Namen Karl Schneider aus Oberndorf am Neckar. Diesem Herrn Lagerführer gefiel mein Zivilmantel, und trotz meines Protestes, ich sei Zivilinternierter, wurde mir der Mantel mit noch anderen persönlichen Sachen gestohlen. Der Russe hatte angeordnet, daß Internierten ihre Privatsachen zu belassen seien. Dann kam ich, wie oben erwähnt, nach Platina in die Baracke 3 unter Führung eines Otto Siebert, Neffe des Mitinhabers der Viehagentur Füllgraf & Siebert im Berliner Schlacht- und Viehhof. Dieser Lump machte seinen Untergebenen, es waren meist Invaliden und Unterernährte, das Leben besonders schwer. Im Winter beorderte Siebert eines Tages einen Teil der Barackeninsassen zum Kohlentransport. Der Landwirt Benno Groß, 60 Jahre alt, aus Ostpreußen, klagte, ihm wäre nicht gut, ob er nicht in der Baracke bleiben könne. Er mußte aber mit, brach unterwegs zusammen und starb eine Viertelstunde später. Als im Juli 1947 ein Transport, meistens Kranke, nach Hause fahren sollte, ließ Siebert die Leute täglich mit einem Sack viermal zu einer etwa 3½ km weiten Wiese nach Heu gehen, also im ganzen 28 km, und abends wurde noch eine Tour nach Kieselsteinen an den Uralfluß gemacht, um den Vorplatz der Baracke auszuschmücken. Oft sperrte Siebert den Leuten einfach das Essen. Als die russische Führung davon erfuhr, wurde bekanntgegeben, daß eine Essensperre nicht verhängt werden darf. Ebenso durfte bei Siebert keiner mit Schuhen in der Baracke herumlaufen; alles mußte auf Strümpfen oder Lappen herumlaufen; nicht einmal Hausschuhe oder Holzkorken wurden gestattet. Wer das mitgemacht hat, weiß, was es bedeutet, bei 30–40° Außentemperatur ohne Fußbekleidung in der Baracke herumzulaufen; auch das wurde vom Russen auf Beschwerde verboten. Ebenso verbot der Russe das Schrubben der Baracken. Siebert ließ täglich schrubben und, um nicht überrascht zu werden, wurden Wachen ausgestellt. Nur wer in Rußland war, weiß, was es heißt, in der Baracke täglich 260 Betten umrücken und den ganzen Fußboden schrubben, und das mit kranken und alten Leuten. Siebert verhängte Strafen nach seinem Ermessen. Man kann sich nur an vieles nicht mehr erinnern. So schlug Siebert einem 56jährigen Landwirt, Karl Nahler, ins Gesicht, weil er 200 Gramm Brot aus der Baracke nach draußen mitnehmen wollte. Wenn Leute während der Mittagspause wegen Übermüdung einschliefen und Siebert kam vorbei, wurden sie mit Fußtritten geweckt; mir selbst ist dieses zweimal passiert.

Alle diese Leute müßten öffentlich angeprangert werden, denn ich bin überzeugt, daß andere Gefangene noch viel Schlimmeres erlebt haben als ich und daß nur ihre anständige Gesinnung sie zurückhält, damit in die Öffentlichkeit zu treten, aber das ist nach meiner Auffassung Feigheit.

Otto Holzweiß,
z. Z. Goslar, Krankenanstalt „Theresienhof"

Toilettenkampagne (2. Fortsetzung)

Warum wollen Sie denn keine „Toilettengeheimnisse ausplaudern", wie Sie in Ihrer letzten Ausgabe sagen? Wie wäre es denn hiermit:

Andere Länder, andere Sitten. Auf alle Fälle hat man sich an der Reichsautobahn bei Berlin dahingehend geeinigt, jeder Nation ihren eigenen Sitz zu geben. Es hat den Vorteil, daß man nicht anzustehen braucht — und man ist ungestört im eigenen Land. Georg Brock, Berlin

Das gleiche verschwiegene Örtchen in Hamburg. (Stern Nr. 31, Leserbriefe) das neulich wegen Hochwasser geschlossen war, kämpft für soziale Gerechtigkeit. Ist das nicht ein versöhnliches Zeichen? Gustav Lugert, Hamburg-Bergedorf

Ja, das ist es. Aber trotzdem wollen wir das „Toilettengeflüster" nun beenden. Die Red.

Der Papageienmensch

Fortsetzung von Seite 21

Seiner Gesellschaft war eine Sendung kostbarer Perlen gestohlen worden, man vermutete, daß Kiang dabei seine Hand im Spiel habe, beweisen konnte man dem gerissenen Chinesen jedoch nichts. Man wußte nur von einem ‚sinjong', einem Mischblut, der sie in einer Opiumhöhle mit dem Stichwort „Kassi makam sama burung nuri" in Empfang genommen hatte, um sie nach Hongkong zu schaffen. Die englischen Behörden griffen nicht schnell genug zu; hier zerriß der Faden. Doch er wurde wieder angeknüpft durch die Aussage eines malaiisch sprechenden Matrosen: Der hatte verwundert gehört, wie ein Chinese ein kleines Paket mit den Worten ‚Kassi makam sama burung nuri' dem Koch der ‚Anabris' übergab, eines Frachtdampfers, der nach Marseille ging. Dort musterte der Koch ab und blieb spurlos verschwunden. Aber aus Marseille bezog Kiang für seine Filialen in Hongkong und Singapore Kokain, er verfügte also hier über einen Agenten, einen Mann, der sein unbedingtes Vertrauen genoß.

So hatte ich also einen Hinweis", erklärte Dirk Staamer, „und ich kannte das Stichwort, das die Perlen begleitete. Kiangs Agent, wenn er es aus meinem Munde vernahm, mußte glauben, daß ich zur Bande gehörte, und dann würde er sich mir zu erkennen geben. Die Schwierigkeit lag darin, dies Stichwort gerade an den Mann zu bringen, der es verstand. Deshalb erfand ich den Papageienmenschen und das Mädchen Bunga. Ihre Geschichte erlaubte mir, ‚Kassi makam sama burung nuri' ohne Aufsehen, vor einer unbegrenzten Zahl von Zuhörern und beliebig oft auszusprechen...

Nach dem Fehlschlag im ‚Pere tranquille' stand ich eines Nachts im ‚Coin du feu', dem Luxuslokal von Marseilles Unterwelt. Mein Vortrag war zu Ende, ich nahm den Teller heraus und begann zu sammeln.

An einem Tisch ausgelassener Leute saß eine schöne, nicht mehr junge Frau, Mischblut, kostbare Ringe an den Händen. Sie sah mich forschend an und wies unauffällig, während sie mir ein paar Franken auf den Teller warf, auf eine Perle zwischen zwei großen Brillanten......

Das Weitere war dann Sache der französischen Polizei: Man fand die Perlen bei ihr, im Griff eines ‚pajong', eines malaiischen Sonnenschirms...."

H. Klein

Der Stern, veröffentlicht unter Zulassung Nr. 109 der Militärregierung, erscheint wöchentlich im Verlag Henri Nannen GmbH., Duisburg, Am Buchenbaum 4, Telefon Nr. 35311. Lizenzträger und Chefredakteur: Henri Nannen. Stellvertretender Chefredakteur und Bildredaktion: Karl Beckmeier. Redaktion: Günther Dahl und Eberhard Seeliger. — Anzeigen und Vertrieb: Verlag Henri Nannen GmbH., Duisburg, Am Buchenbaum 4. Anzeigenpreis nach Tarif, Liste 6 vom 1. 1. 49. Sämtliche Zahlungen auf das Konto des Verlages bei der National-Bank AG., Duisburg, Nr. 13860, oder Postscheckkonto Essen 748 49. Preis des Einzelheftes 0,40 DM, Monatsabonnement 1,60 DM zuzüglich Zustellgeld. Bestellungen nehmen sämtliche Postanstalten, Buch- und Zeitschriftenhandlungen sowie der Verlag entgegen. Druck: W. Girardet, Essen.

Frische und Liebreiz gewinnen und bewahren

Es bedarf keiner kostspieligen und zeitraubenden Schönheitspflege, um dem Teint die jugendliche Frische und der Haut ihre Reinheit zu bewahren, wenn Sie die mit Palmen- und Olivenöl hergestellte *Palmolive-Seife, die in Friedensqualität überall erhältlich ist,* regelmäßig verwenden.

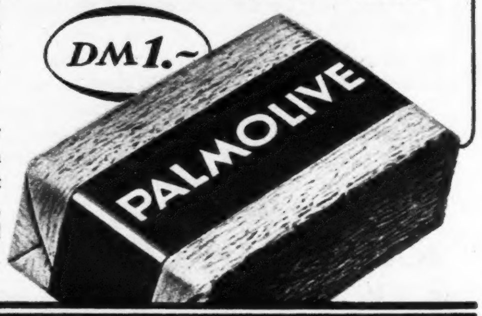
Der reiche milde Schaum der *Palmolive-Seife* dringt tief in die Poren der Haut ein, reinigt sie schonend und gründlich, regt ihre Durchblutung an und gibt ihr Frische und Liebreiz.

Die Palmolive-Schönheitspflege ist so einfach:

Waschen Sie sich morgens und abends mit Palmolive-Seife, massieren Sie den reichen, milden Schaum 2 Minuten lang in die Haut, spülen Sie zuerst mit warmem, danach mit kaltem Wasser ab.

Führen Sie diese Behandlung für mindestens 14 Tage durch, und Sie werden die wohltuende und belebende Wirkung auf die Haut angenehm empfinden.

DM 1.–



MEHR ALS SEIFE - EIN SCHÖNHEITSMITTEL

W 6540

Haarausfall kann verhindert, schwacher sich lichtender Haarwuchs kann wieder zu neuem Leben erweckt werden.

AUXOL rettet Ihr Haar ★

★ Wunder gibt es nicht: selbst AUXOL kann totes Haar nicht wieder zum Leben erwecken und auf einer blanken Glatze keinen üppigen Haarwuchs hervorzaubern. Aber es bringt - rechtzeitig angewandt - mit Sicherheit beginnenden Haarausfall zum Stillstand und regt die Haarwurzeln zu neuer, kräftiger Entwicklung an. AUXOL ist ein nach besonderem Verfahren hergestelltes Haartonikum von ungewöhnlich intensiver Wirkung. Mit AUXOL behandeltes Haar wächst stark und elastisch nach und hat jugendlichen Glanz und Fülle.

F. WOLFF & SOHN · KARLSRUHE

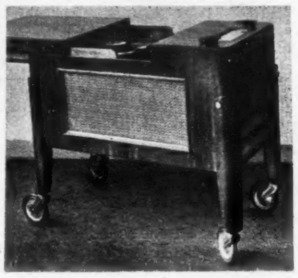
... durch ihr schönes mit Kamilloflor gepflegtes Haar

Er ist bezaubert von ihrem weichen, seidigen Haar. Diese Schönheit bewirkt eine Haarwäsche mit dem wundervoll schäumenden Kamilloflor. Sie reinigt und pflegt das Haar, macht es schmiegsam und leicht frisierbar. Kamilloflor ist alkalifrei, deshalb hinterläßt es keinen häßlichen Seifenfilm auf dem Haar, sondern verleiht ihm den natürlich schimmernden Glanz. Auch Sie können solch gepflegtes Haar haben. Verwenden Sie

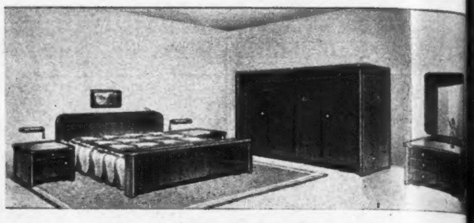
KAMILLOFLOR *alkalifreie Elida-Haarwäsche*
FÜR BLONDHAAR ✶ BRUNETAFLOR FÜR DUNKELHAAR
NUR 25 PF. / DOPPELBEUTEL 45 PF.
Sei schön durch Elida

1. Preis: Ein „Hansa 1500", viersitzige Limousine der Borgward-Werke

EINE AUSWAHL

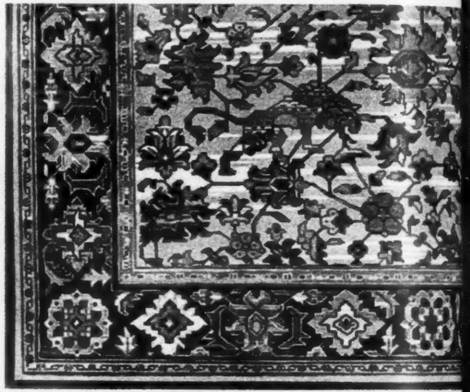


3. Preis: „Corona"-Telefunken-Musiktruhe — 5 Röhren — 6 Kreise

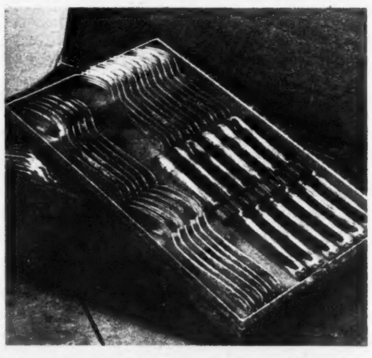


4. Preis: Eine Schlafzimmereinrichtung in Birnbaum, au
geführt von der Fa. Möbel-Wedel, Delbrück in Westfale

7. Preis: Eine Elektro-Waschmaschine der Miele-Werke, Gütersloh

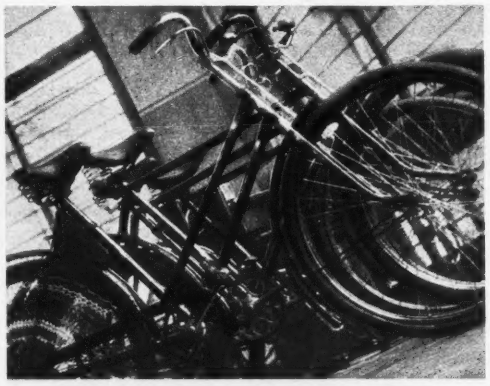


8. Preis: Ein deutscher Orientteppich „Kaschar" mit durch
gewebtem Muster, 245×345, von der Teppichfabrik Vorwe



16. Preis: Ein 84teiliger Besteckkasten, 90er Silberauflage, Fa. Gebr. Becker, Solingen

17.—19. Preis: 3 Hausbarwagen von den
Möbelwerken G. m. b. H., Uslar (Hanno



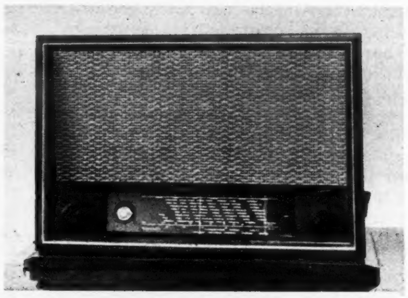
27.—31. Preis: Marken-Fahrräder der Expreß-Werke, Miele-Werke und Meister-Werke

32.—41. Preis: 5 Lederkoffer und
Damen-Reisetaschen, Marke Goldpf

2. Preis: *Ein Holzhaus Typ „Niedersachsen", mit Transport und Montage von der Fa. Schlamann, Mühlenfeld & Co., Bau von Holz- und Steinhäusern aller Art, Zentralverwaltung Wietzen, Kr. Nienburg*

UNSRER PREISE

5. Preis: *Ein Speisezimmer in Rüster, ausgeführt von der Fa. Möbel-Wedel, Delbrück*



6. Preis: *Ein „Corona"-Radioapparat, Marke Telefunken, 5 Röhren, 6-Kreis-Superhetempfänger*

9.–11. Preis: *3 Schreibsekretäre mit Sessel, von Möbel-Behr, Wendlingen*

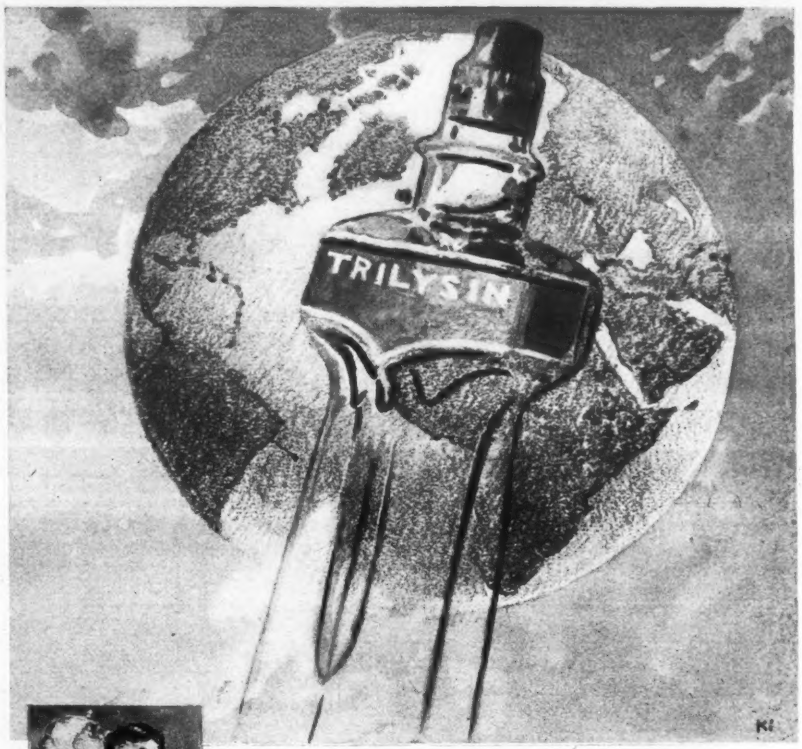
13.–15. Preis: *3 zweischläfige Wohnraumbetten (tagsüber Couch) von der Fa. Bremshey & Co., Solingen-Ohligs*

21.–23. Preis: *3 Juwel-Reise-Schreibmaschinen von der Firma Reimann*

24.–25. Preis: *2 Elektrostar-Staubsauger, Luxusmodell*

42.–61 Preis: *20 Armbanduhren für Damen oder Herren vom Versandhaus Heß, München-Puchheim* FOTOS: HOLTAPPEL

62.–69. Preis: *8 Ackva-Aktentaschen aus bestem Vollrindleder*



Drei Silben gehen wieder um die Welt *Tri-ly-sin.* Die weite Welt hat *Trilysin* nicht vergessen. Wie in Deutschland war *Trilysin* im Ausland immer begehrt und – während vieler Jahre nicht erhältlich. Nun haben sich die Zeiten gewandelt. Wir können jetzt wie in Deutschland auch im Auslande beginnen, die dringende Nachfrage wieder zu befriedigen.

So hilft *Trilysin* nicht nur Ihrem Haar, sondern durch seinen Export auch dem Wiederaufbau und damit der Wiederkehr besserer Zeiten.

Trilysin bietet die beste Gewähr für die Entwicklung und Erhaltung eines gesunden, kräftigen Haarwuchses. Sein Weltruf beweist es.

Trilysin

Die Haarpflege mit Trilysin wird wirkungsvoll ergänzt durch Trilysin-Haaröl

Trilysin mit Fett
Trilysin ohne Fett

SO WIRKSAM WIE EINST

Einzelmöbel
sind stets willkommene Geschenke

GEGRÜNDET 1890
Ilse
EINZELMÖBEL IN REICHER AUSWAHL
FINDEN SIE IN JEDEM GUTEN FACHGESCHÄFT
MÖBELWERKE GMBH USLAR-HANN.

Der Große Duden

Im gesamten deutschen Sprachgebiet als maßgebend anerkannt in allen Zweifelsfällen der Rechtschreibung.

4 Bände in 2 Doppelbänden in Ganzleinen geb. 2577 Seiten Text – 348 Tafeln. Preis DM 40.–
Band I: Rechtschreibung und Stilwörterbuch
Band II: Grammatik und Bildwörterbuch
(Einbandd leicht antiqu.)

Auf Wunsch geg Monatsraten. 1. Rate b. Lieferung

Buchhandlung F. Erdmann
(21a) Büren i. Westf., Abtlg. V/St.

„Ihr Privatpostpapier"

jetzt in feinster Ausführung mit gefütterten Umschlägen in den Farben: weiß, blau, grau und teerose lieferbar.

1 Briefmappe 25 Bog., 25 gef. Umschl. mit Ihrem Monogramm od. Anschrift . . . 6.— DM
ohne Druck . . . . 2.50 „
1 Briefkartenmappe 25 Briefkart., 25 gef. Umschl. m. Ihrem Monogramm oder Anschrift . . . . 6.— DM
ohne Druck . . . . 2.50 „
1 Blockmappe 50 Bogen Din A 4, 25 gef. Umschl. m. Ihrem Monogramm oder Anschrift . . . . 7.50 DM
ohne Druck . . . . 3.50 „
1 Geschenksortiment 75 Bog. Din A 4, 75 Briefk., 150 Umschl. (nur in weiß, holzfrei) mit Ihrem Monogramm oder Anschrift . . . . 12.50 DM

Familien-Drucksachen

Verlobungs-, Vermählungs- od. Glückwunschkarten, Ia weißer Karton und Umschläge
25 Karten mit gewünschten Text u. Umschlägen . . . . 10.— DM
50 Karten, dito . . . . 14.— DM
100 Karten, dito . . . . 20.— DM

Sofort lieferbar! Bei Voreinsendung frei Haus, sonst Nachnahme – Porto Extra.
Jeder 100. Auftrag wird gratis ausgeführt.

Walter Körner, Papierversandhaus
(20b) Braunschweig, Gutenbergstraße 6
Postfach 234, Postscheckkonto Hannover 75431

Schlafzimmer

echt Eiche mit Nußbaum
abgesetzt 595.– DM

Abbildungen gratis durch:
MÖBEL-WEDEL
DELLBRÜCK i. W. 50/33

FAHRRÄDER
MOTORFAHRRÄDER
MOTORRÄDER
ANHÄNGER

EXPRESSWERKE
Aktiengesellschaft
Neumarkt/Obpf. bei Nürnberg · Gegr. 1882

Älteste Fahrradfabrik des Kontinents

Mercedes
APERITIF
schmeckt würzig
und regt an
MERCEDES WEINBRENNEREIEN
STUTTGART-FEUERBACH

Der Magier von NEAPEL

In seinem Horoskop für das Jahr 1948, das die römische Abendzeitung „Giornale della Sera" veröffentlichte, hatte Achille d'Angelo Gandhis gewaltsamen Tod, die Cholera-Epidemie in Ägypten, die Erdbeben in Kalabrien, das Attentat auf Togliatti und den Wahlsieg Harry Trumans vorausgesagt.

D'Angelo ist ein weißhaariger, wohlgenährter Mann, der im Eifer seiner Ausführungen leicht in den singenden Dialekt seiner Heimatstadt verfällt. Er besitzt einen ausgeprägten Sinn für Humor und betrachtet Hellsehen und Zauberei oft als einen ergötzlichen Zeitvertreib. Er liebt es, wildfremde Kellner mit ihrem richtigen Namen anzureden, ihnen blitzschnell die bedeutendsten Ereignisse ihres Lebens aufzuzählen und die entsetzten Opfer seiner Magie dann mit einem großzügigen Trinkgeld zu entschädigen. Eine Gruppe von Journalisten, die ihn dieser Tage in einem Hotel der Hauptstadt aufsuchte, brachte er durch folgendes Experiment zur Verzweiflung: aus einer Entfernung von 10 Meter ohrfeigte, zwickte und boxte er ein jeweils vorher bezeichnetes Opfer. Alle Versammelten vermochten die Bewegung seiner Hand zu verfolgen und der „Betroffene" spürte — über 10 Meter hinweg — den Schlag oder den Knuff.

Allerdings hat sich D'Angelo niemals geweigert, auch „ernste" Aufgaben zu lösen, und die Kriminalgeschichte der letzten Jahre verdankt seiner unerklärlichen Intuition die Aufdeckung vieler ungesühnter Verbrechen.

Im Hauptberuf vollführt er jedoch Wunderheilungen. Es ist bekannt, daß er alle Patienten — ob arm oder reich — mit der gleichen Sorgfalt behandelt. Die Geheilten erklären, der bloße Anblick des Magiers erzeuge unwiderstehliche Zuversicht. Kranke aus aller Welt treffen in Neapel ein, und häufig wird D'Angelo ins Ausland gerufen, um besonders verzweifelte Fälle an Ort und Stelle zu behandeln. Viel besprochen wurde die Wunderkur, durch die er einen der bekanntesten Fußballspieler Italiens wieder „fit" machte. Der junge Sportler litt infolge einer Kopfverletzung an Schwindel und Gleichgewichtsstörungen, bis sein Verein den Magier rief, der das Übel mit einem Schlag zum Verschwinden brachte.

Zu Beginn dieses Jahres hatte D'Angelo erklärt, daß der verhängnisvolle Zyklus des Unheils, der 1914 mit dem ersten Weltkrieg begonnen, die russische Revolution, Bürgerkriege, Katastrophen und schließlich den zweiten Weltkonflikt verursacht hat, vor seinem Abschluß stehe, doch werde 1949, als letztes Jahr in der kritischen Reihe, von zahlreichen Gefahren, Umwälzungen und Sturmzeichen begleitet sein.

Im Frühjahr ließ er sich von einer Journalistin interviewen, die unter anderem ein Päckchen Fotografien bekannter Persönlichkeiten vor ihn hinlegte. Mit geschlossenen Augen zog der Magier eines der Bilder heraus und strich mit den Fingerspitzen darüber hin, wie ein Blinder, der die Zeichen der Braille-Schrift entziffert. Die Kuppe seines Zeigefingers verweilte nervös auf dem kahlen Schädel des Generalissimus Tschiang-Kai-Schek . . .

„Dieser da", sagte er langsam, „ist intelligent, habgierig und korrupt. Man wird ihn ermorden, bevor noch das Schicksal seines Landes entschieden ist."

Es folgte das Bild Togliattis. Der Chef der italienischen K. P. habe mit einem weiteren Anschlag auf sein Leben zu rechnen, dem er aber — wie dem ersten — glücklich entgehen werde. Togliatti sei viel sensibler, als die Parteidisziplin gemeinhin vorsieht, und unterliege fortgesetzt der Versuchung, sozusagen „alles hinauszuschmeißen" und seinen Liebhabereien zu leben (die nach D'Angelo durchaus kleinbürgerlich sind und nicht in das Charakterbild eines Berufsrevolutionärs passen wollen). Trotzdem werde sein Abtreten von der politischen Bühne mit seinem dramatischen Verschwinden aus Italien zusammenfallen.

D'Angelos sensible Fingerspitzen streichen dann über Joseph Stalins charakteristisches Porträt. Diesmal ist die Prognose eingehend und vielsagend:

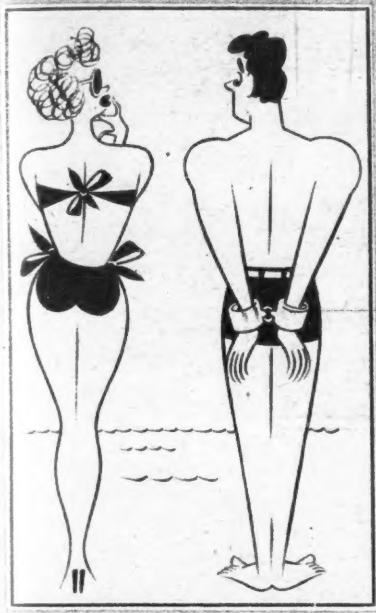
„Stalins Tage sind gezählt. Die angina pectoris, die seit Jahren sein Leben bedroht, wird die ungeheure Vitalität des Diktators erwürgen." — Die Hand des Magiers entspannt sich für einen Augenblick: „Ein außerordentliches Individuum, unbeschreibliche Mischung der widersprechendsten Züge: wild und feinfühlig, einfältig und durchtrieben zur selben Zeit. In diesem ebenso urwüchsigen wie feinnervigen Asiaten leben größter Zynismus und gefühlvolle Melancholie eng beieinander. Seine komplizierte Natur ist mit dem unheimlichen Vermögen begabt, aus dem gleichen Impuls heraus zu töten und zu umarmen . . ."

D'Angelo sieht das Ende des „condottiero" (wie er den roten Diktator nennt) im September / Oktober dieses Jahres voraus. Er werde mit den höchsten Ehren und gewaltigem Pomp zu Grabe getragen und vom russischen Volk aufrichtig betrauert werden. Die Herrschaft seines Nachfolgers werde bewirken, daß die Russen mit Sehnsucht an die „guten Zeiten unter Väterchen Stalin" zurückdenken werden.

Besonders interessant erscheint heute die Warnung, die D'Angelo vor etwa drei Monaten dem Fußball-Star Mazzola, dem damaligen Kapitän der italienischen Nationalmannschaft erteilt hat. Er beschwor Mazzola, für wenigstens zwei Jahre kein Flugzeug zu besteigen. Wenige Wochen später stürzte die Maschine, die die Spitzenmannschaft Italiens aus Spanien zurückbrachte, kurz vor der Landung ab. Alle Insassen kamen ums Leben, mit ihnen Mazzola.

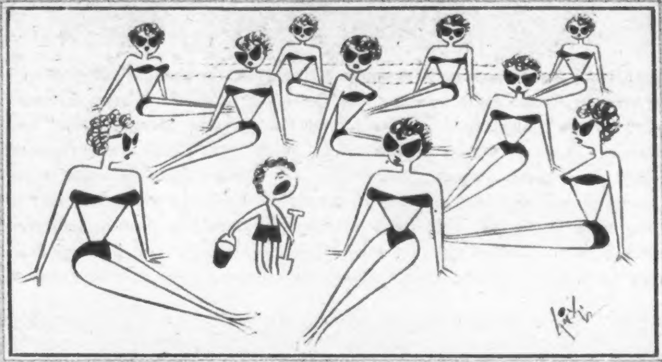
Niklas Reuelsberg

HUMOR von Hicks

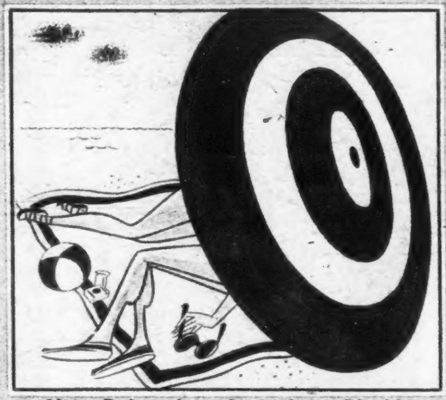


Das Badekostüm mit Schleifchenverschluß . . . . und die dazugehörige Herrenausrüstung

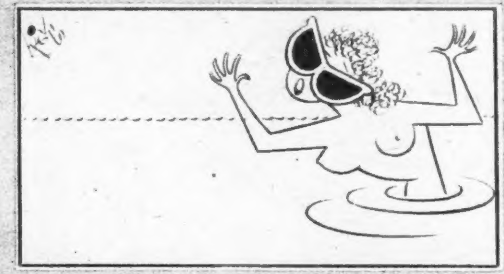
In der Großstadt: Amor hat hitzefrei



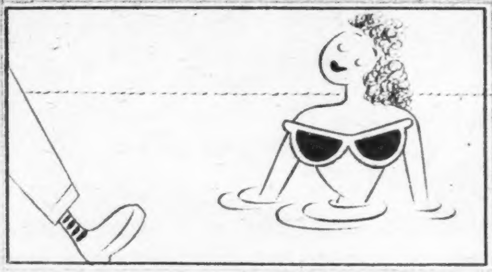
„Ich kann meine Mutti nicht wiederfinden . . .!"



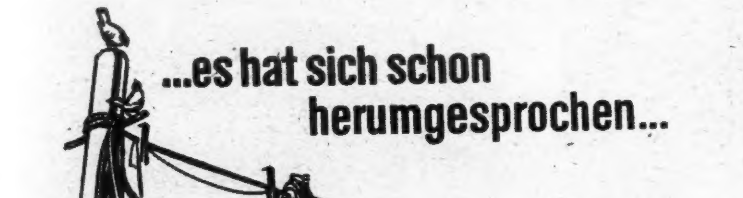
„Nein, Doktorchen, das ist keine Blinddarm-Narbe, das ist eine Laufmasche im Nylon-Badetrikot"



Warum die Sonnenbrillen . . .



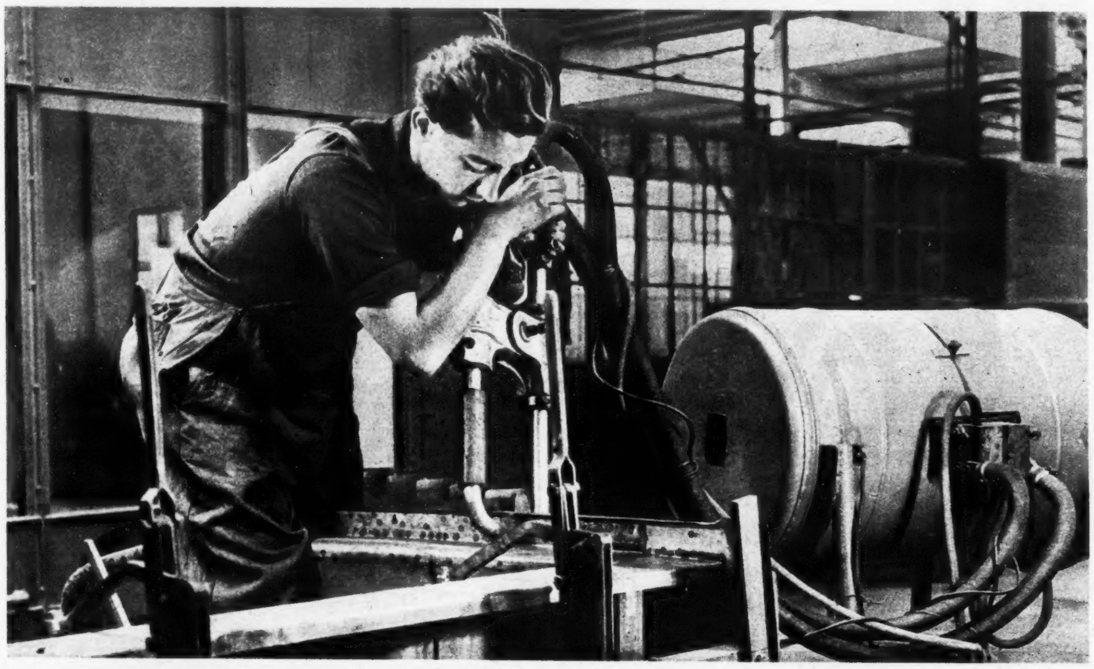
. . . so groß sein müssen



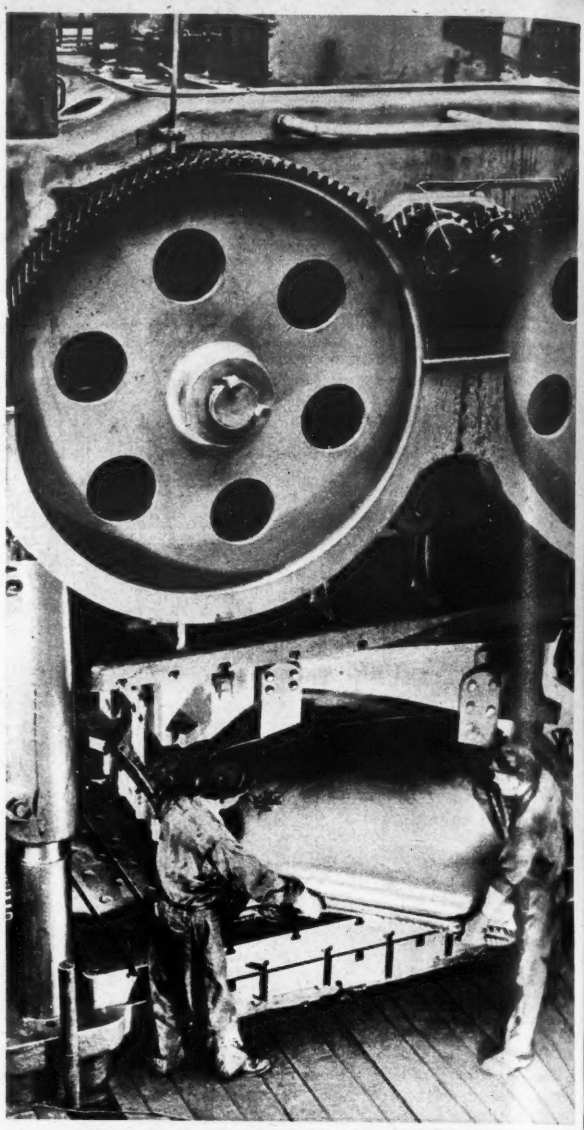
AN BORGWARDWERKE BREMEN + RESERVIERT HANSA 1500

FUER UNSER PREISAUSSCHREIBEN + DER STERN

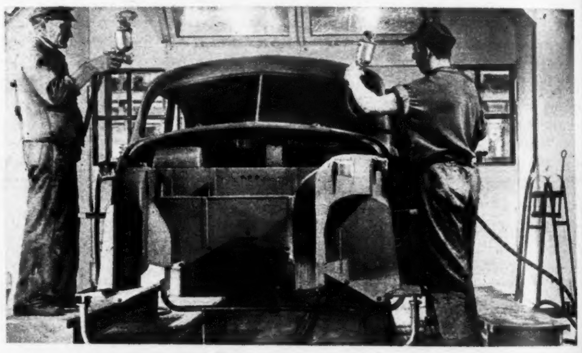
Der hanseatische Kaufmannsgeist Bremens hat nie die Verbindung zur großen Welt abreißen lassen. Darum ist es kein Wunder, wenn jetzt aus Bremen der erste deutsche Wagen kommt, der in seiner Form wieder den Anschluß an den internationalen Geschmack findet. Der „Hansa 1500" aus den Borgward-Werken war die Sensation der Hannoverschen Exportmesse — jetzt ist er die Sensation unseres Sommer-Preisausschreibens „Corinna läßt die Männer raten". Wir haben der Geburtsstätte unseres ersten Preises einen Besuch abgestattet und fanden, daß die handwerkliche Sauberkeit und Präzision, mit der hier gearbeitet wird, uns die beste Garantie dafür ist, daß der Preisträger in unserem Preisausschreiben nicht nur einen schönen, sondern auch einen schnellen und sicheren Wagen erhält, an dem er lange Freude haben wird. Wir meinen, dafür lohnte es sich für unsere Leser schon, mitzuraten, wenn Corinna die Männer in Verwirrung bringt.



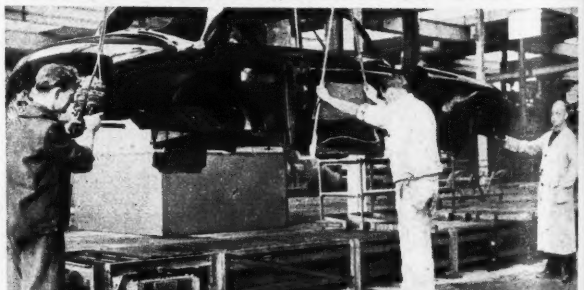
In den Borgward-Werken in Bremen geht der „Hansa 1500" in die Serienfabrikation. Chassis und Karosserie werden in getrennten Arbeitsgängen gebaut. Mit sicherer Hand und geübtem Auge werden hier die Punktschweißarbeiten am Karosserie-Vorderteil durchgeführt



Bis zu 500 t Druck entwickeln die mächtigen Karosserie-Pressen in den Borgward-Werken in Bremen. Mit einem einzigen Arbeitsvorgang werden die Stahlbleche in die gewünschte Form gepreßt

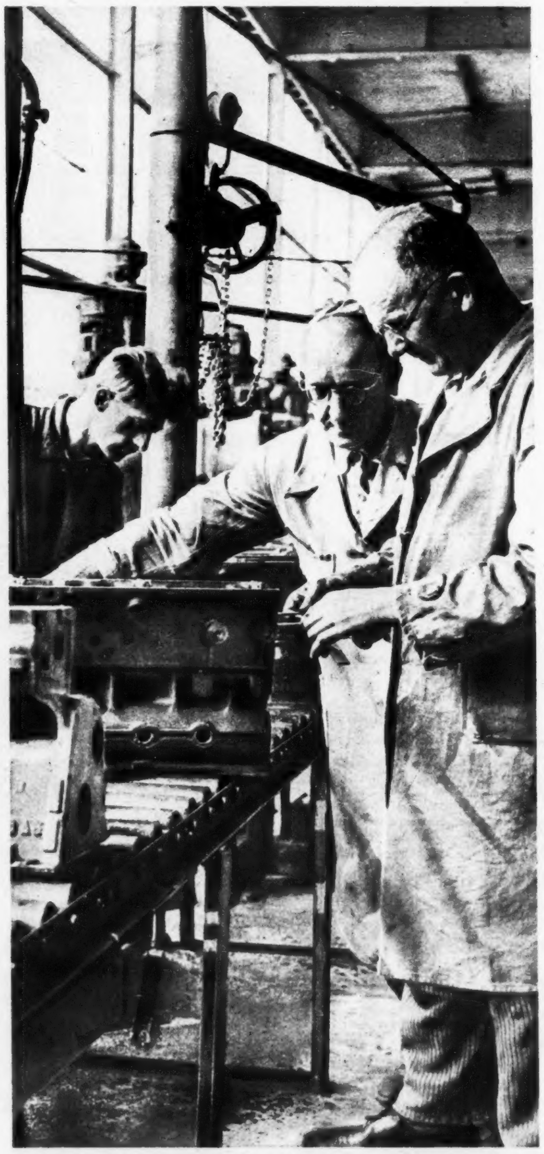


In den Spritzboxen wird die geschliffene und grundierte Karosserie im gewünschten Farbton gespritzt, um schließlich nach sorgfältigster Polierarbeit zu einem wahren „Gedicht aus Lack" zu werden . . .



. . . das von elektrischen Laufbändern geführt, auf das inzwischen fertiggestellte Chassis des Borgward „Hansa 1500" aufgesetzt wird

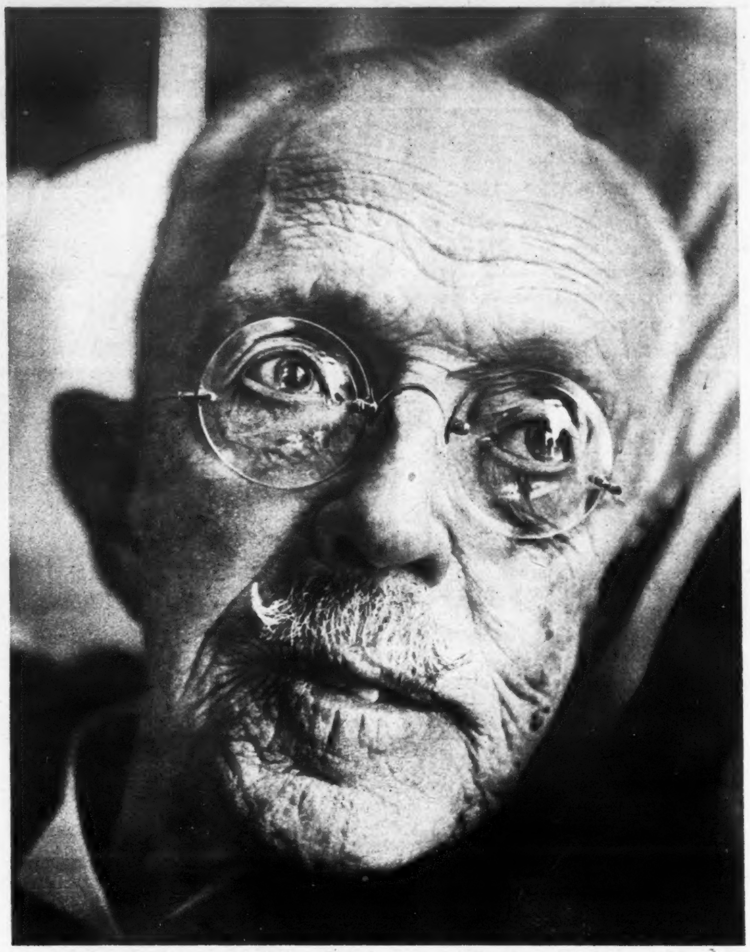
Auf dem Rohkarosserie-Band reiht sich Wagen an Wagen. In den hellen, luftigen Werkshallen läßt sich's gut arbeiten. Material und Menschen unterliegen der gleichen sorgfältigen Behandlung



Auch die Motoren werden auf dem Fließband hergestellt und wandern von Arbeitsplatz zu Arbeitsplatz. Ständige Kontrollen überwachen die Genauigkeit der Arbeit und die Güte des Materials

Dann hat der Polsterer das letzte Wort, denn auch innen ist der „Hansa 1500" das, was er von außen verspricht: Ein Meisterwerk deutscher Automobilbaukunst. Wir gratulieren dem Gewinner!

Das Museum Ile de France auf Cap Ferat, 15 Autominuten von Nizza entfernt. Während König Gustaf im Hotel d'Angleterre wohnt, benutzt er für seine Spaziergänge den herrlichen Park dieses Märchenschlosses an der Riviera



Ein Gesicht wie eine Landschaft: Gustaf V. von Schweden. 91 Jahre haben ihre Erlebnisse in dieses Antlitz eingegraben FOTOS: LENNART NILSSON / WEHR

EIN KÖNIG in der Sonne

König Gustaf V. von Schweden, vor kaum einem Jahrzehnt noch als Mr. G. auf allen Tennisplätzen der Welt bekannt, hat das biblische Alter längst überschritten. Seit mehr als vierzig Sommern verbringt der nun 91jährige Monarch seine Urlaubstage an der Riviera. Sein Leibarzt Dr. Hjalmar Casserman hatte in diesem Jahre, da der König an einer hartnäckigen Bronchitis litt, einige Sorge, ob er die drei Tage und drei Nächte dauernde Fahrt von Stockholm nach Nizza gut überstehen würde. Aber — so lautet sein neuestes Bulletin: der König ist wohlauf, sein Gedächtnis ist glänzend, seine Vitalität ungebrochen und seine Laune strahlend wie die Sonne über Nizza

Eine schneeig weiße Architektur, dunkle Zypressen, und dazwischen der große alte Mann aus dem Norden Europas

Unter der üppigen Pracht mittelmeerischer Vegetation hält der König sein Mittagsschläfchen, bewacht von seinem Leibarzt Dr. Hjalmar Casserman. Kronprinz Gustaf Adolf führt solange in Stockholm die Regierungsgeschäfte

Die Pergola der Villa Monica, eines alten Klosters, das sich ein schwedischer Industrieller als Sommerresidenz hergerichtet hat, ist der Lieblingsplatz des Königs. Hier hat er einen freien Blick auf das strahlende Meer zu seinen Füßen

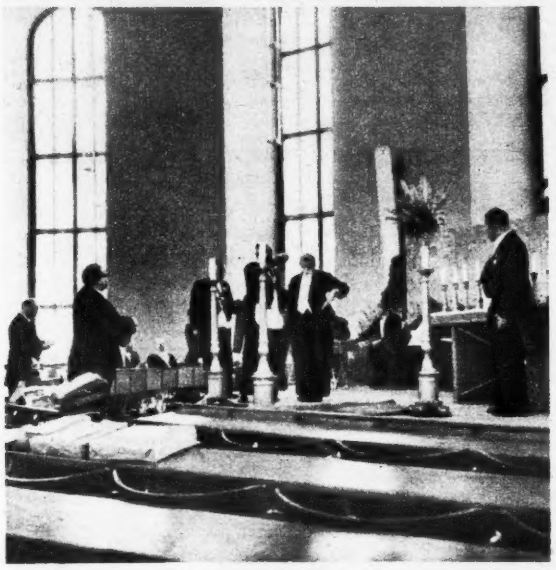
Dr. Hjalmar Casserman, der Leibarzt, ist der treue Begleiter Gustafs V. bei seinen Spaziergängen. Nur seine starke Kurzsichtigkeit hindert den König, allein zu gehen

Gutes tun und schweigen!

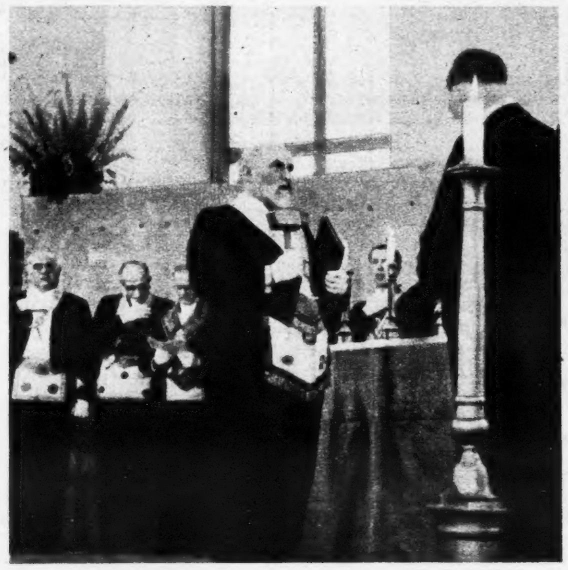
Die Freimaurer in Deutschland zum ersten Male photographiert

Seit 300 Jahren haben die Freimaurer in allen Ländern der Erde geistige Erkenntnis, Toleranz und Humanität als ihre Leitsätze anerkannt. Für einen Mann wie Hitler mußte eine Vereinigung von Männern, deren Achtung vor fremder Nationalität in schroffem Gegenstz zu seinem Blitzkrieg-Programm stand, eine Herausforderung sein. Der Kampf gegen die Freimaurerei war eine der ersten Maßnahmen des Dritten Reichs. Nach 15jährigem Schweigen traten die Freimaurer jetzt überraschend wieder auf den Plan. In der Paulskirche in Frankfurt am Main wurde die Gründung der Vereinten Großloge der Freimaurer von Deutschland gefeiert.

Verpflichtung der Großbeamten der Vereinten Großloge. Zur Gründungsfeier waren über 600 Delegierte deutscher Logen nach Frankfurt gekommen. Vor 1933 gab es etwa 70 000 Freimaurer in Deutschland, heute wird ihre Zahl auf 9000 geschätzt



Der Großmeister gibt in der Paulskirche Anweisungen bei der Vorbereitung zur Tempelarbeit. Die Freimaurer werben keine Mitglieder. Freimaurer kann nur werden, wer einen achtbaren Ruf genießt und hohe ethische Ziele zu erreichen sucht



Nach geheimnisvollem Ritus wird anläßlich der Gründung der ersten Großloge in Deutschland die Verpflichtung des Großmeisters vollzogen (oben). Bild rechts zeigt den Auszug der Großmeister aus dem Tempel FOTOS: SCHEIDE

Im Mittelpunkt: die Mama

Boel Forsell, die Tochter Zarah Leanders, hat den schwedischen Ingenieur Gunnar Jacobsson geheiratet. Die Trauung fand auf Zarah Leanders Gut Lönö in Schweden statt. Mitglieder der weiblichen schwedischen Heimwehr bildeten Spalier, als das Brautpaar nach der Trauung die kleine Gutskirche verließ. Das Interesse der vielen Schaulustigen, die sich vor der Kirche versammelt hatten, galt bei dieser Hochzeit nicht der 5 Meter langen Schleppe der jungen Frau Boel und dem tadellos sitzenden Frack des Gemahls. Vielmehr stand im Mittelpunkt die Mama der Braut, jugendlich und mit Leinwandlächeln. Der seriöse Herr neben ihr ist der Gutsbesitzer Jacobsson, der Vater des Bräutigams FOTOS: MEYERPRESS

Geheilt *Maria Hages aus Engers war seit $2\frac{1}{2}$ Jahren wegen schwerer Lungen- und Darmtuberkulose bettlägerig. Nach Empfang der heiligen Kommunion in dem französischen Wallfahrtsort Lourdes waren Fieber und Darmstörungen verschwunden. Maria stand von der Bahre auf und fuhr nach Hause. Sie trägt den weißen Lourdes-Schleier, den alle Geheilten bekommen* FOTO: UP

Die Spanische Treppe mit der bunten Pracht der Blumenhändler ist eine der schönsten Treppenarchitekturen der Welt. Sie verbindet die unteren Geschäftsviertel Roms mit dem stilleren und vornehmeren Monte Pincio, einer der prachtvollsten Promenaden Roms mit den Bauten der Medici und Borghese. Hier, auf dem „collis hortorum" (dem Hügel der Gärten) standen im Altertum die Villen des Lucullus und des Sallust

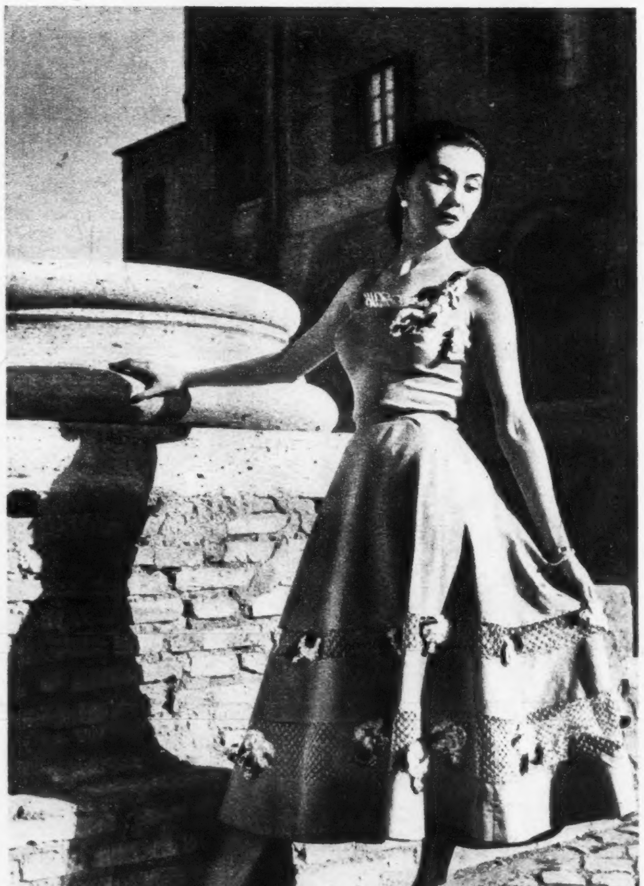
Sommer in Rom

Halb lachend, halb erschreckt — denn sie hat an einer Wand die Anschrift „Evviva il RE!" („Es lebe der König!") entdeckt, die dem Auge des Fremden besser verborgen bliebe — schreitet Signora Michaela die Spanische Treppe herab. In der Hand trägt sie das kleine Jäckchen ihres ärmellosen Sommerkleides aus orange und gelb bedruckter Baumwolle

SONDERBERICHT FÜR DEN „STERN" VON RELANG

Rom gilt unbestritten als die vitalste europäische Hauptstadt der Gegenwart. Die überschäumende Lebenslust seiner Menschen steht im eigentümlichen Gegensatz zur wirtschaftlichen Depression und zu den komplizierten politischen Tagesproblemen. Diese kraftvolle Vitalität ist gerade in der römischen Mode zu erkennen. In einfachen Stoffen verbindet sich die Neigung zum Dekorativen mit jugendlichen Grundformen.

(Fortsetzung auf Seite 32)



Kunstbegeisterte Touristen — neben Bettlern und Müßiggängern. Hier, im Herzen Roms, herrscht südländische Unbekümmertheit. Unsere schwerblütige Weisheit vom Leben um der Arbeit willen, fände kein Verständnis. — Gegen Abend, wenn die Sonne nicht mehr auf die Stufen der Spanischen Treppe brennt, kommen die Kinder aus den engen Gassen. Respektlos — will der Fremde meinen — dringt ihr Lärm über die Terrassen, die er in ehrfürchtigem Schweigen durchwandert

In diesem phantasievollen Sommerkleid aus Popeline offenbart sich die Richtung der römischen Mode am augenfälligsten. Das Filet-Netz mit aufgesetztem Schmuck aus schwarzblauen Muscheln, hellfarbenen Schwämmchen und Perlen kontrastiert auffallend zum orange gehaltenen Grundton

Der Stern Sommer in Rom

Auf den Parkplätzen wimmelt es von den beliebten Motorrädern, der „Vespa“ und der „Lambretta“, die von der italienischen Industrie 1948 auf den Markt gebracht wurden und einen wichtigen und devisenbringenden Exportartikel bilden

Modisches Intermezzo auf dem Platz an der Spanischen Treppe. Mit den seltsam exotischen Gesichtszügen dieser schönen Römerin harmoniert das Kleid aus hell-mauvefarbenem Popeline mit reizvoll zarten Blütenmustern aus weißen Borten. Der viereckige Halsausschnitt ist von weißen Blenden eingerahmt

Eleganz vor antiker Kulisse. Das Abendkleid aus hellblauem Popeline ist reich mit weißer Kurbelstickerei und mit Perlen wie ein Stoffmuster geziert. In einem Land, wo die Perlenstickerei so billig ist, beherrschen die Frauen die Kunst, mit unscheinbaren Grundelementen und ererbtem Formgeschmack eine prunkvolle Abendtoilette zu machen

Fortsetzung von Seite 31
Baumwolle, Piqué und Popeline, durch reiche Stickereien und aufgesetzten Schmuck ins Phantastische erhoben, beherrschen das Bild. An der Seite des schulterfreien Sommer- und Strandkleides mit weitfliegendem Rock besticht auf dem Nachmittagskorso die schmale Silhouette des engen Sommerkleides. Dazu werden große, phantasiereiche Hüte getragen, die wie ein duftiges Dach ihre Trägerin in zarten Schatten hüllen.

Das Straßenbild ist erregend in seiner internationalen Farbigkeit. Zumindest nach außen verrät es eine überraschende soziale Unbekümmertheit, die der Fremde als liebenswertes Zeugnis des „Leben-und-Leben-Lassens“ wertet.

Die Unantastbarkeit dieser Stadt mit der glanzvollen Vergangenheit ist während des Krieges von den Mächten, mit denen Italien verfeindet war, geachtet worden. Abendkleider vor der Oper, auf der Via Veneto kunsthungrige Fremde neben Bettlern und Müßiggängern. Spielende Kinder vor den schönsten Architekturen der Welt — dazu der moderne und gedrängte Verkehr, den die beliebte „Vespa“, das Motorrad, auf das Italien so stolz ist, bestimmt. Als ein freundlicher Glanz über dem Leben in der Ewigen Stadt liegt die tröstliche Gewißheit, daß im Sommer 1949 auch der Ärmste wieder genügend und gut zu essen hat.

Die römischen Kinderfrauen der vornehmen Patrizierfamilien aus dem Pincio kommen meist aus der Provinz. Wenn sie ihre Bambinos in bauchigen Korbwagen über die Via Veneto fahren, leuchten ihre malerischen Trachten neben den eigenwilligen Formen der römischen Mode von heute